

Hohenstein-Ernstthal

Blattsblatt

Anzeiger



für
das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.
Organ aller Gemeindeverwaltungen der umliegenden Ortshäfen.

für
Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf,
Weinsdorf, Langenberg, Falken, Reichenbach, Callenberg, Langenschwambach, Grumbach, Erbersdorf,
Heim, Ruffschappel, Wilsdorf, Grünau, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Lugau, Erbsdorf,
Pleißa, Ruffdorf, St. Egidien, Hiltendorf.

Erscheint jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger
das vierteljährlich M. 1.55, durch die Post bezogen M. 1.92 frei ins Haus.

Fernsprecher
Nr. 11.

Inserate nehmen außer der Geschäftsstelle auch die Austräger auf dem Bande entgegen,
auch befördern die Annoncen-Expeditionen solche zu Originalpreisen.

Nr. 151.

Geschäftsstelle
Schulstraße Nr. 31.

Sonntag, den 2. Juli 1911

Brief- und Telegramm-Adresse
Blattsblatt Hohenstein-Ernstthal.

61. Jahrg.

Anschlüsse an das Fernsprechnetz, die im kommenden Herbst hergestellt werden sollen,
sind spätestens bis zum 1. August bei dem zuständigen Post- oder Telegraphenamt anzumelden.
Chemnitz, 25. Juni 1911. Kaiserliche Ober-Postdirektion.

In der städtischen Gasanstalt ist eine Lastfuhrwerkswage von 7500 kg Tragfähigkeit
aufgestellt.
Die Lastfuhrwerkswage kann auch von Privaten von früh 7 Uhr bis abends 6 Uhr
benutzt werden. Für jedesmalige Benutzung der Wage und Ausstellung eines Wiegecheines wird eine
Gebühr von 1 Mark erhoben.

Hohenstein-Ernstthal, am 1. Juli 1911. Der Stadtrat.
Montag, den 3. Juli 1911, vormittags 11 Uhr gelangt im hiesigen Rathaushof ein
rasse-reiner 1-2 Jahre alter deutscher Schäferhund (Rüde) zur Versteigerung.
Hohenstein-Ernstthal, den 1. Juli 1911. Der Stadtrat.

Der 1. Termin Renten ist spätestens bis den
5. Juli d. J.
an die Ortssteuereinnahme, Rathaus, Zimmer 1, links, zu bezahlen.
Oberlungwitz, den 1. Juli 1911. Der Gemeindevorstand.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser ist von der Deutschen Ziegel-
meistervereinigung zum Ehrenziegelmeister
ernannt worden.
Die Kaiserin ist von Ebernforde nach dem
Neuen Palais zurückgekehrt.
* In dem Spionageprozess gegen den
Kapitän Luz wurde der Angeklagte wegen ver-
suchten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes
zu 6 Jahren Festungshaft verurteilt.
* Prof. Carrel aus Newyork ist es gelun-
gen, Körpergewebe außerhalb des Körpers zu meier-
terem Wachstum anzuzüchten.
In Amsterdam verdingern die ausständigen
Seeleute die Verproviantierung der Schiffe.
Die portugiesische Regierung erklärt,
sie leiste Garantie für die Festigkeit der gegenwärtigen
Institutionen.
In Serbien hat das Kabinett Pasitsch
seine Entlassung gegeben.
In Kalusz (Galizien) kam es infolge le-
bhafter Wahlagitationen zu einem Zusammen-
stoß zwischen Bauern und Militär, bei dem ange-
lich 200 Personen verwundet wurden.
Der amerikanische Milliardär Frick hat ein
Gemälde von Gainsborough für 170000
Mark gekauft.

men werden, so soll der Richter nach Gewohnheits-
recht und, wo auch ein solches fehlt, nach der
Regel entscheiden, die er als Ge-
setzgeber aufstellen würde. Unser
deutsches Bürgerliches Gesetzbuch entbehrt einer so
modernen Vorschrift, aber seine Paragraphen 157
und 242 geben eine ähnliche Freiheit, da sie die
Auslegung der Verträge und die Leistung des
Schuldners „nach Treu und Glauben mit Rücksicht
auf die Verkehrsitten“ vorschreiben. Der lebens-
fähige, zukunftsreiche Gedanke, der hierin liegt, ist
am schärfsten und folgerichtigsten bisher von dem
Jenaer Oberlandesgerichtsrat Danz in seinem
Buch über „Die Auslegung der Rechtsgeschäfte“
zur Grundlage einer Rechtsreform gemacht worden.
Dies aber ist auch der wesentliche Inhalt der neuen
Vereinigung zur Förderung einer zeitgemäßen
Rechtspflege: die wirtschaftlichen Bedürfnisse und
Tatsachen, die Umstände des Falles, alles das,
worauf der rechtsuchende Mann im Volke bei seiner
Beurteilung Wert legt, soll mehr als bisher in
den Richterprüfungen Berücksichtigung finden und
 Geltung erlangen. Mit einem Wort: Das Leben
besser als bisher kennen zu lernen, es mehr als
bisher in seinen tatsächlichen Verzweigungen und
Eigenschaften zu würdigen, gilt es, den Verkehr zu
achten, der auf Grund der Technik und der Wirt-
schaft seine eigenen Regeln ausgebildet hat! Denn
für den Verkehr und das Wirtschaftsleben ist das
Recht da, auf sie hat es seine Ideale anzuwenden,
und diese Ideale des Rechts können nur dann
Ideale von praktischer Brauchbarkeit sein, wenn
sie auf die tatsächlichen Lebensäußerungen anwen-
dbar sind! Dies zu erreichen, ist fürwahr, wie Prä-
sident Börgen es jüngst in einem Vortrage
aussprach, eine vaterländische Tat; denn das die
Rechtspflege mit der Entwicklung des Lebens, des
Verkehrs und des Volkes mitgebe, ist eine Aufgabe
nationaler Wohlfahrt.

Zur Verbesserung der Rechtspflege.

Es regt sich kräftig in der Juristenwelt. Un-
ter der Führung des Präsidenten des Oberlandes-
gerichts in Jena Dr. Börgen besteht seit
kurzem ein Verein, der sich „Recht und Wirt-
schaft“ nennt und alle diejenigen — Juristen
und Laien — zusammenzuschließen trachtet, die
eine Reform unserer Rechtspflege wie unserer ju-
ristischen Ausbildung für erwünscht halten und
diese aus eigener Kraft herbeiführen wollen. Die
„Förderung zeitgemäßer Rechtspflege und Verwal-
tung“ hat der Verein auf sein Banner geschrieben
und will darauf hinwirken, daß sich in Justiz und
Verwaltung das Recht nach den Bedürfnissen der
Gegenwart entwickelt. „Gegenwartsjuristen“ will er
heranziehen, die den Vorwurf der „Weltfremdheit“
der Richter endlich ganz und gar zerstreuen und die
Brücke zwischen Richter und Volk aufs neue schla-
gen, die Brücke, die der Formalismus und die
Buchstabenjurisprudenz seit langem abgebrochen ha-
ben. „Zeitgemäße Rechtspflege“ aber heißt in dem
Sinne der Führer des neuen Vereins eine ver-
ständliche Verbindung modernen Freirechts mit Ge-
setzesbindung; sie erkennen als Grundfalsch an,
daß Rechtspflege ohne bindende und unerschütterliche
gesetzliche Grundlage ein Unding ist, aber zugleich
betonen sie, daß die Gesetze nicht Unlöslich sind
und der Richter nicht etwa mit Hilfe von Logik
und Konstruktion die richtige Entscheidung auto-
matisch finden kann — sondern daß der Richter
die Freiheit haben muß, die Lücken des Gesetzes
bei seinen Entscheidungen nach freiem richterlichen
Ermessen auszufüllen. So hat ja das sehr weit
fortgeschrittene, am 1. Januar nächsten Jahres in
Kraft tretende schweizerische Zivilge-
setzbuch in seinem ersten Artikel den neuen be-
zugsweisen Grundfalsch aufgestellt: „Das Gesetz
findet auf alle Rechtsfragen Anwendung, für die
es nach Vorlaut oder Auslegung eine Bestimmung
enthält. Kann dem Gesetz keine Vorschrift entnom-

men werden, so soll der Richter nach Gewohnheits-
recht und, wo auch ein solches fehlt, nach der
Regel entscheiden, die er als Ge-
setzgeber aufstellen würde.“ Unser
deutsches Bürgerliches Gesetzbuch entbehrt einer so
modernen Vorschrift, aber seine Paragraphen 157
und 242 geben eine ähnliche Freiheit, da sie die
Auslegung der Verträge und die Leistung des
Schuldners „nach Treu und Glauben mit Rücksicht
auf die Verkehrsitten“ vorschreiben. Der lebens-
fähige, zukunftsreiche Gedanke, der hierin liegt, ist
am schärfsten und folgerichtigsten bisher von dem
Jenaer Oberlandesgerichtsrat Danz in seinem
Buch über „Die Auslegung der Rechtsgeschäfte“
zur Grundlage einer Rechtsreform gemacht worden.
Dies aber ist auch der wesentliche Inhalt der neuen
Vereinigung zur Förderung einer zeitgemäßen
Rechtspflege: die wirtschaftlichen Bedürfnisse und
Tatsachen, die Umstände des Falles, alles das,
worauf der rechtsuchende Mann im Volke bei seiner
Beurteilung Wert legt, soll mehr als bisher in
den Richterprüfungen Berücksichtigung finden und
 Geltung erlangen. Mit einem Wort: Das Leben
besser als bisher kennen zu lernen, es mehr als
bisher in seinen tatsächlichen Verzweigungen und
Eigenschaften zu würdigen, gilt es, den Verkehr zu
achten, der auf Grund der Technik und der Wirt-
schaft seine eigenen Regeln ausgebildet hat! Denn
für den Verkehr und das Wirtschaftsleben ist das
Recht da, auf sie hat es seine Ideale anzuwenden,
und diese Ideale des Rechts können nur dann
Ideale von praktischer Brauchbarkeit sein, wenn
sie auf die tatsächlichen Lebensäußerungen anwen-
dbar sind! Dies zu erreichen, ist fürwahr, wie Prä-
sident Börgen es jüngst in einem Vortrage
aussprach, eine vaterländische Tat; denn das die
Rechtspflege mit der Entwicklung des Lebens, des
Verkehrs und des Volkes mitgebe, ist eine Aufgabe
nationaler Wohlfahrt.

rißen selbst ein solches Ziel gesteckt, dessen Errei-
chung auf der Grundlage des heutigen Rechts mög-
lich und in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichbar
ist. Die Allgemeinheit braucht nur das gesunde
Streben dieser Selbstreformer verständnisvoll zu
unterstützen zum Heile des Vaterlandes und zum
gemeinen Besten.
Dr. E.

Aus dem Reiche.
Der Kaiser als „Ehrenziegelmeister“.
Der Besitz der Gutshefterschaft Cabine hat dem
Kaiser eine besondere Ehreung einge-
tragen. Weil er vor einigen Jahren in der bor-
tigen Ziegelei mehrere Stunden hindurch praktische
Zieglerei geleistet, die Anemaschine bedient und
einzelne Ziegel hergestellt hat, hat ihn die deutsche
Zieglereivereinigung zum Ehrenmitglied er-
nannt. In dem Diplom wird der Kaiser als „Eh-
renziegelmeister“ genannt.

Ein Dummejugendreich weniger.
Aus Paris wird gemeldet: Ein Morgen-
blatt hatte ein Telegramm seines Korrespondenten
in Marseille veröffentlicht, wonach dort bei
einer studentischen Kundgebung ein Bildnis
des Deutschen Kaisers verbrannt
worden sein sollte. Wie die „Agence Havas“ mit-
teilt, hat sich nach dem Bericht des Präsesen
kein derartiger Vorfall ereignet.

Zwischen fährt die goldene Jugend Frank-
reichs fort, die Lust mit Vortreden gegen die
deutschen Barbaren zu ergründen. Wie gemeldet
wird, veranstaltete die Lyoner Studentenschaft
eine Kundgebung gegen die „Straßburger Post“,
und in Bordeaux begaben sich zahlreiche Stu-
denten nach dem Friedhof, um an dem Denkmal
der für das Vaterland Gefallenen zum Zeichen des
Protestes gegen die Haltung der alldeutschen Blät-
ter eine Palme niederzulegen. Hier gab es über-
gens einen bedeutenden Zwischenfall. Bei der An-
kunft auf dem Friedhof brach der Träger der Pal-
me plötzlich tot zusammen.

König Friedrich August und die Arbeiter.
Wie wir melden, plant die sächsische Regie-
rung die Entsendung einer Anzahl Arbei-
ter aus dem Lande nach Dresden zum Besuch
der Internationalen Hygieneausstellung.
Zu den Kosten dieser Reise hat König Fried-
rich August aus eigenen Mitteln einen einma-
ligen Betrag von 1000 Mark beigesteuert.

Ein gewerkschaftlicher Misserfolg.
Wird aus dem Lugau-Deilschener Koh-
lenrevier gemeldet: Einen recht schlechten Er-
folg und den Beweis, daß man nicht immer mit
den Beschlüssen des Vorstandes in den gewerkschaft-
lichen Organisationen einverstanden ist, hat der
jüngst herausgegebene Geschäftsbericht der sozialdemo-
kratischen Bergarbeiterorganisation im Lugau-Deils-
chener Kohlenrevier erbracht. Der Vorstand des Ver-
bandes hatte beschlossen, im Vorjahre einen
Kampfsfonds unter den Bergarbeitern einzu-
führen, wozu die Mitglieder des Verbandes zwei-
mal monatlich, außer der wöchentlichen Steuer, je
25 Pfennig zu entrichten hatten. Dadurch entstand
unter den Mitgliedern eine solche Beunruhigung,
daß sich viele hundert Bergarbeiter vom
Verbande abmeldeeten und die Ortsver-
waltungen mit den agitatorisch tätigen Kameraden
alle zu Gebote stehenden Mittel anwenden mußten,
um wenigstens einen Teil der Mitglieder zu er-
halten. Und daß man nicht immer mit den Füh-
rern im Bergarbeiterverband einverstanden ist,
bewies auch die letzte Lohnbewegung im Revier,
denn verschiedene Bergarbeiter blieben den Ver-
sammlungen fern, wodurch die Lohnbewegung ver-
gärt wurde.

Der Verteidiger Jathos über das Spruchverfahren.

In der „Kieler Zeitung“ hat sich Professor D.
Baumgarten, der nach seiner ganzen Stel-
lung den Spruch über Jathos für verfehlt
und verhängnisvoll hält, über das Spruchver-
fahren selbst mit vorbildlichem Gerechtigkeitsförm und
großer Unparteilichkeit geäußert:
„Es ist nicht zu vergessen, daß bei dem Fre-
iheitsgesetz auch die Vertreter der freieren Richtung,
darunter der Oberbürgermeister Dr. Körte-Königs-
berg und Staatssekretär Dr. Visco, zu der ein-
stimmigen Annahme mitgewirkt haben unter der
Voraussetzung, daß dieses Gesetz zum Schutz der
Lehrordnung der Landeskirche gegenüber rein will-
kürlicher Subjektivität der Geistlichen unentbehrlich

sei, daß es im Vergleich mit der bisherigen bisji-
plinarischen Abhandlung von Lehrabweichungen sei-
tens der vorgelegten Behörde einen erheblichen
moralischen und rechtlichen Fortschritt bedeute, und
daß es in dem liberalen Geiste angewandt werde,
in welchem es von seinem geistigen Urheber, dem
mittelparteilichen Kirchenrechtslehrer Gehelmar Stahl,
gedacht war. Es ergibt sich ja schon hieraus, daß
dieses Gesetz in keiner Weise verglichen werden
kann mit den romantischen Vergewaltigungen der
Gewissen. Und in der persönlich und menschlich so
sympathisch berührenden Antwort des Pfarrers Ja-
thos war für jeden, der sich auf dem Boden des
geschichtlichen Christentums stehend bewegte, ein sehr
schwieriges Problem geboten: ob tatsächlich die
evangelische Kirche eine Predigt ertragen könne, die
von einem überweltlichen, unwandelbar heiligen
Gott, von der Betrachtung des Menschen als eines
der Erlösung bedürftigen und durch die geschicht-
liche Person Jesu über sich selbst hinausgehenden
Sünders, von der absoluten, bleibenden Gültigkeit
des Christentums, von der Hoffnung auf ein ewi-
ges Leben über diese Zeit und Welt hinaus, ein-
fach und ohne Einschränkung Abstand nimmt. Man
wird einem solchen Standpunkt den Charakter gott-
inniger Frömmigkeit und sittlicher Idealität nicht
bestreiten können; aber eine andere Frage ist doch
die, ob derselbe sich noch im Zusammenhang erhält
mit der geschichtlichen Ueberlieferung des ewan-
gelischen Christentums. Und über diese Frage können
auch ganz frei gerichtete, jeder Regierbarkeit ab-
holden Geister verschiedener Meinung sein. So ist
denkbar auch bei dem Vorbehalt des Pfarrers Jathos
vor dem Spruchkollegium am 23. Juni zwar von
zwei Seiten her verurteilt worden, seine Abweichun-
gen zu messen von einem eng dogmatischen und
juristisch-konfessionellen Maßstab; aber die weitläufig
entscheidendere Fragestellung des Oberhofpräsidenten
Dyander ging durchaus nur auf die innerlich regis-
tierten Differenzen. Pfarrer Jathos hat nun, wie
auch seine Kölner Freunde alsbald empfanden,
durch die Art, wie er auf diese Fragen erwiderte,
es seinen Richtern außerordentlich erschwert, zu ei-
ner positiven Haltung gegen ihn zu gelangen. Er
hat alle ärgerlichen Spitzen seiner Auffassung noch
stärker herausgeholt und jeden Versuch verächtlich
zu zeigen, wie er trotzdem in Untertracht und Pre-
digt wesentlich mit den Gedanken des geschichtlichen
Jesu weiterarbeitet. Als wir am Freitag abend
den Oberkirchenrat verließen, sahen wir selbst sei-
nen Begleiter vor uns, auf dem die Sache zum guten
Ende geführt werden könnte.“

Die Jathos-Spende hat bis jetzt die
Summe von 70 000 Mark erreicht.

Zum Konflikt im Hanfabad.
Unter dem Vorbehalt des Geheimrats Kirchorst
sind gestern in Essen eine Sitzung der reinlich-
weissfährigen Bezirksgruppen des Hanfabundes statt.
Von 56 Mitgliedern des Ausschusses stimmten 47
für die Loslösung von der Berliner Zentralführung
des Bundes und für die Bildung einer
selbständigen Organisation.

Konflikt der Bautechniker mit der Marinebehörde.

Die bei der Marineintendantur und den Gar-
nisonbauämtern in Wilhelmshaven beschäftigten
Bautechniker haben beschlossen, sich dem Vor-
gehen der Kieler Techniker anzuschließen und die
neuen, vom Reichsmarineamt ausgearbeiteten An-
stellungsverträge abzulehnen und
ihnen ihre Unterschrift zu verweigern. Für den
Fall, daß die beteiligten Beamten aus ihrer Stel-
lung entlassen werden, will der Deutsche Techniker-
verband die Sperre über die Betriebe verhängen.
Am Sonntag soll in Bremen eine Zusammenkunft
der Delegierten der einzelnen Ortsvereine des Tech-
nikerverbandes, soweit in denselben Marinearbeiter
organisiert sind, stattfinden.

Die französischen Elsaß-Lothringer.

Die Pariser Gruppe der Elsaß-Lothringer hat
ein neues Wochenblatt „Alsace-Lorraine Republi-
caine“ gegründet, dessen erste Nummer mit einem
offenen Brief „an Seine Majestät Wil-
helm den Zweiten“ beginnt, worin es
heißt: „Majestät, die Liebe, die wir Frankreich be-
wahren, schließt keinen Haß für Deutschland in sich.
Wir glauben bestimmt, daß es Elsaß-Lothringens
Schicksal ist, die Annäherung zwischen zwei Vän-
dern herbeizuführen, die einander gleiche Achtung
schenken. Das französische und das deut-
sche Volk wollen künftig in Frieden le-
ben. Den tragischen Stunden der Vergangenheit
müssen Tage unbedingter Eintracht folgen. Ma-
jestät, wir wagen von Ihnen eine als Beispiel

dienende Bewegung zu erwarten, die für alle Freunde des endgültigen Friedens die kostbarste Ermahnung darstellen wird. Tausende von Schiffbrüchlingen haben sich ihrer Dienstpflicht entzogen und können deshalb nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. Wie viel Glanz würde an dem Tage verschwinden, an dem Eure Majestät diesen Männern gestatten würde, ihren Platz an heimischen Herde wieder einzunehmen! Ich sehe nicht Eure Majestät Mittel an, sondern wende mich an Ihren hohen Geist der Gerechtigkeit. Deutlich sein, heißt gerecht sein! Eure Majestät können diese Gesetze edler Brüderlichkeit vollziehen, indem sie allen die sich der Militärpflicht entzogen haben, volle Vergünstigung gewähren. Wir würden dies als die Morgenröte des segensreichen Friedens begrüßen, den wir mit ganzer Seele herbeiwünschen."

Aus dem Auslande.

Die Programmierung der französischen Regierung.

In der Deputiertenkammer verlas Ministerpräsident Caillaux und im Senat der Justizminister Cruppi die Programmierung der Regierung, die u. a. besagt, daß das Parlament zuerst die Frage der Abgrenzung, sowie die Wahlreform erledigen solle. Eine so schwerwiegende Veränderung des Systems der Befragung des Volkes könne nicht ohne Einigung aller Republikaner zustande kommen. Im übrigen werde die Regierung sich zunächst darauf beschränken, die dringendsten Reformen zu verwirklichen. Sie verlange ferner, daß die Laienschule verteidigt werde. Die Regierung werde jedoch keine Mühe scheuen, um das in den wesentlichsten Punkten von der Deputiertenkammer bereits angenommene Einkommensteuergesetz schnell zur Verabschiedung zu bringen. Die Regierung werde sich bemühen, die Eisenbahnfrage zu lösen, indem sie eine Ueberprüfung der jetzt geltenden Einkommen vorbereiten und das Ueberwachungsrecht des Staates ausdehnen werde. Sie werde die Ehre des französischen Volkes aufrecht erhalten, gestützt auf ein Bündnis und auf wertvolle Freundschaften, sowie dank der wachsenden Stärke des Heeres und der Marine, deren Vollkommenheit sie sich sorgfältig angelegen sein lassen werde. Die Erklärung schließt: Eine Regierung, die regiert und die Politik der sozialen Entwicklung fortsetzt, unter Hochhaltung der republikanischen Ordnung und der Gerechtigkeit, das ist der Kern unseres Programms.

100 000 Kinder als Gäste des englischen Königs.

Die am wärmsten zu Herzen gehende Feier der gesamten Krönungsfestlichkeiten, das vom König und der Königin 100 000 der ärmsten Schulkinde Londons gegebene Fest im Kristall-Palast, begann gestern vormittag. Zug um Zug ergoß sich von allen Stadteilen in den Bahnhof von Sydenham, aus welchem ein ununterbrochener jubelnder Strom von Kindern in die schönen Anlagen des Kristallpalastes zog. Mit dem zweiundneunzigsten Zug, der gegen 3 Uhr eintraf, war die Kinderschar von 100 000 Köpfen voll. Durch die Anlagen begaben sich die königlichen Herrschaften in offener Equipage, um sich mit jeder der vielen kleineren Kindergruppen mehrere Minuten lang zu unterhalten, so daß jedes Kind sagen kann, daß es mit seinem König und seiner Königin gesprochen hat.

Die Erfolge der streikenden Seelente.

Sämtliche Londoner Blätter gehen zu, daß die Union der Seelente mit ihrem Streik die größten Erfolge errungen hat, als allgemein für möglich gehalten wurde. Selbst die Föderation der Reederei habe zugeben müssen, daß die Löhne aufbesserungsfähig seien. Die Presse ist infolgedessen geneigt, gegen die Reederei Partei zu nehmen. Da die großen Schiffhändler im Norden schon jetzt infolge des Streikes einen Mangel an Zufuhr von Lebensmitteln verspüren, besonders Butter, Schweinefleisch und Eier knapp werden und noch weit größere Not befürchtet wird, so befürwortet eine Anzahl Blätter, daß das Handelsministerium sich einmischen und den Streit zu schlichten suchen solle. Es handelt sich nicht nur um die von den Streikenden in Hull zum Verderben verdammten Frachten von Obst und anderen Nahrungsmitteln, sondern insbesondere auch um weit größere Quantitäten, die in Kopenhagen und in französischen und holländischen Häfen liegen bleiben, weil die Dampfergesellschaften keine Garantie für die Ablieferung in England leisten können. Auch beginnen bereits die Mühlen im Norden stillzustehen, weil ihnen kein Korn von Hull geliefert wird, und man befürchtet eine Steigerung der Brotpreise. Obwohl fast alle großen, in Liverpool domizilierten Dampferlinien die Lohnerhöhung gewährt haben, befinden sich doch noch immer etwa 15 000 Mann im Streik.

Aus Hull wird gemeldet, daß die Streiktrawalle gestern nach Mitternacht mit erbitterter Heftigkeit erneuert wurden. Die Streikenden warfen Steine und schwere Gegenstände auf die Polizei, die einer nach dem anderen die Straßen mit gegangenen Säbeln säuberten. Vier Expedenten wurden verletzt. Sie gerieten in so große Wut, daß sie über die Mauern auf einen Kirchhof kletterten, Grabsteine herausrissen und die Polizei damit bewarfen. Das Schiffsahrts-Föderationsbureau wurde zerstört. Schließlich stellte aber die Polizei die Ordnung wieder her. Mehrere Polizeibeamte wurden verletzt. 17 Streikende wurden ins Hospital gebracht. Der Inhaber einer Reederei in Hull und sein Freund wurden angegriffen, als sie aus einem Konstitutionsklub kamen. Sie retteten sich auf einen Dampfer, doch wurden ihnen die Kleider vom Leibe gerissen und Uhren und Borsen geraubt. 500 Mann Polizeiverstärkung ging von London nach Hull ab.

Niesenaussperrung in Norwegen.

Aus Christiania, 30. Juni, wird geschrieben: Durch das Eingreifen des Ministerpräsidenten waren in dem großen Arbeitskonflikt neuer-

liche Verhandlungen aufgenommen worden. Diese sind nun gescheitert. Die Arbeitgeber werden daher morgen eine neue Aussperrung erklären, die mit der früher erklärten zusammen 32 000 Arbeiter umfaßt. Die streikenden Bergarbeiter hinzugegerechnet, werden dann 36 000 Mann arbeitslos.

Freigabe beschlagnahmter Einfuhrwaren in Amerika.

Die Zollbehörde in Newyork hat gestattet, daß die wegen zu geringer Wertangabe beschlagnahmten englischen und deutschen Messerschmiedewaren, trotzdem die Untersuchung über die Anklage noch schwebt, freizugeben wären, da deren Festhaltung den gesamten amerikanischen Handel in dieser Branche in Verlegenheit gebracht hat. Die Importeure sind im Begriff, Bonds zu hinterlegen, die den Wert im Ursprungslande decken, und entsprechende Beträge für die eventuellen Zuschlagszölle und die möglicherweise zu erwartenden Selbststrafen zu deponieren.

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 1. Juli 1911.

Wettervorausage der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Für Sonntag: Südwestwinde, veränderliche Bewölkung, warm, keine erheblichen Niederschläge, aber Gewitterneigung.

2. Juli: Tagesmittel +16,0°, Maximum +20,0°, Minimum +11,2°.

Morgen Sonntag findet die Blagmusik auf dem Altmarkte von 11 bis 12 Uhr mittags statt. Es werden gespielt: 1. „Kriegs-Erinnerung“, Marsch v. Silwedel; 2. Ouvertüre z. Op. „Die diebische Elster“ von Rossini; 3. Zwei Lieder: a) „Das Bild der Rose“, b) „Durch die Wälder, durch die Auen“ aus der Oper „Der Freischütz“, von C. M. v. Weber; 4. „Hänsel und Gretel“, Salonstück von Rüdiger-Krafftendor; 5. Andante con moto aus der unvollendeten H-moll-Sinfonie v. F. Schubert; 6. Potpourri a. d. Op. „Zar und Zimmermann“ v. Lortzing; 7. „Garde-Jäger zu Pferd“, Marsch v. Rinte.

Als Nachfolger des ab 1. Juni d. J. in Bartegeld verstorbenen Kassenvorsethers Feilich im Bahnhof Hohenstein-Ernstthal ernannte die Königl. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahn den zeitweiligen Eisenbahn-Oberassistenten Herrn Werner in Pirna ab 1. Juli zum Kassenvorsether (Fahrartenbetrieb).

Ein einfacher Obelisk auf dem St. Christophorkirchhof — er steht noch mitten im Raufen und Raumen der ersten Anstreifen, deren Bestand sich leider immer mehr lichtet — ruft uns die Erinnerung wach an die trübe Zeit vor nunmehr 45 Jahren, an den Bruderkampf von 1866. Am 3. Juli jährt sich wieder der Tag von Königgrätz, der die Entscheidung im Ringen brachte. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ so steht an der einen Seite eingegraben. „Gitsch den 29. Juni 1866, „Königgrätz den 3. Juli 1866“, zum Andenken der im Kampfe 1866 Gebliebenen W. Müller, Ferdinand Otto, Gustav Tibault, August Wellner, Adolph Mehlhorn, Julius Eiert Gewidmet von ihren zurückgekehrten Kameraden“, so sagen die übrigen Seiten des Obelisks. Als sich der blutige 3. Juli zum 10. Male jährte, im Jahre 1876, wurde der Denkstein gesetzt. Die, die einst dabei waren, werden die traurige Zeit der nationalen Zerrissenheit nicht vergessen. Sie vermögen auch einen gerechten Maßstab anzulegen zwischen einst und jetzt. Das heutige Geschlecht sieht alles, was die Helden von damals mit vorbereiten halfen mit ihrem Blute, nicht nur als selbstverständlich an und ist schnell da mit einem Urteil über die Zustände von heute. Wie sie wohl urteilen würden, wenn sie wenigstens Kenntnis hätten von den Lebensverhältnissen und Lebensbedingungen unseres Volkes vor einem halben Jahrhundert? Mag uns deshalb auch der 3. Juli eingedenk sein lassen, daß es gut mit uns und unserem Lande stehen wird, wenn gutedeutscher Sinn all unser Beginnen durchströmt, wenn jeder, der ein Herz hat für sein Volk, im strengen Erfüllen der Pflicht sein Höchstes findet, wenn sich die einzelnen Stände nicht zerfeilschen, sondern verstehen wollten. Dazu mahnt uns das Blut derer, die im Donner der Gefehige, im Schlachtgewühl ihr Leben ließen. Echte kraftvolle Männlichkeit, nicht weibisches Klagen kann uns helfen. Wenn uns das Gedenden an die gefallenen Helden wieder zu solcher Lebensauffassung bringen würde, dann sind sie nicht umsonst geblieben, dann erst sind wir ihres Opfers würdig.

— I. Die Vorarbeiten für die Herstellung eines gepflasterten Fußweges von der Pfarre nach Kreschmar's Aue auf dem Neumarkte haben begonnen. Die Herstellung wird einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen. — Desgleichen haben die Verbreiterungsarbeiten am unteren Teile des Pleißer Weges begonnen. Die Verbreiterung betrifft die Nordseite des Weges, an deren unteren Ende auch die dort befindliche Schleufe überdeckt wird.

— a Nicht weniger als sechs Militärsonderzüge dürften von Montag abend bis Dienstag abend unseren Bahnhofe berühren. Es handelt sich um die Rückbeförderung der 89. Infanteriebrigade vom Truppenübungsplatz Königshausen nach den Garnisonen Jwaidau und Plauen. Am Montag abend gegen 1/9 Uhr fährt mittelf. Sonderzug des Stab der 89. Brigade, der Regimentsstab des 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 mit der Regimentsmusik und dem 2. Bataillon hier durch. Am Dienstag fahren dann folgende Züge durch: Gegen 2 Uhr nachmittags der Stab des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 mit dem 1. Bataillon, gegen 3 Uhr das 2. Bataillon des 134. Regiments mit der Regimentsmusik, gegen 1/4 Uhr das 3. Bataillon des 134. Regiments, gegen 1/6 Uhr das 1. Bataillon und gegen 1/7 Uhr das 3. Bataillon des 133. Regiments.

— Einen unfreiwilligen, etwa 12 Minuten betragenden Aufenthalt zwischen Glauchau und St. Egidien erlitt heute kurz vor letztgenannter Station der gegen 8 Uhr früh hier fällige Eilzug nach Dresden infolge Zugverzögerung. Es zerriß die Verbindung zwischen 2 Wagen des Zuges, glücklicherweise ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Einschließlich der bereits ab Glauchau bestehenden Verspätung kam der Zug 22 Minuten später hier durch.

— Oberlungwitz, 1. Juli. Nächsten Sonntag und Montag findet im „Lamm“ eine der volkstümlichsten Veranstaltungen, das Rosenfest, statt. An beiden Tagen wird die Naumannsche Stadtkapelle aus Hohenstein-Er. konzertieren, worauf Sonntag öffentlicher und Montag Ball für die Konzertbesucher, sowie Rundgang mit Rosenverteilung folgt. Der veranstaltende Verein ist bestrebt, die Rosenausstellung auch diesmal wieder sehenswert zu gestalten. An alle Mitglieder und Gönner ergeht die Bitte, die Ausstellung reichlich und vor allem auch im Interesse der Dekoration rechtzeitig zu beschicken, sodas die Rosen spätestens Sonntag, den 9. Juli, vormittags 9 Uhr, im „Lamm“ entgegengenommen werden können.

— Oberlungwitz, 1. Juli. Der Lastenwettgeher Hans Ritter traf am Freitag abend 1/8 Uhr mit einem Radfahrer als Kontrolleur hier ein, um im Gasthof „Lamm“ zu übernachten. Ritter, der sich, wie wir meldeben, um die von einer Münchner Schuhwarenfabrik als Preis ausgesetzten 3000 M. zu dem Wettkampf nach Dresden in 25 Tagen verpflichtet hat, trägt auf seinem Wettkampfwagen von München nach Dresden quer über das Genid auf beiden Achseln in einem Sack einen Zentner Malz. Sein Kommen hatte hier eine größere Kinderfaher auf die Weine gebracht, die lustig durch den Ort mit marschierte. Ritter hat noch 7 Tage Zeit, gedent aber schon Montag früh in der hygienischen Ausstellung einzutreffen.

— Gersdorf, 1. Juli. Das Gutshaus an der verlängerten Weststraße des Herrn Bauunternehmer Friedrich ist nunmehr fertiggestellt und seit ca. 8 Tagen bezogen. Das Gebäude ist im neuesten Stile gehalten und mit einem Turme geziert. Es trägt wiederum wesentlich zur Verschönerung dieses Straßenteiles bei. Weitere 15—20 Baustellen sind an diesem Gelände vorhanden durch Verlängerung der E-Strasße und vollständigen Ausbau der Weststraße. Der Wiederaufbau des im vorigen Jahre durch Feuer zerstörten Benndorfschen Gutes ist ziemlich beendet.

— Chemnitz, 1. Juli. Kurz vor der Station Hilbersdorf warf sich heute vormittag ein Mann vor den Dresdner Personenzug. Der Mann, der Hut und Jackett vorher abgelegt hatte, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

— Annaberg, 30. Juni. Heute stürzte in der Kartengasse ein vierjähriges Mädchen der Familie Meier in die Düngrube und erstickte darin.

Städtische Sparkasse Hohenstein-Ernstthal.

Verkehr im Monat Juni 1911.

653 Rückzahlungen in Höhe von 185 596 M. 67 Pf.
1048 Einzahlungen „ „ 139 015 „ 10 „

Mehr-Rückzahlungen 46 581 M. 57 Pf.
Das Einlagen-Guthaben betrug
Ende Mai 1911 995 836 M. 31 Pf.
Ende Juni „ 991 254 M. 74 Pf.

Der Gesamt-Umsatz betrug 546 753 M. 29 Pf.
Eröffnet wurden 85 und erloschen sind 77 Konten.
Der Reservefonds beträgt 534 304 M. 74 Pf.

Einlagen-Zinsfuß 3 1/2 %
Tägliche Verzinsung.
Sperrungen gegen Kontrollmarken.
Gemeinde-Giro-Verkehr.
Ausleihungen gegen Hypothek und Lombard.
Geschäftszeit: vorm. 8—12 und nachm. 2—5 Uhr.
Geschäftszimmer: im Stadthause am Neumarkt.

Letzte Drabtnachrichten.

Breslau, 1. Juli. Die „Breslauer Zeitung“ meldet: Gestern erplödierte ein großer Hochofen der Vereinigten Königs- und Laurahüttenwerke, der sich seit zehn Jahren in Betrieb befand. Verlegt wurde niemand, doch ist der Materialschaden bedeutend.

Köln, 1. Juli. (Deutscher Rundfunk.) Wegen überaus ungünstiger Witterung konnte heute früh der Abflug von Köln nicht stattfinden.

Bremen, 1. Juli. Die türkische Studentemission ist heute vormittag in Bremen angekommen. Die Herren begaben sich zunächst in das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd.

Lüttich, 1. Juli. Auf dem Bahnhof Martirare fuhr ein Güterzug gegen einen mit Steinen beladenen Wagen, der zertrümmert wurde. Der

Alteinstehende Frau sucht per 1. Oktober

Wohnung

(Stube m. Schlafst. nebst Zubehör.)
Off. u. A. 791 a. d. Exped. d. S. Bl.

Geübte Näherin

zum Ganznähen in die Fabrik gesucht.

Gebr. Müller,
Badstraße.

Eigeninnigen Weber

für mechanisch sucht
Emil Bische.

Jüngeres Dienstmädchen

sofort gesucht.
A. Zrnscher Nachf.,
Zigarrenfabrik, Gräna.

Eigeninniger Fußmacher

auf engl. Sohlenmaschine gesucht.
Oskar Martin,
Oberlungwitz.

Ein Fräulein

für den Ladenverkauf und etwas leichte Hausarbeit sofort auf 6—8 Wochen gesucht.
Breitestraße 11.

Auch ist eine gebrauchte gute Badewanne für 6 M. zu vert.

Geizer des Güterzugs wurde getötet, vier weitere Beamte schwer verletzt.

London, 1. Juli. Die „Daily News“ melden: Nach einem aus ministeriellen Kreisen stammenden Bericht hat das Kabinett einstimmig beschlossen, dem König demnächst den Rat zu erteilen, seine Prorogative auszuüben und neue Beers zu ernennen, wenn das Oberhaus seine Abänderungsanträge zur Vetobill nicht fallen lassen sollte.

Paris, 1. Juli. Die Blätter erörtern eingehend das gestrige Eisenbahnunglück (siehe „Neuestes v. T.“). Die „Lanterne“ sagt: Es handelt sich nicht mehr um Sabotage, sondern um den denkbar grausamsten Anschlag. Der konservative „Gaulois“ meint: Als Caillaux ankündigte, daß sein Ministerium ein Ministerium sein würde, das regiere, hätten die Saboteure, die man gewöhnlich mit solcher Rücksicht behandelt habe, eine ganz besondere Mangelleistung vollbracht. Sollten diejenigen Recht haben, die behaupten, daß die Regierung durch die Wiederanstellung der infolge des Streiks entlassenen Eisenbahner ein mehr als verdächtiges Personal unter den Staatsbahnangestellten angenommen habe?

London, 1. Juli. Große Aufregung rief gestern in Liverpool der Ausbruch von fünf aufeinanderfolgenden Bränden hervor, die wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen sind und die an Bord des White Star-Dampfers „Arabia“ ausbrachen, der heute in See gehen sollte. Der erste Brand brach um 2 Uhr, der letzte um 6 Uhr aus, doch konnten alle gelöscht werden.

London, 1. Juli. Dem hiesigen Handelsamt ist durch das auswärtige Amt eine goldene Uhr zugestellt worden, die der deutsche Kaiser dem Kapitän des Fischereidampfers „Scarborough“ als Belohnung für den Befehl verliehen hat, den der Kapitän der Mannschaft bei der Not geratenen Bark „Schiller“ aus Bremen am 8. November v. J. geleistet hat.

Newyork, 1. Juli. Mehrere Baumwollspinnereien in Neu-England, die 36 000 Mann beschäftigen, haben ihren Betrieb für vierzehn Tage während des Juli eingestellt.

Newyork, 1. Juli. Zollbeamte durchsuchten gestern die Räume der Firma Charles Weinsheder u. Co. und beschlagnahmten dort Pelze im Werte von 150 000 Dollars unter der Anschuldigung, daß zwei Mitglieder der Firma, Jakob Weinsheder und Max Tomatke, deren Hauptgeschäft sich in Leipzig befindet, eine zu geringe Wertangabe gemacht hätten.

Tages-Kalender für Gersdorf.

Gemeindeamt (Gemeindevorstand, Registratur, Meldeamt)
Wochentags von 8—12 und 2—6 Uhr.

Gemeindekasten-Schulassen-Verwaltung und Ortsfeuer-
einahme: Wochentags von 8—12 und 2—6 Uhr.
(Punkt 8 Uhr 30 Min. wird die Kasse geschlossen).

Sparrasse: Wochentags geöffnet 8—12 Uhr und 2—6 Uhr.
Schloß: Kaffeehaus Zimmer Nr. 8.

Stadtsamt: Wochentags von 9—12 und 2—4 Uhr.
Volkshochschule: Zentralschule parterre. Jeden Montag
geöffnet im Sommerhalbjahr 4—6 Uhr nachmittags,
Winterhalbjahr 5—6 Uhr.

Schlichteneinnahme: Hauptstraße Nr. 90B, bei Herrn
Süb. Wochentags von 8—12 und 2—6 Uhr.

Trichinenbefallung: Für Schlachten am Vormittag
bis früh 6 Uhr, für Schlachten am Nachmittag bis mittags
1 Uhr.

I. Bezirk v. Haus Nr. 1—145 bei Herrn Hugo Hübsch,
Hauptstraße Nr. 110.

II. Bezirk v. Haus Nr. 145—238 bei Herrn Richard Straß,
Hauptstraße Nr. 150. *oder* Friedrich Auguststraße
weiter Otto Doppel, Hauptstraße Nr. 79.

Erpeditionszeit 8—12 und 2—6 Uhr.
Allgemeine Ortskrankenkasse: Geschäftslokal Hauptstraße 167.
Kaffeehaus Hermann Hanke.

Erpeditionszeit Wochentags 8—12 und 2—4 Uhr,
Sonntags bis nachmittags 6 Uhr.

Badanstalt: Institut „Natura“, Erlbacher Straße Nr. 113F.
weöffnet täglich von früh 8 bis abends 9 Uhr. Sonntags
bis mittags.

Dr. med. Laabs: Sprechstunden in seiner Wohnung Erl-
bacher Straße Nr. 119F.
Wochentags 8—9 Uhr vorm., 2—3 Uhr nachm.
Sonntags 8—10 Uhr vormittags.

Dr. med. Schmidt: Sprechstunden in seiner Wohnung Haupt-
straße Nr. 192D.
Wochentags 8—10 Uhr vorm. und 2—3 Uhr nachm.
Sonntags 8—10 Uhr vormittags.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil *Willy
Sippacher*, für die Anzeigte *Otto Koch*; Druck und
Verlag von *J. Fuhr Nachf. Dr. Alban Grisch*.

Beste Nahrung für gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

*Kufeke's Kinder-
mehl*

Siehe 3 Beilagen.

Zuverlässiges Mädchen

von 16—17 Jahren, welches schon
gedient hat, sucht sofort od. später
Alfred Poppig, Bäckeri,
Delsnitz i. E., Kreuzweg 2.

Eigeninnige Einfuhrinnen

in und außer dem Hause suchen
Gebr. *Kenniger*,
Handschuhfabrik,
Fittale Hohenstein-Er.,
Schulstraße 11.

Zollinhalts-Erklärungen
hält vorrätig
die *Tageblatt-Druckerei*.

Hohenstein-Grußthaler Tageblatt

Amtsblatt

Nr. 151.

Sonntag, den 2. Juli 1911.

1. Beilage

Internationale Hygiene-Ausstellung zu Dresden.

(Von unserem P. Gr.-Mitarbeiter.)

achdruck verboten.

VII.

Ansiedlung und Wohnung.

Die Gruppe „Boden und Wasser“ veranschaulicht die physikalischen, chemischen und biologischen Eigenschaften des Bodens, seine Beziehungen mit Wasser und Krankheit und bringt die Art im Mittelalter bis zur Warmwasser- und Heizwasserheizung der Jetztzeit. Der beste Freund des Menschen im Winter, unser Kachelofen, ist im Bild und Modell vertreten und daneben steht sein eiserner Bruder. Innerhalb dieser Gruppe hat der Deutsche Verein von Gas- und Fachmännern des Vorkommens und die Eigenschaften des Wassers und die zur Untersuchung von Boden und eine große Anzahl Zeichnungen und Photographien von ausgeführten Heizungsanlagen ausgestellt, die viel interessantes Material für Fachleute und Laien enthalten.

Nicht minder interessant und lehrreich, wie die populäre Abteilung, ist die Abteilung für Ansiedlung und Wohnung, die aus einer wissenschaftlichen und einer industriellen Abteilung besteht. Die wissenschaftliche Abteilung zerfällt wieder in einzelne Gruppen. Als erster begegnen wir derjenigen für Städtebau und wir sehen hier an Plänen, Modellen und Zeichnungen, wie die Städte sich abmählich, die Bebauungs- und Wohnungsfrage in wirtschaftlicher, ästhetischer, sozialer und namentlich auch hygienischer Hinsicht zu lösen. Es sind weiter eine große Anzahl Baupläne ausgelegt, die von Sanierungen, Umlegungen, Verkoppelungen, Straßenerweiterungen usw. Zeugnis ablegen, alle jene Gebiete, die in jeder Kommunalverwaltung so unendlich viele Mühe und auch Kosten verursachen. Dann werden eine Anzahl moderner Gartenstädte vorgeführt, so die Gartenstadt bei Nürnberg, Seltner bei Dresden, Port Sunlight bei Liverpool, Hoher Weg bei Darmstadt u. a. Mit einem großen Plan der Hamburger Marktanlagen am Deichthor und den Wettbewerbungsunterlagen von Großberlin schließt diese Gruppe.

Die Gruppe Beleuchtung führt uns zunächst die alten und mittelalterlichen Leuchtarten vor, das Oellampen der Römer, den Kienspan unserer Vorfahren, Stearin und Paraffin und dann hinüber zu unseren modernen Beleuchtungsarten, Gas, Elektrizität usw. Aber auch der natürlichen Beleuchtung ist ein großes Feld gelassen und es wird die indirekte Beleuchtung vorgeführt, um zu zeigen, wie dunkle Räume durch mechanische Lichtzuführung erhellt werden können. Einen großen Raum nimmt die Städtereinigung ein.

In der Gruppe „Wasserversorgung“ fällt uns zunächst eine lehrreiche Tabelle der Deutschen Vereine von Gas- und Wasserfachmännern auf, die den Wasserverbrauch in den verschiedenen Städten veranschaulicht. Die ganze Gruppe zeigt, unter welchen schwierigen Verhältnissen und großen Kosten die Städte oft ihren Bewohnern ein gesundes und einwandfreies Wasser bieten können.

„Haus und Wohnung“ ist eine weitere Gruppe beteiligt. Sie zeigt Baupläne und Modelle, wie sie für einen gesunden Wohnungsbau erforderlich sind. Graphische Tabellen geben eine Gegenüberstellung der Ausgaben für Wohnungsmiete und Einkommen in den Städten Schöneberg, Essen, Breslau und Hamburg. Es dürften dies wohl die Städte sein, welche die höchsten Wohnungsmieten aufzuweisen haben, denn die sprunghafte Entwicklung dieser Orte hat natürlich Grund und Boden innerhalb der Stadtgrenze ganz enorm verteuert und somit auf die Wohnungsmieten einen ganz erheblichen Einfluß. Der Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München hat hier verbesserte Bauanlagen ausgestellt, die Stadt Bonn Plan und Bild von Arbeiterwohnungen, die Stadt Strahlburg i. E. ihre Gartenstadt Stadfeld usw. Sehr hübsch machen sich die Modelle in einem hübschen natürlichen Größe von Braunschweiger und Hildesheimer Wohn- und Bürgerhäusern aus dem 16. Jahrhundert, daneben ein Hildesheimer Bürgerhaus aus der Jetztzeit. Es zeigt sich, daß der Typ der altentworfene Bauweise beibehalten werden und doch Licht und Luft überall Zutritt erhalten kann. Der Sächsische Wohnungsbauverein ist mit Bildern und Plänen der Siedlung Lohmühl vertreten; wir finden ferner die Anlagen des Berliner Beamtenwohnvereins sowie den Plan eines Schulgartens des Vereins für Familiengärten und gesundheitsmäßige Erziehung der Jugend zu Berlin. Hoffentlich sind die Leistungen des Vereins ebenso groß, wie der Name lang ist. Es gibt für den Wohnungshygieniker in dieser Gruppe viel zu sehen und, falls die Verhältnisse und Mittel es gestatten, auch praktisch zu verwerten.

In der Abteilung „Heizung und Lüftung“ gibt eine Tabelle eine Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des Heizens von der Holzaufgabenheizung im römischen Reich in vorchristlicher Zeit, über Steinkohlen- und Luftbeizung

Wasser dienenden Apparate und Einrichtungen zur Darstellung.

Die letzte Gruppe dieser Abteilung „Bestattungsweisen“, die Erd-, Feuer- und sonstigen Bestattungsarten vorführen soll, ist noch nicht fertig, ja nicht einmal in Angriff genommen.

Um die wissenschaftliche Abteilung in dieser umfangreichen Halle gruppieren sich die mehr als 300 industriellen Aussteller, darunter die etwa 50 Einzelunternehmen umfassende große Ausstellung des Verbandes Deutscher Zentralheizungs-Industrieller in Berlin, ferner eine technische Kollektiv-Ausstellung des Deutschen Lötfermerverbandes.

Was in der wissenschaftlichen Abteilung als richtig erkannt gezeigt wird, das hat die Industrie zum großen Teil schon in die Praxis umgesetzt. Es ist gewissermaßen eine Fachausstellung für sich, die uns das Meierlein zeigt, womit ein Haus und eine Wohnung angenehm zu machen ist. Der Fachmann und der Laie aber wird aus dieser Abteilung eine große Menge von Anregungen mitnehmen.

seiner blauen Jacke hoch und steigt rasch zur hölzernen Wandelbahn am Strande hinunter.

Da unten ist bei den Burgen noch das bunte Leben wie immer; und wie immer, wo er sich auch zeigt, folgen ihm bewundernde Blicke. Die gellen seiner gewaltigen, fast zwei Meter hohen Erscheinung, seinem männlich schönen, wie aus Stein gebauenen Antlitz mit dem prächtigen, rotblonden Bart, den der Sturm tüchtig flattern läßt. Reeder Franz Ohlmers aus Bremen ist ein Mann, den ein Künstler sich als Modell für irgend einen geharnischten Helden der Vorzeit wünschen könnte. Trotz seiner sechsundfünfzig Jahre geht er mit festem, selbstsicheren Schritt dahin und achtet nicht der Bewunderung, die er bei den internationalen Badegästen erregt. Seine staubgrauen Augen schauen auf die See, die gierig heraufkommt, diese schöne, so tüchtige „Mordsee“.

Eine unerklärliche Angst, die ihn nun schon seit Monaten peinigt, legt sich ihm wiederum aufs Gemüt, wie er auf die blühteren, wilden Wasser schaut. Er denkt an die Opfer, die die See hier ans Land gespült; heute nachmittag noch war er wieder auf dem seltsamen kleinen Friedhof, wo

bes, das er so geliebt, daß er ein Einsamer geblieben, als der Tod sie ihm genommen. Er hatte die ganzen langen Jahre nach ihrem Tode nur dem Geschäft gelebt, das er groß und bedeutend gemacht. Die Segler seiner Reederei fahren auf allen Meeren, seine Fünfmaster sind die größten der Welt. Um seine beiden Jungen, die ihm die Heimgegangene geschenkt, hatte er sich in diesen Jahren der Arbeit nicht allzuviel kümmern können.

So war ihm die Zeit in Sorgen und Erfolgen dahingegangen, bis ein weiterer Schicksalsschlag ihn traf. Sein einziger Lebenswunsch war es, daß seine beiden Jungen demaleinst sein Lebenswert fortführen sollten. Und da war sein Vetter nach dem Absolvieren der Schule vor ihm getreten und hatte ihn gebeten, Vater werden zu dürfen. Auf alles Bitten und Flehen hatte er ihm ein schroffes „Nein“ entgegengesetzt. Der hatte dann heimlich das Elternhaus verlassen. Das sind nun drei Jahre her. Dem starken Manne hatte man es äußerlich nicht angemerkt, wie tief ihn das getroffen. Doch die Folge davon war, daß er sich nun um seinen Zweiten mehr kümmerte, ihn immer wieder auf die Pflichten hinwies, die er später als sein Nachfolger haben werde. Er hatte ihm auch mehr Liebe und Güte gezeigt wie früher. Doch er hatte es wohl gemerkt, daß auch dessen Herz nicht dabei war, daß auch in seinen Adern anderes Blut floß. Die Jungen hatten wohl alle beide das Künstlerblut ihrer Mutter, die nur aus Liebe zu ihm auf die Ausübung ihrer Kunst verzichtet hatte.

Er steht noch seinen Zweiten vor sich, als er ihm nach der Schulentlassung den Lebensplan auseinandergesetzt hatte. Still, mit gesenktem Blick hatte der ihm zugehört und dann mit leiblich fester Stimme gesagt:

„Es ist gut, Vater, ich will gleich Dir von der Pike an dienen und in vierzehn Tagen gehe ich mit der „Sania“ nach Chile in See.“

Da war das geschehen, was den Jungen, der nie eine Zärtlichkeit von ihm erfahren, fast erschreckt hatte, er war ihm mit der Hand ganz lind übers blonde Haar gefahren, hatte ihm die Stirn geküßt und mit seltsam weicher Stimme gesagt:

„Ich danke Dir, Hans; ich ahne, daß Du mir ein Opfer bringst. Doch der Mann muß seine eigenen Wünsche zum Wohle eines großen Wertes hintanzusetzen können. Ich hoffe, daß Du mir später einmal dankbar sein kannst und — ich bin stolz auf Dich!“

Reucht steigt es ihm noch jetzt ins Auge, wie er daran denkt. Doch schnell tupft er sich das verträuliche Wasser aus den Augen. Das ist doch noch nie dagewesen: Franz Ohlmers und Tränen in den Augen! Schon blickt er sich um und blättert dann in dem Heft weiter, achlos und flüchtig.

Doch auf einmal stutzt er — steht er Gespenster?! Er traut seinen Augen nicht, da vor ihm auf dem Blatte lehnt sein Hans im einfachen, fleisamen Schiffsjungenanzug an die Reeling. Er kann es nicht fassen, er hält es für eine Vision, er streicht mit der Hand über das Watt, das Bild schwindet nicht. Sein Zunge ist es, der mit seinem lieben Kindergesticht ein wenig schwärmerisch ins Meer hinausblinzt, neben ihm an der Reeling hängt ein Rettungsring mit der Aufschrift „Sania“.

Und plötzlich, wie er die Unterschrift des Bildes sieht, kommt ihm die Erklärung. „Jungfer Seemann, Gemälde von Franz Ohlmers, Düsseldorf“ steht da gedruckt. So ist das Gerede also doch wahr, das an sein Ohr gedungen, sein Vetter hatte den Bruder vor der Abreise noch einmal aufgesucht. Von Düsseldorf her hatte er die weite Reise gemacht, um ihm Lebewohl sagen zu können.

Ja, lieb hatten sich die beiden Jungen, sehr lieb, das wußte er. Und gut und brav waren sie beide. Der jüngere war weicher, der ältere mehr nach der lieben, herzenguten Mutter, die auch nur feindwillig auf ihre geliebte Kunst verzichtet hatte. Der ältere hatte einen unbändigen Trotz. Aber — konnte er ihm deshalb gram sein? Das war doch nur sein eigenes Wesen, was da in dem Jungen war.

Seine Gedanken spielen zurück zu dem Abschied, den er eine Stunde vor der Ausfahrt der „Sania“ von seinem Zweiten in dem alten Partrierhause genommen. Leise, fast zögernd war es da über dessen Lippen gekommen:

„Vater, — wenn Du einsam bist, — wenn ich nicht zurückkommen sollte, — dann mußt Du wissen, daß ich Dich sehr lieb gehabt habe; — auch Franz hat Dich so lieb, vergiß ihn nicht, — er lehnt sich so nach dem Vaterhaus.“

Er hatte auffahren wollen, als Hans für den Bruder sprach, aber er hatte sich bezwingen und nur mit einem Lachen ihm die Angst auszureden gesucht, die viele Menschen vor dem weiten, ungeheuren Wasser haben, das sie dann so lieben lernen.

„Ach, Unsinn, Junge, Du lehrst schon beim unsere „Sania“ ist der festeste Fünfmaster der Welt, die bringt mir meine Güter und mein größtes Gut zurück. Und nun — geh mit Gott, mein Junge, und komme mir gesund an Leib und Seele als braver Seemann wieder.“

Doch das will ihm nicht aus dem Sinn, wie hat der Junge nur diese dummen Todesgedanken



1. Prinzessin Zita von Parma von Bourbon, die Braut. 2. Erzherzog Karl Franz Joseph von Oesterreich. 3. Herrin Erzherzogin Maria Antonia von Parma, die Mutter der Braut.
Erzherzog Karl Franz Joseph im Kreise der Familie seiner Braut.
Zur Verlobung des künftigen österreichischen Thronfolgers.

Die Verlobung des künftigen österreichischen Thronfolgers, des Erzherzogs Karl Franz Josef, mit der Prinzessin Zita von Bourbon, von der wir dieser Tage Mitteilung machten, hat in der Villa Pianore stattgefunden, einem Landhause in der Nähe des großen Seebades Viareggio, die von den Mitgliedern des Hauses Parma oft bewohnt wird und wo Prinzessin Zita auch das Licht der Welt erblickte. Die Verlobung fand in aller Stille statt; nur die Geschwister der Prinzessin und ihre Mutter, die verwitwete Herzogin Maria Antonia von Parma

— eine geborene Infantin von Portugal — waren anwesend. Der hohe Bräutigam mußte sofort nach der Verlobung nach London abreisen, wo er seinen greisen kaiserlichen Großvater bei der Krönungsfeier vertreten hatte. Unterdessen ruht Prinzessin Zita zu einem Besuch ihrer künftigen Schwiegermutter, der Erzherzogin Maria Josepha im Wiener Augartenpalais. Dort wird dann ein großes Fest stattfinden, auf dem das Brautpaar die Glückwünsche der österreichischen Aristokratie entgegennehmen wird.

Das Vaterhaus ist immer nah.

Eine Westländer Erzählung von Willi Otte.
(Nachdruck verboten.)

Auf der hohen Düne des Westländer Strandes steht Franz Ohlmers und sieht dem Sonnenuntergang zu, einem Sonnenuntergang, so majestätisch schön, wie man ihn selbst hier in dieser großartigen Szenerie des Meeres selten zu sehen bekommt. Gegen die Gestade brüllt donnernd die Brandung, gleich heulenden, wilden Reitergeschwadern schreit der „Wanke Hans“ seine Wasser zum Sturm gegen Sph. Vom tiefen Himmel gleißt rotgoldene die Sonne durch die zerrissenen Wetterwolken, die wie groteske Felseninseln sich aus dem Horizont erheben, in fagenhafter, umgekehrter Ferne. Gelbene, scharfbegrenzte Strahlen des schabendenden Sonnenlichtes liegen auf den sturmgepeinigten Klippen und lassen sie leuchten wie flüssiges Silber.

Ganz in sich versunken, wie im Traum, steht Franz Ohlmers das alles; lange steht er da oben und er empfindet es fast schmerzhaft, als das Licht nun gesunken ist und die Dämmerung rasch wächst. Auf seiner exponierten Stelle füllt er erst jetzt den rasenden Sturm, tröstend schlägt er den Kragen

diese Heimatlosen bestattet liegen. Fast jeden Tag verbringt er da eine Stunde und kehrt immer wieder die Verse, die da in Stein gehauen sind. Sie ziehen auch jetzt an seinem Bewußtsein vorüber:

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült zum Erdeneiland,
Voll Unfall und voll Herzeleid
Bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose —
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.“

Ohne daß er es will, muß er dabei immer seines Jungen gedenken, der nun schon seit so langen Monaten da draußen auf dem Weltmeere ist. Das ist die Angst in ihm, daß dem Hans etwas Schreckliches zugefallen sein könnte, daß er den in den Tod getrieben. Diese schreckliche Furcht läßt ihn nicht, auch als er nun in die Lesehalle tritt und eine größere Kunstzeitschrift zur Hand nimmt. Achlos blättert er darin, seine Gedanken sind nicht dabei, die gehen zurück in die Vergangenheit.

Er verlebt noch einmal die kurzen Jahre seiner Ehe an der Seite seines stolzen, schönen Wei-

haben können? Den Mann sah wieder die seltsame Angst, die ihn seit Monaten schon nicht läßt; die Unruhe duldet ihn nicht mehr im Raum, er will aufstehen und hinaus. Da steht er, wie ein Desesperate zögernd am Tisch entlang kommt und mit halblauter Stimme nach irgend jemand fragt. Und da hört er seinen eigenen Namen.

„Reeder Frant Ohlmers aus Bremen — ja? Der ist hier!“ sagt er und nimmt vom Bote das dringende Telegramm. Es wird irgend eine wichtige, geschäftliche Mitteilung aus seinem Bureau sein, wie sie ihn fast täglich erreichen, denkt er; doch trotzdem zittert seine Hand, als er hastig das Blatt aufreißt und hineinblickt:

„Aus Valparaiso heute morgen Kabelnachricht eingetroffen: Am Kap Horn ertranken 5 Seeleute der „Ganza“ bei der Rettung eines über Bord gefallenen Kameraden, darunter Hans Ohlmers.“

Peterjen, Kapitän.“
Es flimmert dem Leser vor den Augen — die wenigen geschäftlichen Zeilen führen einen tollten Tanz auf — er muß sich an den Stuhl halten, neben dem er steht — kaltig weiß ist sein Gesicht. Doch die Schwäche währt nur ein paar Sekunden. Ehe einer der Anwesenden auf ihn aufmerksam wird, hat er sich gefast und geht mit schweren Schritten hinaus.

Draußen tobt die Brandung wie immer; er kann da nicht hinuntersehen, kann diese gierigen Wellen nicht sehen, die unter anderen Brettern seinem Hans das Leben genommen. Hastig erhebt er sich, dann langsamer schreitet er durch die Straßen. Er kann nicht denken, wie betäubt ist sein Bewußtsein; er hört nicht das ewig heitere Leben, das in den Straßen ist, in seinen Ohren ist nur ein fürchtbares, einformiges Summen, „darunter Hans Ohlmers — darunter Hans Ohlmers.“

Er irrt durch die Straßen und schreit auf, als er einen niederen Steinwall vor sich sieht. „Ja, das ist der richtige Ort für Dich — da mußst Du beten!“ geht es ihm durchs Hirn, und er wankt mit geistlichem Kopf in den kleinen Friedhof der Seemattlosen. Und er betet dort für das Seelenheil seines braven, guten Jungen, den die See auch irgendwo heimatlos ans Gestade spült; er betet inbrünstig wie seit seiner Jugend nicht, seiner Kindheit in dem alten, frommen, hanseatischen Patrizierhaus. —

Eine Laterne wird in der Nähe angezündet, ein Lichtstrahl fällt auf den Stein vor ihm, gerade auf die Zeile: „Das Vaterhaus ist immer nah.“ Und da — plötzlich — hört er eine bewegte Stimme: „Mach Frant hat Dich so lieb, — vergiß ihn nicht, — er sehnt sich so nach dem Vaterhaus.“

Da schlief Frant Ohlmers eilig vom Friedhof seinem Hause zu, wie wenn er etwas Wichtiges, das ihm auf der Seele liegt, zu erledigen habe. Und durchs Gewölbe blüht ein einziger Stern zu ihm herab, der glänzt freundlich wie das Auge eines lieben, großen Kindes, dem der Vater eine herzliche Freude macht. —

Mein ist die Rache.

Von Hans Brande.

Nachdruck verboten.

Am Quai der großen Hafenstadt herrschte das regste Leben. Leute aller Rassen und Bevölkerungsklassen drängten sich da, vom lasttragenden Negers bis zum elegantesten Modeherrn; das abgehärmte, in Lumpen gekleidete Bettelweib zeigte daselbe Interesse an den Vorgängen ringsum, wie die etwas abseits promenierenden aufgeputzten Damen der Halbwelt.

War doch einer der größten Ozeanischneidampfer angekommen und hatte mehr denn tausend Passagiere gebracht, die nun, nachdem die Zollformalitäten beendet waren, auf künftigen Dampfbooten von dem draußen im Tiefwasser liegenden Neeresriesen an Land befördert wurden.

Die Überseeerfinden, froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, drängten sich, meist gefolgt von Packträgern, durch die bunte Menge der Stranden und Erwartenden, und manches Augenpaar prüfte scharf alle die fremden Gesichter, in der Hoffnung, ein bekanntes Antlitz herauszufinden.

Mit der letzten Fahrt kam ein blasser, dunkelhäutiger Mann. Er stand aufrecht am Geländer des Steges, es schien ihm nicht zu eilen. Mit der äußerlichen Ruhe des Amerikaners wartete er geduldig, bis die Passenden und Drängenden das Schiff verlassen hatten. Nur hin und wieder warf er einen schnellen Blick aus seinem dunklen Auge auf die wartende Menge.

Dann schritt auch er ans Land, langsam und gemessen wie einer der Feierabend gemacht und nichts mehr zu besorgen hat, nicht heute, nicht morgen. Die Automobile der Hotels pusteten davon; er rief ihnen nicht nach, nur einen langen Blick warf er zurück auf das weite Meer. Dann wandte er sich der Stadt zu.

Ein stattlicher Fünftziger, den silbernen Stridenschopf auf dem Rücken geballt, schritt langsam auf ihm vorüber. Plötzlich blieb dieser stehen.

„John Burns? Seid Ihr es wirklich?“

Der Angerufene knickte, erhob sein bleiches Gesicht empor und sah dem Fragenden forschend ins Auge. „John Burns bin ich, ja. Aber wer seid Ihr?“

„Der Pfarrer, der Euch vor fünf Jahren in St. Maurice drüben getraut hat!“

„Wirklich? Mister Verwalt? Und Ihr habt mich noch erkannt?“

„Ja. Eure Züge sind mir im Gedächtnis geblieben. So wie ich Euch damals am Altar stehen sah, so innerlich froh und glücklich sah ich noch stehen. Ihr wartet ein später Bräutigam und hattet die Bierzig überschritten, aber das sonntägliche Jungendbild schaute Euch aus den Augen wie einem Zwanzigjährigen!“

Der Sprecher hielt inne, er hatte gesehen, daß der abnehme erste Gesichtsausdruck des Amerikaners finstler geworden war und seine Hautfarbe saß und gelb wurde. Er schwieg drum. Weil aber der an-

bere immer jammern blieb, fragte er schließlich: „Seid Ihr in Geschäften herübergekommen?“

John Burns erwiderte: „Ja, in Geschäften.“

Und Ihr, Mister Verwalt?“

„Es ist meine Heimat hier. Da will ich den Rest meiner Tage beschließen. Ihr seid fremd hierzulande? Kann ich Euch in irgend etwas raten?“

„Nein. Ich muß meine eigenen Wege gehen.“

Und nun gebt Euch wohl!“

Damit reichte er dem Prediger die Hand und wandte sich um. Dieser sah ihm eine Weile sinnend nach; die Gedanken gingen in buntem Wechsel durch den Kopf. Nach einer Weile schritt auch er weiter.

Da plötzlich hörte er seinen Namen rufen. Wie er sich umwandte, kam die Amerikanerin hastig auf ihn zu.

„Ich habe mich anders bejonnen, Mister Verwalt! Ich will den Wirt des Schiffs, das mich Euch entgegenführte, nicht von mir weisen. Vielleicht ist es besser so, wenn ein Mensch mein Ziel und meine Beweggründe kennen lernt. Ich will mich Euch anvertrauen. Wollt Ihr mir Gehör schenken?“

„Gerne, John Burns! Redet nur ohne Scheu!“

„Nicht hier. Führt mich in eine Weinstube, wo wir in einer verborgenen Ecke allein sein können.“

Der Prediger bejammte sich eine Weile. Dann sagte er: „Kommt! Ich weiß so ein Plätzchen!“

Zehn Minuten später saßen sie hinter einem Glase funkelnden Rotweines und stießen an.

„Ihr seid bekümmert, John Burns! Trinkt einen kräftigen Schluck, das macht die Zunge freier und das Herz leichter! So, und jetzt precht!“

„Ihr wißt, Mister Verwalt, meine Farm liegt zwanzig Meilen von St. Maurice. Sie ist die größte und beste am Cimarron, und in solchem Zustande erbt sie von meinem Vater, der ein Engländer gewesen und eine eingewanderte Deutsche zum Weibe genommen hatte. Ich habe meine Mutter so frühzeitig verloren, daß mir ihr Wesen und Wirken kaum noch in Erinnerung lebt; und ich war erst 20 Jahre alt, als der Vater im Kampfe mit Pindindien fiel. Von da an verwaltete ich die Farm allein, und die stetige Arbeit, verbunden mit den Aufwandsverhältnissen, machte mich unempfindlich gegen alles, was andere als vielbegehrte Lebensfreude preis. Ich blieb auch allein und die Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Sehnsucht nach einem Weibe lange in meinem Herzen schlummerte.“

Da lerne ich Betty Verlovo kennen. Es war zu Fort Dodge.

Jetzt gestaltete sich mein Leben völlig verchieden von dem früheren. Sie liebte mich. Aber sie hatte in ihren jungen Jahren einen andern lieb gehabt. Sie verachtete mich dies nicht, und ich streute mich ihrer Würdigkeit. Bald war die Hochzeit, und acht Tage später folgte mir Betty auf die Farm.

So waren wir ein Jahr verheiratet, und es gab gelüb in ganzen Etate Kansas kein größeres Familienglück als das unsere, namentlich als mir Betty ein Söhnlein gebar.

Der Aufenthalt bei Weib und Kind entzog mich meiner früheren Beschäftigung der ausgedehnten Farm immer mehr, und ich engagierte einen jungen Mann als Verwalter, der sich mir auf eine Zeitungsannonce hin angetragen hatte. Betty wußte davon nichts. Als aber der Verwalter kam, ward sie blaß und verlegen, so daß ihre Hand zitterte, als sie ihm den Willkomm bot.

Aber Betty schwieg zu mir, daß dieser Mensch ihr früherer Geliebter sei. D. daß sie geredet hätte!

Nur wenige Wochen war dieser Schurke auf meinem Eigentum; dann hatte er es verlassen wie ein Dieb in der Nacht. Mein Weib aber war in diesen Wochen immer stiller und bleicher geworden, und als ich eines Morgens von einem Ausritte heimkehrte, fand ich auf einem Zettel die Worte:

„Ich habe Dich betrogen und kann nun nicht mehr neben Dir leben. Jack Willson, den ich früher lieb hatte, kam auf unsere Farm, um mich zu bejören. Lebe wohl und vergiß mich!“ Seht, Mister Verwalt, hier ist der Zettel.“

John Burns hatte aus der Tasche ein stark begriffenes Papier geholt und legte es dem Prediger hin.

Dann, nach einer Weile, fuhr er fort: „Sie ist in den hochangesehnen Einmitten gegangen, und unser Kind hat sie mitgenommen. Was ich gegen Um all den Schmerz zu verjassen, habe ich mich wieder ganz der Farm hingegeben, und ein paar Jahre her hat es sich auch machen lassen, aber der Gedanke, daß ich mein Weib rächen mußte, hat mir keine Ruhe mehr gegeben und ist immer stärker in mir geworden. Und weil ich keine Lust mehr hatte, mich zum zweitenmal zu verheiraten, ich also für keine Nachkommenschaft sorgen mußte, da ist mir die Farm mit der Zeit verfallen. Im vorigen Jahre habe ich all mein Eigentum verkauft, und jetzt habe ich nur einen Gedanken, den Wunden zu finden, um ihn vor meine Pistole zu jorden. Schon ein halbes Jahr suche ich ihn in ganzen Westen der Vereinigten Staaten, denn in Kansas war ihm der Boden zu heiß geworden; er hatte mich in den wenigen Wochen unseres Beisammenseins als einen Menschen kennen gelernt, der nicht mit sich spaßen läßt. Vor vierzehn Tagen spürte ich in den Affen einer Schiffszubereiter den Namen Jack Willson auf und erfuhr, daß er über das Meer ist. Jetzt bin ich hier und muß ihn finden.“

Der Prediger hatte schweigend zugehört. Seine Augen ruhten milde auf den immer eisiger gewordenen Zügen des Amerikaners. Jetzt nickte er kaum merklich mit dem Kopfe.

„John Burns! Die Rache ist mein, spricht der Herr!“

Der Andere wehrte hastig ab. „Nebensarten! Von Euch, Ihr sanften Herren. Ich schaffe mir selbst Ruhe dabinnen!“

„Und wenn es Euch nun gelänge, den Jack Willson niederzuschießen?“

„Dann lehre ich nach Kansas zurück. Ist es dort mit mir nicht besser, nimmt mich der Cimarron auf!“

„Ja begreife, daß Euer Leben düster ist. Doch wir wollen morgen darüber reden. Besucht mich um 10 Uhr in meiner Wohnung! Für heute geht befohlen, John Burns!“

Am andern Vormittag kam der Amerikaner pünktlich zu dem Prediger.

„Als Ihr mir gestern Euer Leid sagtet, ist mir eine Mitteilung eingefallen, die mir ein Mitsbruder den Tag vorher gemacht hat. Dadurch kann ich Euch vielleicht helfen! Aber sagt, fürchtet Ihr Euer Leben, oder jürrt Ihr mir, wenn ich Euch in eine Gefahr bringe?“

Der Amerikaner lächelte verächtlich. „Wollt Ihr Folge Euch!“

Da gingen sie auf die Straße und nahmen einen Wagen, der sie weit vor die Stadt hinaus führte. Endlich hielt das Gefährt, und sie betraten eine langgestreckte, niedrige Bretterhütte.

„Seht einmal durch diese Scheibe!“ gebot der Prediger. „Was seht Ihr, John Burns?“

„Gott! Das ist ja Jack Willson! Er ist krank! Was soll das?“

„Jack Willson ist vom Ausatz befallen. In längstens zwei Tagen ist er tot! Wollt Ihr nun hineingehen in diese Höhle des Todes und Eurem Widersacher die Pistole auf die Brust setzen? Ihr tötet ihn vielleicht damit einen Gefallen, denn seine Leiden müssen erquicklich sein!“

Der Amerikaner schlug sich vor die Stirne. „Mister Verwalt, Ihr habt mich bezwungen. Da will ich nicht rechten! Kommt, laßt uns gehen!“

Ein Arzt trat hinzu. „Interessieren Sie sich für den Kranken? Es ist gestern abend ein Brief für ihn gekommen aus Kansas. Darin schreibt seine Mutter, sie ist in bitterster Not, der Sohn möge doch heimkommen und seiner Sohnespflicht eingedenk sein!“

In John Burns bleiches Gesicht war etwas Ruhe gekommen. Er atmete schwer.

Dann nahm er seine Brieftasche und reichte daraus dem Prediger eine handvoll Scheine. „Nehmt das, Mister Verwalt! Es werden tausend Dollar sein. Sorgt, daß dieses Geld der Mutter des Jack Willson zugestellt wird. Ich gehe auf Reisen. Denn ich weiß, daß ich nun im Herzen da drinnen Ruhe haben werde.“

Interessantes aus dem Leben der Tiere.

Eine seltene Sperlingsart.

Neben dem altbekannten Hausperling und Feldperling, die in Deutschland fast überall gemein sind, kommt bei uns noch eine Sperlingsart vor, es ist der überaus seltene Steinperling. In seinem Aussehen ist er dem Weibchen des Hausperlings sehr ähnlich, unterscheidet sich jedoch von seinen Verwandten durch die Art der Fortbewegung. Während sich der Haus- und Feldperling auf dem Boden hüpfend fortbewegt, schreitet der Steinperling einher. Früher muß der Steinperling, dessen eigentliche Heimat Südamerika ist, in Deutschland mehr verbreitet gewesen sein. So war er in Thüringen Ruffelsalgebirge und in der Saalegegend anzutreffen. Nach vor wenigen Jahren war er in der Gegend von Jena zu sehen, ist aber jetzt von dort vollständig verschwunden. Gegenwärtig kommt er nur noch auf sechs mittelthüringischen Burgen und in zwei anderen Ortsteilen vor. Um das völlige Verschwinden dieser bemerkenswerten Sperlingsart zu verhüten, hat sich der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt kürzlich an die Regierungen von mitteldeutschen Staaten mit der Bitte gewandt, beim Umbau von Burgen durch Anhängen von Riffen dem Steinperling die Brutstätten zu erhalten. Der Verein sand auch mit seiner Bitte dankenswertere Entgegenkommen; denn die Landräte der in Frage kommenden Kreise sind angezogen worden, der Anregung des Vereins zu entsprechen.

Die Rache der Spazien.

Ein Leser eines Sagener Blattes erzählt seiner Zeitung: Ein Weihenpaar hatte in meinem Garten in einer Nisthöhle an einem Obstbaume seine Wohnung ausgeglichen, die ihm ein Spaltenpaar freitig machen wollte. Oft tobte um den Nistplatz ein heftiger Kampf zwischen Spazien und Weihen, bis es endlich ausfallend still an dem Baume ward. Bei näherem Zusehen fand ich jetzt, daß das Nest zugebaut war. Ich öffnete die Nisthöhle und fand darin die Weihenmutter mit ihren drei Jungen tot vor. Die Spazien hatten ihre Gegnerin lebendig eingemauert. Die drei besten Bürchen mögen dies wohl von dem Schwalben gelernt haben, die ihnen auf dieselbe Weise den Raub ihrer im Herbst verlassenen Wohnungen vergetten.

Affen, die schwimmen können.

Einige Sippen der Affenordnung schwimmen vorzüglich, wie z. B. die Mäcaken, während andere im Wasser untergehen wie Blei. Daß zu diesen letzteren nicht auch die in Südamerika heimischen Brüllaffen gehören, wie im Drehm (S. 46) als „vielleicht“ möglich angenommen wird, beweist eine dem „Kosmos“ (Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, Pflegerstraße 5) zugegangene Mitteilung: „Ich traf, als ich mit einem Bekannten jagte, eine Herde Brüllaffen, die mehrere, ganz kleine Jungen bei sich hatten. Da ich gerne einen jungen Brüllaffen haben wollte, schickte mein Begleiter auf eine Affin, die ein Junges auf dem Rücken trug. Schickte man auf einen solchen Affen, wenn er sitzt, so fällt er nur selten herab, auch wenn er irdlich getroffen ist. An dem Wildschwanze, der immer um einen Aff geschlungen wird, bleibt das verendete Tier oft bis zu 12 Stunden an dem Ast hängen, bis die Totenstarre vorüber ist und die Verwesung beginnt. Auch die getroffene Affin blieb in dem Baume hängen, das Junge stürzte in einen Wasserlauf, der unter dem Baume dahinlief. Ohne sich aber zu beunruhigen, schwamm der kleine Aff zu dem etwa 5 Meter entfernten Ufer, wo ich ihn in Empfang nahm. Er ließ sich ruhig ergreifen, umklammerte mit seinen schwarzen Sändigchen meine Finger und

wirkte seinen Schwanz sogleich um mein Handgelenk. Ich hielt den kleinen Affen einige Monate am Leben, fand aber, daß er nicht so munter war, wie andere Affen zu sein pflegen.“

Rechtspflege unter Vögeln.

Aus Indien wurde kürzlich ein merkwürdiges Beispiel von Vögeln geübter Gerechtigkeit gemeldet: Auf einer sumpfigen Bodenstrecke in der Nähe des Oanges hatte sich eine große Zahl Flamingos versammelt. Unter lautem Geschrei bildeten die Tiere einen geschlossenen Kreis. In diesem stand ein Flamingo allein, und es hatte den Anschein, als ob sich gegen diesen der Zorn der übrigen richtete. Einige Minuten hielt deren Lärm gleichmäßig an, dann kürzten sie sich plötzlich auf den Sinder in der Mitte und hatten auf ihn ein, bis er tot war.

Mehr als ein ähnlicher Vorgang wird übrigens auch von anderwärts berichtet. In der Nähe von Norfolk wurde ein Arzt vor einigen Jahren auf ein heftiges Krähengeschrei, das von einem Felde neben dem Landwege herkam, aufmerksam. Da saßen viele Hunderte von Krähen in zwei Kreisen zusammen, deren innerer etwa 50 Stück, offenbar die Veteranen des Schreiwarns, bildeten. In der Mitte saß zusammengebuddelt der Verbrecher. Eine Zeitlang währte eine laute Verhandlung fort, und der Beobachter bemerkte, daß der Angeklagte wiederholt seine Haltung änderte, den Kopf und die Flügel hängen ließ und schwach aufschrie, als ob er um Gnade bäte. Dann trat einen Augenblick Ruhe ein, bis sich plötzlich der innere Kreis enger schloß. Als die Krähen hierauf kurz danach aufstiegen, lag ein völlig zerfressener Vogelteil auf der Erde. Es ist ja bekannt, daß die Krähen einen Dieb dadurch zu iraten pflegen, daß sie sein Nest zerstören. Der Rabe tut, wie man in der Schweiz beobachtet hat, oft daselbe. Eigentümlich ist bei dieser Justizpflege jedenfalls, daß die Tiere stets einen Kreis um den Sinder bilden.

Die „Diät“ des Straußes.

Strauße fressen das Laub von Geträuchen und wohl auch Gras, genießen bei dem zweiten allein aber weniger gut, als wenn sie beides gemischt erlangen können. In Tälern mit tiefgründigem Boden, wo die großen Mimosenbüsche wachsen und mit „Brachasch“, sowie mit verschiedenen „Ganna“ und „Garobüschchen“ vorkommen, da ist die eigentliche Weide und Heimat des Straußes. Die Strauße sind auch Viehhäber von Kall- und Kieselsteinen, wie solche sich in den Flußbetten finden. Sie verzehren diese gierig, wie man meint, zum Zweck der Zerreißung und der leichteren Verdaulichkeit des andern Futters. Man weiß, daß sie solche Steine zuweilen von der Größe einer Walnuß oder auch einen Knochen vom Umfang eines Truthahnes verschlucken.

Hypnose bei Insekten.

Die Hypnose kommt merkwürdigerweise auch in der Insektenwelt vor; so wird z. B. berichtet, daß die Bienekönigin nach Belieben alle Insekten eines Bienensstocks hypnotisieren könne. Sie läßt zu diesem Zweck nur einen eigentümlichen summenden Ton hören, und in kürzester Zeit verfällt dabei die ganze Kolonie in hypnotischen Schlaf. Der Totenkopf, der bekannte schöne Nachschmetterling, hat auch die Fähigkeit, erfolgreich zu hypnotisieren, ja er gewinnt dadurch wohl größtenteils seine Nahrung. Er bringt dazu in einem Bienensstock ein und gibt einen flugenden, dem der Königin ähnlichen Ton von sich. Dabei fallen die Biene sofort in tiefen Schlaf, und der Schmetterling laßt sich an ihrem köstlichen Honig.

Tiere, die nicht trinken.

Es gibt tatsächlich einige Tiere, die niemals trinken, z. B. die Lamas von Patagonien und gewisse Gazellen im fernen Osten. Eine Anzahl Schlangen, Eidechsen und andere Reptilien leben an Flüssen, die gar kein Wasser aufweisen. Eine Fledermaus des westlichen Amerikas bewohnt gänzlich wasserlose Ebenen. In einigen Bezirken von Logere (Frankreich) findet man Herden von Kühen und Ziegen, die kaum jemals trinken und doch die Milch liefern, aus der der Roquefortkäse hergestellt wird.

Wettflug zwischen Bienen und Tauben.

Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß die Bienen noch schneller fliegen können als die Tauben — d. h. soweit es sich um kürzere Strecken handelt. Vor einigen Jahren ging ein Taubenzüchter eine Wette ein, daß ein Dutzend Bienen, vier Kilometer von ihrem Bienensstock freigelassen, diesen in kürzerer Zeit erreichen würden, als eine gleiche Zahl Tauben. Die betreffenden Tiere wurden in einem Dorfe in genannter Entfernung vor ihrem Heim in Freiheit gesetzt, und die erste Biene erreichte ihren Stock wirklich eine Minute eher, als die erste Taube. Drei weitere Bienen trafen noch vor der zweiten Taube an Ziele ein. Dabei flogen die Bienen noch unter etwas erschwerenden Umständen, da sie, der sicheren Wiedererkennung wegen, mit Mehl überhäuft worden waren.

Die Schraff der Reptilien.

Ist nicht sehr ausgeprägt. Krokodile können z. B. in der zehnfachen Entfernung ihrer Länge einen Menschen nicht mehr erkennen. Der Gesichtskreis der Fische ist sehr beschränkt, ebenso der Schlangen. Eine Boa constrictor z. B. kann nicht weiter sehen, als bis auf den dritten Teil ihrer eigenen Länge, andere Schlangen gar nur bis auf den achten Teil davon. Fische sind etwas besser ausgestattet: sie sehen zwanzigmal so weit wie sie lang sind. Der Gehörsinn aller Reptilien ist ebenso schwach, wie ihr Gesichtssinn. Mehrere, z. B. die Boa constrictor, scheinen völlig taub zu sein. Das alte Sprichwort „Taub wie eine Schlange“ beruht also auf einer richtigen Beobachtung.

Hohenstein-Ernstthalener Tageblatt

Amtsblatt

Nr. 151.

Sonntag, den 2. Juli 1911.

2. Beilage.

Rauer.

Von Karl Schönherz.*

Ein Sonntagsnachmittag; die Bauern ruhen von der Arbeit aus und tun sich gütlich. Eben tritt der „Wattl“ aus dem Gasthof zur Post: Ein Ladj; fiernadig, zwei- und dreifach „unterbaut“; Brust und Rippen wie ein Roß; ein kleinwüziges Schnurrärtchen im Gesicht; sonst alles an ihm auf und nieder Stärke und Gewalt. Den anderen Rauerern im Dorfe paßt der ganze Kerl nicht. Es ist auf dem Lande, wie draußen im großen Leben: Wo sich eine Kraft aufrecht, da flüchten schon zwanzig Hunde hinterdrein.

Ihrer Sechse haben den Wattl auf der Straße erwartet; auch keine schlechten; darunter der „griffige“ adernastige Gigges und der „mullköpfige“ Nagel. Schauen alle den Wattl von oben bis unten breitbäugig an. Weißt der Wattl stehen und fragt ruhig, schmiedeisen lächelnd: „Woll's was?“

Der Adernastige drauf: „Anschau'n wird man di' wohl dür'n? Hat ja die Rab' gar den Bischof ang'schaut!“
Stellt sich der Wattl in gut geputzter Stiefel, wie ein verlegener Schulknabe, der mit seinen Händen nichts Rechtes anzufangen weiß, den Kläffern zur Schau. Ein wilder Aufreiz geht von dieser schüchtern tuenden Urgevalt aus. Nach einem guten Weilschen fragt der Wattl bescheiden: „Darf i' nachher jek' wieder gehn?“ Und schlenkert schmiedeisen lächelnd seines Weges fort, heimzu.
Sie ließen ihn wortlos ziehen. Aber der Gigges bekam einen blutroten Kopf und knirschte die Zähne aufeinander; der mullköpfige Nagel stieß wie ein gereizter Widder seinen Schädel seitwärts in die Luft; einer sagte: „Hund!“ Und alle, wie sie ihm so nachschauten, waren eintig: „So ein Kerl muß g'haut werd'n!“
Während sie noch zusammenstanden, kam der vierzehnjährige Brudersbua des Wattl aus der „Post“. Er hatte in der Gaststube seinen Hut nicht gleich gefunden und wollte nun eilig an den Sechsen vorüber dem Wattl nach.
Sagte der Gigges: „Wart' ein bißl!“ Und hieb ihm eine Brenneheige hinter die Ohren.
„Was hab' i' Dir denn 'an? Tut!“ schreit der Bub Weinerlich-wütig. Und der Gigges kagenfreundlich:
„Ni! Das g'hört ja nit Dir. Bring's Dein' Vaters Brueber, dem Wattl heim; und tue ihm die Postschaf: Wenn er von uns was will — wir sein heut' nach dem Nachsteß'n da; auf der Postschaf!“
Während der Brudersbua sich heimtrölte, berieten die Sechse:
„Wie fass'n wir ihn?“

* Aus meinem Werkbuch. Von Karl Schönherz. Leipzig, V. Staadmann, 3 Bde., geb. 4 Mk. — Der Verfasser der Tragödie „Lübe und Heimat“ erweist sich in diesem Buchwerke als ein Meister der Satze und zeichnet mit plastischer Form Gestalten aus dem Bergvolke. Man wird jede dieser turgen Erzählungen mit gespanntem Interesse lesen.

Der adernastige Gigges entwarf den Schlachtplan: „Zuerst wird ein bißl g'wörtelt, aber nit lang! Der Mullkopf springt ihn von hinten an; hörrst, Nagel! Di' gehst an! Du bist der Mullkopf! Fass' ihn bei Rod und Krag'n, zieh, feste zu!“

Der Nagel, schon halb beleidigt über die Unständlichkeit der Belehrung, höhnt: „Von Dir werd' i' den Polizeigriff lernen!“
„Wer hat von ent die größt'n Nagelschuch?“ forschte der Gigges.
Der Zipler Peter wies zwei riesige „Treter“ auf.
„Guet! Die pass'n! Also Peter, Du gibst ihm an Tritt in 'n Bauch; aber sein an guet'n; sonst spürt er nit! Der Kerl hat ja ein Bauchfleisch wie zwei Paar Roß!“
Der Zipler Peter sagte: „Wird g'macht.“
„Des andern drei“, sprach der Gigges weiter zur Sache, „machts rund um ihn um a Gebirms und an Surm, wie ein' Hummel auf dem Fensterglas!“
„Und was machts nachher Du?“ frug gereizt der Nagel.
Die Augen des Gigges begannen zu beben. Seiten der mächtigen Farnenale hervor zu funkeln, wie zwei glühende Kohlen. Er fuhr in die Brusttasche und drückte sein Stichelmesser innig.
„Heut' steht rot im Kalender. I' zapf' ihn an!“
„Guet“, nickte befriedigt der Nagel. „So ein Kerl muß an'zapf' werd'n!“
„Also nach 'n Nachsteß'n — auf der Postschaf.“
„Es bleibt dabei!“
Damit ging das Säuflein der Rauer auseinander.

Als der Brudersbua mit dem brennendsten Gesicht heim kam, sah der Wattl in der sonnigsten einsamen Stube vor der Schüssel und löffelte; eine mächtige, unbewegliche Masse, arbeitete er doch mit der Sicherheit einer Präzisionsmaschine: den vollen Löffel aus den Tiefen der Schüssel aufziehend, den leeren wieder tief nieder in den Grund.
Der Brudersbua berichtete:
„Ihrer Sechse sein vor der Postschaf g'standen, wie i' aufer bin. Ja! Der Nagel 'auch; und der Gigges!“ Er rieb sich die Wangen. „Ja, der Gigges halt auch!“
Der Wattl ab.
„Wirst schon lebendig werd'n, bis i' weiter vergäh!“
„Denk' sich der Brudersbua und fährt fort: „Der Gigges hat mir eine aberg'haut! Ja! A Saftige!“
Der Wattl ab.
„Aber er hat g'lagt, er meint nit mi! Ja! Und i' soll die Watsch'n vier betindrungen; und wenn Du was willst — sie sein nach'n Nachsteß'n alle auf der Postschaf!“
Der Wattl wurde noch immer nicht lebendig. Er ab und ab. Herrgott, der Wattl konnte essen. Denkt sich der Brudersbua:
„Mich lass' er da red'n und er frist' daweil den Kaiser aus dem Land!“
Griff auch zum Löffel und suchte zu retten, was noch zu retten war.
Erst als auf dem Grunde der irdenen Schüssel

der Name Jesus Maria, sein säuberlich in den Ton gebrannt, klar und scharf zum Vorschein kam, legte der Wattl bedächtig den Löffel auf den Tisch. Er sah noch ein gutes Weilschen behaglich verdaulich, wie tot für die Außenwelt da; endlich stand er umständlich langsam auf, streckte sich wie ein Jagdbund und gähnte geräuschvoll. Dann sagte er zum Brudersbua:
„Hast' gessen?“
„Na ja. So weit's halt g'langt hat!“
„Nachher gehn mer.“
„Wohin?“
„Auf — die Postschaf!“

Die Sechse sahen schon eine gute Weile auf der „Postschaf“, in der qualmigen Stube um den runden Eistisch gleich links neben der Tür beim albraunen Uhrentafel. Sie waren guttunlich und hatten alle schon vom Weine erhitzte Gesichter. Der Zipler Peter schlug öfter als einmal seinen Fuß mitten auf den Tisch; tief die Kellnerin herbei und wies ihr den riesigen Nagelschuch vor: „Kellnerin, was, dös ist a Treter!“
Die Kellnerin fragte: „Was soll's mit dem Treter?“
Da grollte die Sechse laut auf. Sie sangen zur Kurzweil auch lustige Viebel. Der mullköpfige Nagel spielte die Gitarre und der Adernastige spielte in hellem Schlag hoch.

Sie hörten auch nicht auf zu singen, als jetzt der Wattl, gefolgt vom Brudersbua, seine aufreizende Mächtigkeit durch die enge Stubentür drückte. Nur daß der Gigges einen Augenblick verstopfen nach der Messertasche griff. Nur eine Sekunde lang; aber der Wattl hatte den Griff ersehen; denn Rauer lassen ihre Augen blitzschnell laufen. Der Wattl sagte allseits „recht guet'n Ab'nd“ und setzte sich mit dem Brudersbua an den leeren Ofentisch am anderen Ende der Stube.
Die Kellnerin kam:
„Wattl, was darf i' bringen? Zwei Krüg'ln, wie gewöhnlich!“ Und wollte gehen.
Aber der Wattl bejammte sich:
„Din! Bring' heut' amal an — Doppelliter!“
Das kam der Kellnerin spähig vor:
„Gar heut' an Doppelliter? In die klein' Gläser bleibst's Bier irrischer!“
„Wraucht nit so oft zu lau'n! Und —“
Wattl's Augenlein blitzten verstopfen über den derben Kopf des jodelnden Gigges hin: „es gibt besser aus!“

Die Kellnerin bringt das Verlangte; stellt den mächtigen, schäumenden Glastrug vor den Wattl hin; aber es ging ihr nicht aus dem Sinn:
„Zu was trinkt der heut' an Doppelliter; wo's Bier in die kleinern Gläser viel früher bleib!“
Die Sechse um den runden Eistisch spielten und sangen und ließen sich nichts merken; nur daß der jodelnde Gigges immer wilder seine funkelnden Augen warf und der Zipler Peter immer stärker mit seinen „Tretern“ den Takt schlug. Der Wattl am Ofentisch summt mit und sah urbebaglich da; trank und hieb den Brudersbua aus dem mächtigen Krüge trinken. Und lächelte schmiedeisen vor sich hin.

Es war heute so lustig und fröhlich auf der „Postschaf“. Die Wirtn war ganz gerührt und sagte in einem fort: „So soll's alleweil sein! So sein wie heut' ist's schon lang nimmer g'wesen!“
Mitten im hellen Dreiflangobler raunte der Wattl dem Brudersbua heimlich ins Ohr: „Drauf Di'!“
Der kannte das; tat noch rasch einen tüchtigsten Schluck. Beim Essen war er zu kurz gekommen, drum hielt er sich beim Trinken schadlos; dann machte er sich aus der Stube. Der Wattl trank den letzten Rest schmiedeisen lächelnd aus. Dann fuhr er mit dem leeren Krug in der Hand wie der Blitz vom Sessel auf, gegen den Tisch der Sechse zu und schrie stierwild mitten in den Jodeler hinein: „Jek' bin i' da — auf der Postschaf!“
Aus seinem Gesicht schlugen wilde Flammen. Der Wattl war in Brand.
Wirtn und Kellnerin flüchteten freischend in die Küche.
Der Gigges, das blitzende Messer in der Faust, sprang haßerfüllt, fenzengerade über den Tisch; aber ehe er dem Wattl zu Leibe kam, faufte schon der mächtige Glastrug auf seinen Schädel nieder, daß ihm ringsum die Scherben aufstanden, wie eine vielzadige Krone. Er fiel wie ein Plumpfad hin; färbte weitem den Boden mit dem strömenden Blut. Heute steht ja rot im Kalender; da ruhen die Bauern von der Arbeit aus und tun sich gütlich. Der mullköpfige Nagel sprang dem Wattl mutig ans Genick. Der schüttelte sich nur und der Mullkopf lag stuchend da. Noch ein', zweimal riß ihn der entseffelte Wattl vom Boden auf und warf ihn immer wieder auf die Dielen nieder, bis er ruhig lag.
Da sprang der Zipler Peter mit einem wilden Satz hinter dem Tisch hervor, hob seine riesigen „Treter“ und — flüchtete zur Tür hinaus. Die anderen wollten ihm nach; dachten sich: Wozu um den Wattl herum einen „Surm“ machen; der macht den „Surm“ schon selber!
Aber es war zu spät. Sie kamen nicht mehr hinter dem Tisch hervor. Der stierwilde Wattl, schraubend und flammend, wie eine entseffelte Naturgewalt, hatte schon die schwereichene Tischplatte aufgerissen und schlug sie gegen die Wand zu immerfort wie eine Fliegenklappe auf und nieder, bis alle Köpfe Blut schwitzten und deren Bestger fliegengleich unter den Tisch kugelten. Dann schaute er scharf lauernd die Stube auf und ab, ob sich vielleicht irgendwo noch etwas rege oder rühre. Dann sagte er: „So! Jek' bin i' dag'wesen, auf der Postschaf!“ und ging zur Tür hinaus.
Allgemach getrauten sich die Weiber wieder langsam hervor.
Die Kellnerin kam mit einer Schüssel voll Sägespäne in die Stube und bestreute den Boden. Die Wirtn schlug jammern die Hände über dem Kopf zusammen!
„Die ganze Tischplatte'n zu lauter Jek'n! Und da liegt drei Sechseffle!“
Als die Kellnerin zu der Stelle kam, wo der Gigges wie ein geböhrtener Siegfried lag, sagte sie: „Wirtn, schau's, wie der Gigges jug'richt' ist! Der hat den Dopp'liter 'friegt!“
Die Wirtn besah den Scherbenverlegten und bedeutete der Kellnerin: „Der hat g'nueg! Sol' Geißlich' und Doktor!“

Aus erster Ehe.

Roman von G. Courty's-Rahler.

(Nachdruck verboten.)

Eva war zwischen den Büumen verschwunden. Er sah auf Hut und Blumen herab.
„Wenn sie diese Zeichen der Wirklichkeit nicht zurückgelassen hätte, könnte ich glauben, eine nettsche Waldsee habe mich genarrt.“
Er stieg vom Pferde und hob den Hut empor. Mit kritischen Blicken betrachtete er ihn.
„Einfach, wie er zu einer Waldpromenade gehört, aber schick, zweifellos schick und modern. Nehmen wir ihn mit nach Woltersheim hinüber. Und die Blumen? Nun, die können wir in den Hut hineinlegen — die hübschen Kränzchen ebenfalls. Beim Frühstück in Woltersheim will ich mir dann dies rätselhafte, entschwindene Wesen ein wenig genauer betrachten. Mir scheint, es lohnt sich.“
Während dieses Gedankenganges hatte er den Hut mit den Blumen gefüllt und an dem Sattel befestigt. Nun stieg er wieder auf das Pferd und ritt schnell weiter.
Als er aus dem Walde kam, sah er Eva noch immer in großer Eile vor sich über die Wiesen nach dem Schlosse zu laufen. Es blühte in seinen Augen auf. Er gab seinem Pferde die Sporen. In wenig Minuten hatte er sie erreicht. Noch einige Sätze weit jagte er an ihr vorüber. Dann sprang er ab und blieb neben dem Pferde. Eva erwartend, stehen. Sie hatte den Schritt verhalten und blickte nun, ein Bild grenzenloser Verlegenheit, vor ihm stehen. Ihr Blick suchte sichtlich an ihm vorbei nach einem Ausweg.
Sein Pferd am Zügel führend, trat er nahe an sie heran.
„Mein gnädiges Fräulein, ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich Sie durch mein plötzliches Erscheinen erschreckt habe. Ich weiß

nicht, ob Sie mich wiedererkennen. Eigentlich sind wir ja verwandt; und wenn ich sehr kühn sein wollte, dürfte ich das Vorrecht, Sie als Kusine zu nennen, in Anspruch nehmen. Aber ich will Sie doch lieber erst um Erlaubnis bitten.“
Eva sah mit schnellem, scheuem Blick in sein Gesicht. Es sah weder spöttisch, noch mißbilligend aus, wie neulich. Im Gegenteil, ein gutes, beruhigendes Lächeln lag darauf. Sie presste die Handflächen zusammen und atmete tief auf, wie von einer großen Angst befreit. Schon unterwegs hatte sie sich Vorwürfe gemacht wegen ihrer kopflosen Flucht. Was mußte er von ihr denken? Würde er nicht weiter über sie spotten?
Noch einmal sah sie flüchtig und doch forschend zu ihm auf. Sein Gesicht war jetzt wieder ernst; und nun trat auch der sorgenvolle Zug, den sie neulich am Weiber bei ihm gesehen, wieder hervor. Aber Spott und Hohn sah sie gewiß nicht in seinen Zügen.
Sie schluckte einigemal trampfhaft und strich mit einer lieblich-billigen Gebärde das Haar aus der Stirn. Allen Mut nahm sie zusammen und zwang ein schatterhaftes Lächeln in ihr Gesicht. Er wartete ruhig auf ihre Antwort. Und endlich vermochte sie auch zu sprechen.
„Ich bin wirklich sehr erschrocken, Herr Baron. Ich glaube ganz allein zu sein im Walde; und plötzlich sah ich das Pferd vor mir. Na — das Pferd — ich bin ein wenig ängstlich. Natürlich habe ich mich vor dem Pferde erschreckt!“
Sie atmete wie erlöst auf, daß ihr diese Ausrede einfiel. Da sie ihn nicht ansah, bemerkte sie nicht, daß ein Lächeln um seinen Mund huschte und daß seine Augen sie mit großem Wohlgefallen betrachteten.
„Dacht' ich's doch — natürlich — das Pferd hat Sie erschreckt. Ich bin sehr froh, daß es nicht mein Anblick war, der Sie in die Flucht geschla-

gen hat. Aber wie ist es mit der Erlaubnis, Sie als Kusine betrachten zu dürfen? Gestatten Sie es mir? Jutta und Sibie nenne ich auch beim Vornamen.“
Sie errödete.
„Ich habe nichts einzuwenden, Herr Baron.“
„D — dann bin ich aber nicht der Herr Baron, sondern Vetter Götz, liebe Eva. Und damit ich mich gleich als guter Vetter einführe — hier habe ich Ihren Hut und Ihre Blumen mitgebracht, die Sie in der Eile vergessen haben.“
Er löste den mit Blumen gefüllten Hut vom Sattel und überreichte ihr denselben. Sie nahm ihn mit zitternden Händen, sammelte einige Worte des Dankes und wollte schnell an ihm vorübergehen.
Er vertrat ihr jedoch wie zufällig den Weg.
„Wollen Sie den Hut nicht erst wieder aufsetzen, Eva? Ich halte Ihnen die Blumen so lange und dann gestatten Sie mir, daß ich Sie bis zum Schlosse begleite. Ich will einen Besuch in Woltersheim machen.“
Sie wagte nicht zu widersprechen. Er nahm die Blumen aus dem Hute, und sie stülpte ihn hastig und achlos auf. Er beobachtete sie dabei.
„Er sitzt schief — ein wenig mehr nach rechts“, sagte er lächelnd, mit ganz vetterhaft vertraulichem Ausdrude.
Sie rückte den Hut zurecht und sah ihn fragend an.
„So ist es gut“, lobte er. Und dann hob er den halbfertigen Blumenkranz empor. „Wie hübsch Sie das gemacht haben. Wer soll denn den Kranz tragen?“ fragte er unbefangene. Und dabei dachte er, daß dieses zarte, blühende Gebilde sich reizend in Evas kastanienbraunem Haar ausnehmen müßte.
„Er ist für Jutta — ich bringe ihr fast jeden Morgen einen von meinem Spaziergang mit“, antwortete sie, neben ihm hersehend.

„D — und heute habe ich Sie nun gestört, er ist nicht fertig geworden.“
„Ich mache ihn zu Hause fertig.“
„Sie gehen oft allein in den Wald?“
„Ja — jeden Morgen fast.“
„Und fürchten Sie sich nicht?“
„Nein. Papa sagt, es würde mir niemand etwas tun.“
Er dachte, daß es wohl möglich sei, ihr etwas zu tun, wenn sie so ängstliche Augen machte, wie vorhin.
Sie trug ihre Blumen nun wieder selbst; und er hatte die Zügel seines Pferdes um den Arm geschlungen. So gingen sie langsam weiter.
Immer wieder ließ er seinen Blick prüfend über sie huscheln. Er konnte es noch immer nicht begreifen, daß dieses liebende Mädchen an seiner Seite das kleine Konstrum war, das er vor wenig Wochen in ihr gesehen hatte. War er blind gewesen? Diese edlen Züge des jugendlichen Mädchenkörpers hätten ihm doch in jedem Kleide auffallen müssen.
„Wie gefällt es Ihnen in Woltersheim?“ fragte er nach einer Weile. Sie sah mit strahlendem Blick zu ihm auf. Er fand, daß sie sehr schöne Augen und seine, liebliche Züge hatte.
„D — wunderschön! Hier ist alles wie in einem Märchen. Das Schloß mit seinen vielen schönen Räumen, der Wald, die Wiesen und Felder — alles ist mir neu und reizvoll. Und dann — das Beste — ich habe so viel liebe Menschen hier, die zu mir gehören. Papa, Jutta und auch Fritz — sie sind so lieb und gut zu mir. Ich bin sehr glücklich.“
Er lächelte verstopfen. Sie war ehrlich, auch in ihrem Entzücken. Tante Selene und Sibie erwählte sie nicht. Die beiden würden ihr nicht eben viel Liebe entgegenbringen.

Während die Kellnerin um Doktor und Pfar-
rer lief, sagte die Wirtin, vor dem Gigges auf
dem Boden kniend: „Gigges, mach' derweil Neu-
und Leid! Hörst mi'?"
Richtig öffnete der Gigges die Augen, setzte
sich mit Hilfe der Wirtin mühsam auf dem Boden
auf. Die Wirtin sagte ihm ein frommes Sterbe-
gebet vor. Aber der Gigges sprach es nicht nach.
Er sah über die Wirtin hinweg gegen den Tisch,
wo die anderen Käufer lagen, und keuchte: „Na-
gele! Wie fass' n mer ihn am nächst'n Sonntag?"
Dann schlug er wieder langläggs auf den
Boden hin.

Ein Entgleister.

Lustige Gaunergeschichte von Paul Blis.
(Nachdruck verboten.)

Wir waren in lustiger Gesellschaft gewesen und
hatten einen guten Tropfen zu trinken bekommen,
so schwanden uns die Stunden wie im Fluge da-
hin. Erst gegen drei Uhr trennten wir uns.

Draußen stieg schon ein herrlicher Sommer-
morgen herauf, als ich durch den düstigen Tier-
garten heimspazierte.

Die milde Luft tat mir außerordentlich wohl
und mit Behagen lag ich den frischen Duft des
jungen Grüns ein. Meine Müdigkeit war vorbei,
der kleine Rausch war auch verfliegen, und jetzt
fühlte ich mich köstlich wohl.

Als ich meine Straße betrat, kamen schon die
Milchwagen aus den Vororten in die Stadt ge-
fahren, Bäckerjungen und Zeitungsfrauen begegne-
ten mir bereits, so daß ich mich heimlich schämte,
als Müßiggänger heimzukommen, da andere bereits
ihre Tagewerk begannen.

Ich war froh, endlich daheim und all den
neugierigen Blicken entkommen zu sein.

An Schlafen war nicht mehr zu denken. Ich
zog mich also um, legte mich auf die Chaise-
longue, die unmittelbar unter dem Fenster stand,
dessen beide Flügel ich vorher weit öffnete, und
wollte so träumend den Tag erwarten.

Ungefähr eine halbe Stunde mochte so vergan-
gen sein, als ich plötzlich leise Schritte vernahm
im Kies meines Vorgartens, der mit zu meiner
Parterrewohnung gehört. Zuerst glaube ich, ge-
träumt zu haben, als ich aber mit Aufbietung al-
ler Kräfte hinzohrte, hörte ich ganz deutlich die
leisen, schleichen Schritte.

Eben wollte ich auf, zu sehen, wer da sei, als
ich hörte, wie jemand das eiserne Gitter erklettert
und zwischen den spitzen Stäben langsam weiter-
steigt.

Ich greife zu meinem Revolver, plötzlich aber
sehe ich über mir zum Fenster herein ein Paar
Beine baumeln. Im Nu greife ich danach, halte
fest mit der Kraft der Angst, und ziehe so den
Steck herunter, daß er auf die Chaiselongue pur-
zelt. Ich werfe mich auf ihn und drücke ihm die
Kehle zu. Alles das Wert eines Augenblickes.

Der Gegner aber, mit überlegenem Lächeln,
flüstert: „Guten Morgen!"

Das kam mir so überraschend und dermaßen
falsch vor, daß ich mitlächelte, ebenfalls „Guten
Morgen" sagte und ihn losließ.

Sofort erhob er sich und sagte lächelnd: „Na,
Sie sind doch wenigstens mal ein vernünftiger
Mensch, immer leben und leben lassen — ein an-
derer hätte mich vielleicht gewürgt."

Sprachlos murmelte ich ihm. Seine mehr als
dejektete Kleidung war wenig vertrauensverwendend,
und unwillkürlich griff ich wieder zum Revolver.

Doch wieder lächelte er und sagte: „Meinet-
halben brauchen Sie sich keine Mühe zu geben, ich
gehe jetzt wieder so, wie ich gekommen bin. Sieden
Sie nur die Knallbühne getroffen ein."

Nach immer weiß ich nicht, was ich von dem
Kerl halten soll. Dann aber frage ich:

„Was wollen Sie hier?"

„Was kann ich wohl gewollt haben! Einbre-
chen wollte ich", entgegnete er mit der größten Zee-
lenruhe.

„Nun wird man Sie einstecken."

„Meine Sorge!" sagte er ruhig, „wenigstens
bekomme ich dann wieder etwas zu essen."

„Und warum wollten Sie einbrechen?"
Finstern sah er mich an. „Weil ich Hunger
hatte", sagte er schroff.

„Aber man hätte Sie doch leicht ertappen könn-
en; es ist ja bereits ganz hell draußen und alle
Augenblicke kommt jemand hier vorbei; es ist ja
geradezu erstaunlich, daß man Ihre Einsteigen von
draußen nicht bemerkt hat."

„Das wäre mir ganz schnuppe gewesen. Wenn
man seit drei Tagen so gut wie nichts gegessen
hat ist man zu allem fähig."

Der arme Kerl dauerte mich jetzt wirklich. In
seiner ganzen Haltung war so viel Ernst, so viel
Verachtung aller Gefahren, daß er in meinen An-
gen einen Zug von Größe bekam.

„Wollen Sie etwas essen?" fragte ich.

Erstaunt, fast ungläubig starrte er mich einen
Augenblick an, dann antwortete er lächelnd: „Dann
wäre wenigstens meine Mühe nicht ganz umsonst
gewesen."

Ich zwang mich, ernst zu bleiben, wintete ihm,
nur in das Nebenzimmer zu folgen, und dort setzte
ich ihm Brot, Butter und etwas kaltes Fleisch vor.
Mit einer wahren Gier aß er darauf los und
kimmerte sich nicht im geringsten um mich.

Erst jetzt bemerkte ich, daß er ein intelligentes
Gesicht hatte. Ich beobachtete ihn nun genauer.
Er war vielleicht dreißig Jahre, hatte
schmale, fast weiblich zarte Hände, und seine Art,
zu essen, zeigte deutlich, daß er ehemals wohl in
besseren Verhältnissen gelebt hatte. Sein Anzug
war zwar sehr defekt, aber trotzdem ließ er doch
erkennen, daß er aus gutem Stoff und nach der
vorletzten Mode war.

Dann goß ich ihm eine Flasche Bier ein.

Er trank und meinte lächelnd: „Man ist gut
bei Ihnen, mein Herr."

Auch ich mußte lächeln über seinen trockenen
Witz. Aber gleich wieder war ich ernst und fragte:
„Haben Sie denn keine Eltern oder Angehörigen
mehr?"

Er verneinte. „Meinen Vater habe ich nie
gesehen und meine Mutter ist vor fünf Jahren ge-
storben. Verwandte, die ich habe, wollen mit mir
nichts zu tun haben."

„Aber warum arbeiten Sie denn nicht? Sie
sind doch gesund und kräftig. Haben Sie denn
kein Handwerk erlernt?"

„Nein. Ich wollte zur Bühne gehen. Aber
ich habe kein Talent. Und seit meine Mutter tot
ist, bin ich verbummelt."

„Aber was soll denn aus Ihnen werden? Sie
sind doch so jung. Schämten Sie sich denn gar
nicht, so zu verlottern?"

Grinsend sah er mich an und sagte: „Sie ge-
hören wohl zum Verein für Rettung Gefallener?"

Ich machte ein böses Gesicht und wollte ihm
eben eine Zurechtweisung geben, als er sofort ab-
bittend einlenkte.

„Entschuldigen Sie, daß ich Ihre Liebens-
würdigkeit so schlecht lobne, aber ich kann mich
nicht anders machen, als ich bin. Sie brauchen
ja nur Värm zu schlagen, dann wäre ich eingestekt
worden. Sie haben es nicht getan. Gut, so sind
Sie eben anders als die anderen. Aber wenn Sie
nun Ihr Liebeswert tröten wollen, dann geben
Sie mir noch ein paar Groschen, und dann lassen
Sie mich laufen."

„Aber was soll denn aus Ihnen werden,
Mensch, so verfallen Sie ja ganz", sagte ich ent-
setzt.

„Ich gehe schon nicht unter, dafür brauchen
Sie keine Sorge zu haben. Ich befinde mich jetzt
nur vorübergehend in so desolaten Verhältnissen.
Ich habe Pech gehabt. Ich spiele famos Billard.
Und bei den Rennen weile ich auch. Wie gesagt:
Ich gehe schon nicht unter."

Nun, ich gab ihm also ein paar Mark, schenkte
ihm auch noch einen Krod, und dann ließ ich ihn
durch den Eingang zum Hinterhaus fortgehen.

„Nochmals besten Dank", rief er, „und lassen
Sie's sich gut gehen. Vielleicht sehen wir uns
mal bei einer besseren Gelegenheit wieder", — dann

ging er, stolz und aufrecht, als gehöre ihm halb
Indien.

Als ich auf meiner Chaiselongue lag und das
ganze doch gewiß höchst eigenartige Erlebnis durch-
dachte, kam mir immer wieder der Gedanke, daß
es im Grunde schade sei um den Burschen, in
dem doch gewiß irgend ein Talent steckte. Viel-
leicht fand ich ihn einmal wieder. Dann wollte
ich ihn mal ernstlich stellen, daß er wieder auf
gute Wege käme.

Nun, ich traf ihn bald darauf schon wieder.
Aber wie!

Er lag im Tiergarten an einen Baum ge-
lehnt, den rechten Fuß untergeschoben, so daß es
aus sah, als sei der Fuß invalide, denn eine Strüde
lag auch dabei; über den Augen trug er eine
große Brille mit dunkelblauen Gläsern, und neben
ihm stand eine große Blechbüchse für die Almosen;
fortwährend bat er kläglich: „Bitte, ein armer
Mann."

Da er noch meinen Krod trug, erkannte ich ihn
sogar. Er kam trat ich heran und fragte, was
ihm denn passiert sei.

Wieder verzog er grinsend den Mund, wie ehe-
dem, dann sah er sich spähend um, ob auch je-
mand ihn hören könne und sagte halblaut zu mir:
„Das ist ja alles nur Wumpis, ich bin ganz ge-
sund, aber es ist wirklich ein ganz einträgliches
Geschäft, die meisten fallen darauf rein. Und man
muß eben sehen, wie man ehrlich durch die Welt
kommt."

Ich schwieg und ging weiter.

Nun war ich furiert.

Dann, nach einem Jahr vielleicht, traf ich ihn
wieder. Diesmal stand er vor dem Richter.

Aber wieder war es ein ganz eigenartiger,
fast ein genialer Streich, den er vollführt hatte.

Er war in ein Kolonialwarengeschäft gekommen,
gerade um die Mittagzeit, als nur ein Verkäufer
im Laden war, und hatte verlangt, daß man das
Innere seines Kotes mit Sirup füllen solle. Es
handelte sich um eine Wette. Er hatte drei Mark
dafür vorher bezahlt, und so füllte der Verkäufer
den Hut mit Sirup. Als dieses geschehen war,
nahm der Gauner den Hut in Empfang und im
Nu füllte er ihn auf den Kopf des Verkäufers,
so daß dessen Gesicht von dem dickflüssigen klebrigen
Sirup über und über bedeckt war. Mit einem
kühnen Griff nahm der Gauner dann die Gelb-
saffette und entfloh. Aber er hatte wieder Pech.

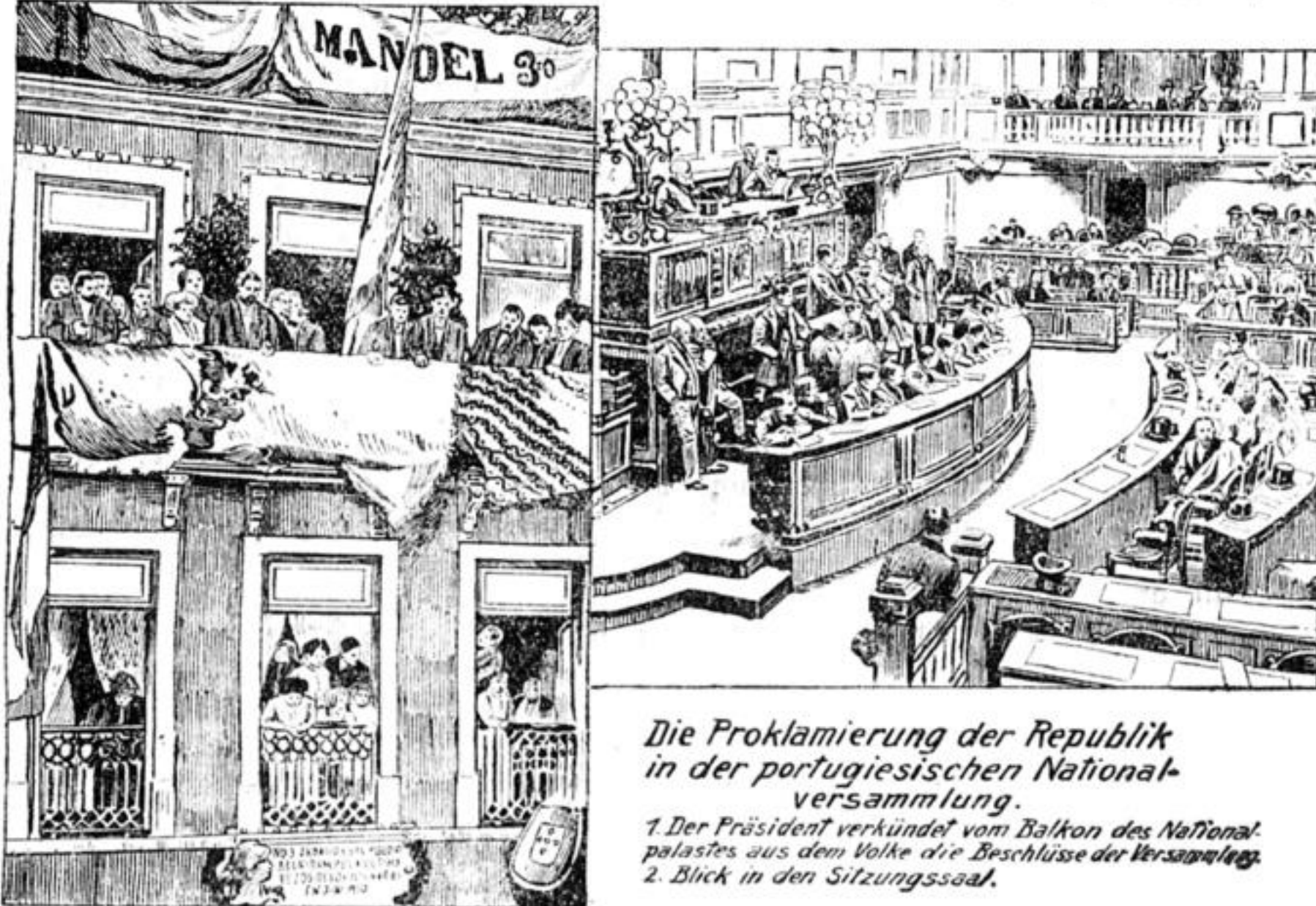
Im selben Augenblick war ein anderer Käufer ge-
kommen, der sofort die Sachlage überschaute, und
so war der süße Räuber festgehalten, dann ganz
jämmerlich durchgeböhrt und hierauf der Polizei
übergeben worden.

So wurde er ins Gefängnis gesteckt und seit-
dem habe ich seine Spur verloren.

Die erste Sitzung der portugiesischen Nationalversammlung

galt, wie wir unsern Lesern schon mitteilten, der
offiziellen Proklamierung der demokra-
tischen Republik als Regierungsform Por-
tugals. Der Präsident verlas zu Beginn der Sit-
zung die Dekrete, durch die die Monarchie abge-

ten Zubezugen antwortete. Auch die Truppen, die
dann vorbeisparchierten, begrüßten die neue Staats-
form durch laute Zurufe. Darauf wurde die Sit-
zung fortgesetzt. Braga, der bisherige Präsident
der portugiesischen Regierung, legte sein Amt in



Die Proklamierung der Republik
in der portugiesischen National-
versammlung.

1. Der Präsident verkündet vom Balkon des National-
palastes aus dem Volke die Botschaft der Versammlung.
2. Blick in den Sitzungssaal.

schafft, die Dynastie Braganza verbannt und den
Freiheitskämpfern der Daut des Vaterlandes aus-
gesprochen wurde. Dann erkannte die National-
versammlung das rot-grüne Banner als neue Na-
tionalflagge Portugals und die „Portuguesa" als
Nationalhymne an. Alle diese Beschlüsse verlin-
dete der Präsident der Nationalversammlung vom
Balkon des Palastes aus dem Volke, das mit lau-

die Hände der Nationalversammlung nieder. Es
wurde aber beschlossen, die Regierung vorläufig von
neuem zu bestätigen. Während und nach der Sit-
zung fanden in ganz Lissabon große Volksfeste und
Freudentumgebungen statt, ebenso auf dem Lande.
Die befürchteten Gegendemonstrationen der Monar-
chisten blieben aus.

Kindervorte aus dem Bestalozzi- Fröbelhaus in Berlin.

(Aus dem Kalender vom Bestalozzi-Fröbelhaus.
Herausgegeben vom Berliner Verein für Volkserziehung.)

Ein gewedter Junge im Hort spricht vom
Vater der Lehrerin: „Er ist nicht so ein Doktor
vor stranke, er is en Doktor der Philosophie." —
„Was is en des, Philosophie?" fragt ein anderer.
Darauf lautete die schnelle Antwort: „Weeße,
weims enem ganz dreedig geht und er sagt, das
Leben is doch scheen, das is en Philosoph."

Der selbe Junge kommt zum erstenmal bei ei-
ner gemeinsamen Spazierfahrt in den Grunewald.
Selig springt er aus dem Wagen und ruft, fast
stotternd vor Begeisterung: „Kinder — hier riecht's
— hier riecht's — nach nicht!"

Bei dem Bauen im Kindergarten sagte An-
nenchen begeistert: „Tante Else, ich bau mir nen
Kirchhof, und ins schönste Stad liegt Du!"

Tante Else erzählt vom Schneewittchen und
ihren gläsernen Pantoffeln, da ruft Trudchen em-
pört: „Aber Tante, auf die Hochzeit in Latzchen!"

„Aber auch die böse Stiefmutter und die böse
Stiefschwester sind da — ganz wie im Märchen",
sagte er halb scherzend, halb forschend. Sie
blinnte erschrocken zu ihm auf.

„O, nein — Mama ist gut — sie hat mir
viel schöne Kleider geschenkt und macht mich auf
meine Fehler aufmerksam. Auch Silvie tut das.
Daß sie mich nicht so lieb haben können wie Papa
und Jutta, ist doch erklärlich. Es ist ja schon ein
Wunder, daß die beiden es tun. Ich bin ja so
schrecklich unwissend und ungeschickt und habe viele
Fehler."

Es klang eine aufrichtige Betrübtheit über diese
Fehler aus ihren Worten. Er sah sie mit einem
langen, sinnenden Blick an. Da er nicht antwor-
tete, wurde ihr plötzlich mit Erschrecken klar, daß
sie ihm so viel vorschwatzte, was ihn gar nicht
interessieren konnte. Wieder stieg die lähmende
Angst in ihr empor, die zuerst unter seinem Blick
in ihr erwacht war; und sie beeilte ihre Schritte,
um möglichst bald aus dem Bereich seiner Augen
zu kommen. Er merkte es wohl, gab aber seinen
ruhigen Schritt nicht auf und zwang sie so, neben
ihm anzuharren.

„Also viel Fehler haben Sie?" fragte er nach
einer Weile.

„Ja — sehr viele", antwortete sie hastig.
„Einige davon kenne ich schon."

Sie blinnte ihn fragend an.

„Ja, ja", sagte er nickend. „Zuerst sind Sie
sehr furchtsam und laufen vor einem harmlosen
Pferd davon. Und dann schlagen Sie immer die
Augen nieder, wenn man mit Ihnen spricht. Das
darf man nicht. Man muß den Leuten offen und
ehrlieh ins Gesicht sehen."

Sie wurde glühend rot.

„— sonst kann ich alle Menschen ruhig an-
sehen", fuhr es ihr über die Lippen.

Es zuckte eigenmächtig in seinen Augen.

„So — und gerade nicht nicht?"

Da wurde ihr erst bewußt, daß sie sich unge-
schickt ausgedrückt hatte. Kaltlos und verwirrt sah
sie vor sich hin, ohne zu antworten. Und da wa-
ren sie zum Glück am Schloß angelangt. Silvie
und ihre Mutter standen auf der Terrasse und sa-
hen den beiden entgegen. Eva ließ die letzten
Schritte aufstehen wieder fluchtähnlich und be-
grüßte die beiden Damen. Dann eilte sie, ohne
Göy noch einmal anzusehen, ins Haus.

„Ich will Papa sagen, daß Besuch da ist",
sagte sie hastig und verschwand.

Drumen sagte sie einem Diener, daß er ihrem
Vater den Besuch melden solle. Sie selbst eilte auf
ihre Zimmer. Jetzt nur um Gottes willen einige
Minuten allein sein, um sich zu fassen.

Oben in ihrem Zimmer trat sie an das Fen-
ster und beobachtete Göy verflohen, sich hinter der
Gardine verbergend. Er hatte Silvie und ihre Mut-
ter begrüßt, und sah nun mit ihnen auf der Ter-
rasse seine Vorhaben, ungezwungenen Bewegun-
gen schienen Eva benüchternswert. Wie er Mama
die Hand küßte — wie er sich im Sessel zurück-
lehnte und wie er dann wieder aufsprang, um
seiner Tante ein Tuch um die Schultern zu legen
— das alles sah so aristokratisch aus, so form-
vollendet und doch nicht steif und zeremoniell.
Dann kam der Vater heraus, und die beiden Her-
ren begrüßten sich mit herzlichem Händedruck. Sie
nahmen bei den Damen Platz und plauderten.

Eva seufzte. Wenn sie doch auch so lächelnd
ruhig mit ihm verkehren könnte, wie Silvie. Be-
stimmt hatte sie sich wieder unglaublich töricht und
ungeschickt benommen. Nun machte er sich wohl im
Stillen lustig über sie. Wie konnte sie nur zum
Beispiel so kopflos davonschauen? Sollte sie nicht
ruhig sitzen bleiben und ihn mit einem ruhigen

Neigen des Kopfes begrüßen müssen — so wie es
ihre Mama erst gestern wieder vorgemacht hatte?

Sie stellte sich vor den Spiegel und machte
ihre Verbeugung tadellos. Dann seufzte sie wieder.
Was half das alles nun? Sie hatte sich doch wie-
der unsterblich blamiert. Ob er zum zweiten Früh-
stück bleiben würde?

Sie trat wieder an das Fenster. Aufsehnend
dachte er noch nicht daran, auszubreden. Und die
Diener dedten bereits den Frühstückstisch. Sie
beugte sich vor und säuberte die Stuwerts. Richtig
— er blieb.

Wie schrecklich! Nun mußte sie ihm wieder
gegenüber sitzen. Sicher passierte ihr wieder allerlei
Malheur, wenn er sie beobachtete. Dafür konnte
sie sich.

Ob sie sich vielleicht mit Kopfschütteln entschuldi-
gen ließ? Silvie tat das zuweilen, wenn sie schlech-
ter Laune war.

Aber ehe sie darüber klar wurde, kam Jutta
hereingewirbelt und holte sie ab.

„Komm, Ev'. Göy Herrenfelde ist da. Wollen
wir ihn ein bißchen ärgern?"

Eva sah erschrocken nach ihrem Arm.

„Um Himmels willen nicht, Jutta. Tue es
mir zuliebe nicht. Ich bin froh, wenn er mich
möglichst wenig bemerkt."

„Ach, geh', Du bist zu ängstlich. Laß Dir
doch nicht von ihm imponieren. Ich ärgere ihn
mit Wonne. Er pariert nämlich famos; das muß
man ihm lassen. Ein Wackelputz ist er nicht.
Und klug ist er auch. Aber unaufrichtig ist er
doch. Unerfahrener ist ein Baby in seinen Augen.
Na, das gewöhne ich ihm mit der Zeit schon
noch ab."

Eva lächelte ein wenig.
„Da Du alle Tage älter wirst, wird Dir das
nicht schwer fallen."

„Na — nun komm, ich bin fertig, Ev'."
Sie gingen hinab.

Göy vernied es bei Tisch, Eva anzusehen,
wenn es nicht nötig war. Er sprach auch nur ein-
ige belanglose höfliche Worte mit ihr. Sie sah
wieder Mut und beging nicht den kleinsten Ver-
stoß. Außerdem wurde seine Aufmerksamkeit ander-
weitig in Anspruch genommen. Silvie und Fritz
sprachen mit ihm über ein Gartenfest, das in den
nächsten Tagen auf einem Gut in der Nachbar-
schaft stattfinden sollte und welches sie besuchen
wollten. Jutta bekam schlechte Laune, sobald von
diesem Gartenfest die Rede war. Sie und Eva
mußten natürlich zu Haus bleiben, und Silvie
konnte wieder alle Mühen springen lassen, um Fritz
zu beöden. Wer wußte, ob sie ihm nicht eine
Falle stellte? Wenn er auch zehnmal nicht um Si-
lvie anhalten wollte — am Ende brachte sie ihn
doch auch gegen seinen Willen so weit.

Wie sie schon jetzt wieder neckisch mit ihm tän-
delte, wie sie ihn aufmachte mit ihren kalten
Augen, wie sie ihre Hände den seinen nahe brachte.
Unausstehlich — ganz unausstehlich!

Jedenfalls durfte sie Fritz nicht ungewarnt zu
diesem Gartenfest geben lassen. Silvie schien einen
entscheidenden Schritt vorzuziehen. Sie tuschelte
und beriet so geheimnisvoll mit Mama. Und ein
neues Kostüm hatte sie sich auch wieder bestellt.
Fritz mußte energisch ermahnt werden, standhaft
zu bleiben. Das nahm sich Jutta fest vor.

Ach, wenn sie doch nur wenigstens mit dabei
sein könnte! Es war doch lächerlich, daß sie mit
ihren sechzehn Jahren noch nicht gesellschaftsfähig
sein sollte. Ober wenn sie Eva als einen guten
Engel an seiner Seite gewohnt hätte! Aber die
mußte ja auch zu Haus bleiben — der Trauer
wegen.

Fortsetzung folgt.

Die kleine Marie steht sinnend die neben ihr sitzende Tante an: „Tante, Du hast ja einen Bart!“ Verlegenes Schmelgen. „Tante, nu wirste wohl bald Vater?“

Nach einem Besuch der Kaiserin unterhalten sich die Kinder darüber, warum der Kaiser nicht mittam. Mit großer Bestimmtheit erklärte ein Kaufmannsfind: „Na, einer muß doch im Laden bleiben.“

Ein Kind kommt in die Elementarklasse und hebt zum erstenmal bewundernd die Klappstühle, worauf es entzückt ausruft: „Tante, wie aufs Klotz!“

Die Kinder erzählen sich von verstorbenen kleinen Geschwistern, und es sind mehrere dabei, die davon erzählen können. Mit schwerem Seufzer sagte Emmy: „Ja, wenn man klein ist, stirbt man immer sehr oft!“

Auf einem Spaziergang im Tiergarten fragt Anna: „Wer ist es das?“ Die Tante sagt: „Ein König“, worauf Anna sachverständig erwidert: „So? Na, ein Ende weniger als ein Kaiser!“

Alle Gelegenheiten, sich über den Kaiser zu unterhalten, werden gern wahrgenommen. Im Hof soll ein Junge nähen: „Nee, bei tu ich nich, der Kaiser tut's och nich.“ Die Lehrerin stellt ihm vor, beim Militär müssen sich alle Männer Knöpfe anziehen, und da der Kaiser Soldat ist, würde er gewiß auch nähen können. Das leuchtet dem kleinen Mann ein, und eifrig stichelnd geht die Unterhaltung weiter. Die Soldaten müssen auch ihre weißen Hosen waschen, das tut aber der Kaiser nich. Ein anderer Junge ruft schnell dazwischen: „Bist dummi! Dazu hat er doch die Soldams!“

Richard: „Fräulein, Sie haben ja so neu hohen, steifen Kragen um den Hals?“ — „Na ja“, sagt der flehenjüdrige Siegmund, „Fräulein is doch och herrschäftlich.“

An Kaisers Geburtstag erzählt Willy, in dessen Kaufe ein General wohnt: „Unser General war doch beim Kaiser, irih is er schon hingefahren um gleich dageblieben zu Mittag, Kaffee und Abendbrot.“

Kurt erzählt, er würde nächsten Sonntag nach Mannisee baden gehen. „Wer geht denn da mit? Mutter?“ — „Ja.“ — „Vater doch auch?“ — „Was de denkst, Vater is doch en Mann, Männer baden doch nich!“

Vermischtes.

Eine ergötzliche Geschichte von einem Richter erzählt eine Pariser Zeitschrift. Ein Zeuge sollte verhört werden. Antworten Sie mit Ja oder Nein, begann der Richter; der Gerichtshof kümmert sich nicht um das, was Sie glauben, ihn kümmern nur Tatsachen. Auch ich glaube heute morgen, meine Uhr in die Westentasche gesteckt zu haben, aber in Wirklichkeit habe ich sie auf meinem Nachttische liegen lassen. Wir wollen hier nur Tatsachen, nicht Meinungen hören. Der Zeuge blieb stumm wie ein Fels, der Prozess war schnell erledigt, der Richter ging nach Hause. „Du schmeißt ja schlamm in Verlegenheit gewesen zu sein“ empfangt ihn seine Frau, wie oft hast Du denn Deine Uhr vergessen? Nicht weniger als vier Leute sind jetzt schon hintereinander hier gewesen, um sie abzuholen.“ Ein furchtbarer Verdacht erhellt den Geist des redseligen Mannes: „Du hast drei wichtige Aemter: das einer Fahrkartenverkäuf-

er, das einer Wartesaalwächterin und das einer Stationsvorsteherin. Damit ist aber die amtliche Tätigkeit der Frauen von Hoßy noch nicht erschöpft: auch als Klappstuhlführer fungiert eine Frau, und eine andere hat als Stadtpolizistin öffentlich zu verkünden, wer innerhalb einer bestimmten Frist in den heiligen Stand der Ehe zu treten gedenkt.“

Eine kleine Verwechslung. Ein Abenteuer erlebte, wie der „Anz. f. Weißwasser“ erzählt, in der Sonntagsnacht ein dortiger Einwohner. Dieser kam etwas angefaßt nach Hause. Wohl infolge des schärpen Windes machte sich in einem Zahn ein leises Zucken bemerkbar, was auch nicht nachließ, als der spät Heimkehrende schon in seinen vier Pfählen war. Ohne Licht zu machen, entleedete er sich und legte sich zu Bett. Das Zahnwehen wurde schlimmer. Nun besann sich der junge Mann, daß er noch ein Gläschen Kampherspiritus im Besitze hatte. Rasch heraus aus dem Bett, ins dunkle Zimmer, die Flasche gesucht, entlockt und nun tüchtig Bade, Hals und hinter den Ohren eingerieben. Er wunderte sich, daß der Spiritus so wenig schief ist, machte diese Prozedur noch einmal durch, kriebel dann schnell unter die Zudecke und ist bald fest eingeschlafen. Die Morgensonne lachte ins Zimmer, als die Wirtin mit dem Kaffee erschien. Den üblichen Morgengruß bildete jedoch dieses Mal ein Schrei des Entsetzens, den die Wirtin ausstieß und wovon der Schlafener erwachte. Ja, was war denn das? Hände, Gesicht, Hals, die schöne weiße Bettwäsche, kurz um, alles war lohpebrabenschwarz. Wie entgeistert starrte der so jählings aus dem Schlaf Gestörte auf die fonderbare Verwandlung seines eigenen Ges. Die Wirtin jammerte um die schöne Bettwäsche, als plötzlich der Unglücksvorne ein „Donnerwetter“ ausstieß. In der Hand hielt er die vermeintliche Spiritusflasche, worauf man lesen konnte „Eisesswarze Kaiserint“. Das Rätsel war gelöst.

Die kleinste Eisenbahn der Welt, die dennoch nicht für irgendein Zwergvolk, sondern für Menschen von unserer Art und Größe bestimmt ist, ist eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Insel Man. Kaum ein Besucher dieser Insel verläßt sie, ohne eine Reise mit dieser zierlichen Bahn in sein Programm aufzunehmen. Als Personal des Bahnhofs trifft man nur den Stationsvorsteher und einen Wächter, und diese beiden Personen genügen, da die ganze Strecke nur eine Meile lang ist und auf ihr nur ein einziger Zug täglich hin und zurück verkehrt. Die kleine elegante Maschine dieses Juges mit ihren schmalen Rädern und ihrem häßigen Gepuffe ist nicht mehr als mannshoch, im übrigen aber natürlich vollkommen wie eine moderne Lokomotive ausgestattet. Die Wagen, in denen die Passagiere befördert werden, haben zwar ein auf dünnen Säulen ruhendes, leicht gewölbtes Dach, aber sie sind vorn und an den Seiten offen und erinnern von fern an jene Beförderungsmittel, die man auf den Bildern aus der Frühzeit der Eisenbahn erblickt. Doch hindert das nicht die Gäfte der Insel an einer regen Benutzung dieser Eisenbahnminiatur.

Eine Weiberstadt. Hoßy, ein kleines, nicht weit von Paris gelegenes Städtchen im Departement Die, ist mit Frauen so überreich ausgestattet, daß die Damen dort sämtliche Aemter bekleiden, von dem der Stadtschreiberin bis zu dem der Briefträgerin. Im vorigen Jahre war das kleine Postamt von Hoßy in ganz Frankreich das einzige, das sich trotz aller Drohungen dem Streik der Post- und Telegraphenbeamten nicht anschließen wollte. Den Telegraphen des reizvollen Ortes bedienen drei junge Mädchen, denen eine vierte Jungfrau als Depeschenausträgerin hilfreich zur Seite steht. Die kleine Banfaktion steht gleichfalls unter weiblicher Obhut, und die Dame, die hier um die oberste Leitung hat, vereinigt in ihrer Person heißt den Geist des redseligen Mannes: „Du hast drei wichtige Aemter: das einer Fahrkartenverkäuf-

Kirchliche Nachrichten.

St. Christophori-Parochie Hohenknechtsthal.

Vom 24. bis 30. Juni 1911. Getraut: Der Strumpfwirker Max Paul Korb und Marie Helene Hinkel. Der Schlosser Albin Rudolf Steudel und Auguste Hedwig geb. Bolld. Getraut: Lina Erna, f. des Scherers Ferdinand Emil Meyer. Gotfried Alfred, f. des Handlungsgehilfen Kurt Alfred Gaam. Willy Herbert, f. des Anführers Gustav Emil Heller. Kamilla Martha, f. des Uhrmachers Kurt Reinhold. Paul Martin, f. des Fandlers Albin Emil Ugle. Hedwig Johanne, f. des Schlossers Albin Rudolf Teubel. Max Erich, f. des Färbereiarbeiters Willy Max Feder. Arthur Geis, f. der Marie Elsa Riehl. Begraben: Der Privatmann Eduard Theodor Hermann Kempe, 80 J. 5 M. 9 J. Totgeb. f. des Rademachers Franz Robert Volld. Christiane Karoline Müller, Ehefrau des Invaliden Christian Gottlieb Müller, 67 J. 4 M. 3 J. Auguste Friederike Lohse, Witwe des Handelsmann Friedrich Otto Lohse, 66 J. 6 M. 5 J. Der Webermeister Christian Ferdinand Winter, 74 J. 6 M. 16 J.

St. Trinitatis-Parochie.

Vom 25. Juni bis 1. Juli 1911. Getraut: Fabrikarbeiter Richard Otto Lehner und Anna Martha Gräbner v. hier. Getraut: 3 mehrl. Ehen. Begraben: 1 mehrl. Todter, 16 J. Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst, Apostelgesch. 4, 8-22. Herr Pastor Schmidt. Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Junglingen. Junglingsverein: Abends halb 8 Uhr im Gemeindehaus. Frauenverein: Montag nachmittag 4 Uhr Versammlung im „Vergamannsgrub“. Wochenamt: Herr Pastor Schmidt.

Oberlungwitz.

Getraut: Herta Elisabeth, f. d. Steinmeyers Theodor Thier. Marie Johanne, f. d. Bleicherarbeiters Paul Emil Roth. Dora, f. d. Schlossers Rudolf Badstuber. Ehe, f. d. Malers Emil Bruno Jänicke. Karl Georg, f. d. Strypen. Karl Robert Kühner. Charlotte, f. d. unverselichten Alma Rosa Holmann. Begraben: Richard Hans, f. d. Weichirrhülers Max Richard Scheide, 1 M. 1 J. Der Wirt Carl Richter, 65 J. 10 M. 22 J.; von Juidau zur Beerbigung nach hier überführt. Richard, f. d. verstorbenen Steinmeyers Emil Robert Kopsch, 1 J. 2 M. 20 J. Hans Oskar, f. d. Strypen. Hermann Kurt Wienhold, 5 M. 14 J. Der Hausdiener Carl Amelang, 74 J. 5 M. 14 J.

Hilse.

bei Rückgrats-Verkrümmungen! Glänzende Erfolge erzielt bei Erwachsenen und Kindern mehr als 20-jähriger, zahnärztlicher, regulierbarer Apparat. System Haas. Jede Auskunft erteilt gratis. E. Menzel, Dresden, Struvestr. 5.

Winter-Gier!

Wer seine Hühner noch nicht am Legen hat, der füttere von heute an Fleischhauer-Kustator! gef. gesch. 65432. Billigstes Futter bei garantiert sicherem Erfolg. Berg. Kraftfutterwerk Hadenbornwald. Zu haben bei C. F. Hoß Weinellerstraße Emil Hlbig Schubertstraße.

Bleigeschosse

für Schützen, Mauerzundhütchen, Schießpulver, Jagdpulver und Patronen, Zeichnis, Luftgewehre und alle Munition empf. zu billigsten Preisen. Paul Scheer, Carl Bomper's Nachf., Eisenhandlung.

Apotheker Himmelreichs Flechtenalbe,

Seit 20 Jahren bewährt. 1/4 Büchle 1 M., 1/2 Büchle 50 Pf. Allein echt in der Ernstthaler Apotheke.

Olivenöl

in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt Fichtner's Drogerie. Wer Geld 5%-6% braucht Schuldsch., Wechsel, der schreibe sofort. In Jahr. jurisd. zahlbar reell. Disk. Zahlr. Dankf. J. E. Stuch, Berlin 67, Dennewitzstr. 32.

Gersdorf.

Vom 22. bis 28. Juni. Getraut: Herbert Emil, f. d. H. Emil August Keil. Alfred Curt, f. d. H. Paul Otto Hebig. Rudolf Paul, f. d. H. Paul Rudolf Weigel. Elise Elise, f. d. H. Arthur Edwin Rempel. Gertrud Irma, f. d. H. Ernst Emil Wegehorn. Marie Hildegard, f. d. H. Rudolf Reimann. Gertrud Elise, f. d. H. Eduard Louis Hering. Begraben: Josef Paul, f. d. H. Josef Bernklau, 10 M. 4 J. Herbert Walter, Zwillingen, f. d. H. William Oskar Bedmann, 2 M. 20 J. Johannes Otto, f. d. H. Otto Michael Bollstädt, 2 M. 18 J. Richard Johannes, f. d. H. Johann Fischer, 15 J. Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, früh 9 Uhr Gottesdienst. Herr Pastor Hildebrand. Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen. Der Jungfrauenverein fällt aus. Montag, den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr Frauenverein im Gasthaus „Teutonia“. Dienstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kirchschule. Donnerstag, den 6. Juli, abends halb 9 Uhr Bibelstunde im Oberdorf bei Herrn Traugott Schwalbe. Die Woche für alle Amtsbehandlungen hat Herr Pastor Hildebrand.

Langenberg mit Reinsdorf.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, früh 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 4, 8-22. Nachmittags halb 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmanden. Donnerstag, den 13. Juli, Wochentommunion.

Grumbach mit Trischheim.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli 1911, früh halb 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Werner-Altschadwaldenburg.

Langensursdorf mit Falken.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, 2. Juli 1911, vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Freitag, den 7. Juli 1911, vormittags 10 Uhr Wochentommunion.

Bernsdorf.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 4, 8 bis 22. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmanden weiblichen Jugend. Mittwoch, den 5. Juli, nachmittags halb 3 Uhr Jahresfest des Bekehrtenvereins im Hittengrund.

Gallenberg mit Reichenbach.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 4, 8 bis 22 und Missionsstunde. Kollekte für die Heidenmission.

Wästenbrand.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, den 6. Juli, abends 1/9 Uhr Bibelstunde der landestr. Gemeinschaft im Pfarrhaus.

Lobsdorf mit Ruhlsnappel.

Lobsdorf: Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, Frühstunde um 7 Uhr. Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Frenzel-St. Egidien. Niederlungwitz: Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli, Spätmesse um 10 Uhr. Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Frenzel-St. Egidien.

Oberlungwitz bei Herrn Oscar Fichtner.

C. F. Hoß, Adler-Dog. Fr. Gagel, Engel-W. Wilh. Kähler, jun. Rudolf Schaaf, königl. priv. Mohren-Dr. Emil Hlbig, Wog. Friedrich Dietel. Gustav Dietel. Rudolf Diang. Heinrich Förker.



Rekord-Brot!

garantert reines Roggenbrot. Nachweislich nahrhafter und leichtverdaulicher wie das übliche Roggenbrot; empfiehlt

6 Pfund 62 Pfg. Ruffs Bäckerei mit elektrischem Betrieb.

Sachsen-Altenburg. Technikum Altenburg. Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-, Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien. Programm frei.

Prospekt frei. Garantie Zurücknahme. Franko-Lieferung.

Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearb. sind meine Wannen Preis von 13 Mk. an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow. Dampfschwitzbäder. Glänzende Zeugnisse. Karl Weber, Emaillewaren Hohenstein-Er., Weinkellerstr.

Reinen bewährten Frauen-Tee rate ich allen leidenden Frauen. Fritz Koch sen., Wästenbrand, Schubertstr. 63.

Advertisement for Dr. Thompson's Seifenpulver. Includes an illustration of a woman washing clothes and the text 'bestes Waschmittel'.

Wäschemangel. in allen Größen, jede Konturform überbreitendes Fabrik. liefert unter Garantie. Paul Thiele, Wäschemanglfr. Chemnitz, Hartmannstraße 11.

Bananen-Cacao mit Zucker und Milch a Pfund 1.60 M. R. Selbmann, Leipzigpl. 2.

Apotheker Himmelreichs Aderbeinjalbe, Seit 20 Jahren bewährt. 1/4 Büchle 1 M., 1/2 Büchle 50 Pf. Allein echt in der Ernstthaler Apotheke.

Advertisement for Deutschland-Fahrräder. Includes an illustration of a bicycle and text about quality and price.

Winter-Gier! Wer seine Hühner noch nicht am Legen hat, der füttere von heute an Fleischhauer-Kustator! gef. gesch. 65432. Billigstes Futter bei garantiert sicherem Erfolg. Berg. Kraftfutterwerk Hadenbornwald. Zu haben bei C. F. Hoß Weinellerstraße Emil Hlbig Schubertstraße.

Advertisement for Fichtner's Drogerie. Includes an illustration of a woman and text about various household products.

Alle Arten Haushaltungs-Seifen empfiehlt in bester Qualität u. bittet um gütige Berücksichtigung. Vogel's Seifenfabrik am Bahnhof.

Advertisement for Hilfe bei Rückgrats-Verkrümmungen! Glänzende Erfolge erzielt bei Erwachsenen und Kindern mehr als 20-jähriger, zahnärztlicher, regulierbarer Apparat. System Haas. Jede Auskunft erteilt gratis. E. Menzel, Dresden, Struvestr. 5.

für Schützen, Mauerzundhütchen, Schießpulver, Jagdpulver und Patronen, Zeichnis, Luftgewehre und alle Munition empf. zu billigsten Preisen. Paul Scheer, Carl Bomper's Nachf., Eisenhandlung.

Apotheker Himmelreichs Flechtenalbe, Seit 20 Jahren bewährt. 1/4 Büchle 1 M., 1/2 Büchle 50 Pf. Allein echt in der Ernstthaler Apotheke.

in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt Fichtner's Drogerie. Wer Geld 5%-6% braucht Schuldsch., Wechsel, der schreibe sofort. In Jahr. jurisd. zahlbar reell. Disk. Zahlr. Dankf. J. E. Stuch, Berlin 67, Dennewitzstr. 32.

Kalbe worunter das Kalb steht, verkauft Ruhdorf, Hauptstr. 77.

Advertisement for C. A. Klemm. Includes text about pianos, harmoniums, and other musical instruments.

Goldwaren sowie Herren- und Damen-Uhrketten empfiehlt Emil Stoll, Uhrmachermeister, Hohenknecht - Ernstthal, Waisenhausstr. 1 gegenüber dem Waisenhaus.

Kleiderstoffe allerbill., Resten stets a. Lager empf. Marth. Kreschnat, Schulst. 231.

Kleine Wirtschaft von 7 Scheffel Feld und Wiese (Baufstelle u. Pachtfeld) ist krankheitsüber zu verkaufen. Oberlungwitz 112.

Verkaufe mein in hiesiger Stadt gelegenes Wohnhaus mit Garten unter günstigen Bedingungen. Offert. erb. u. Z. 787 a. d. Geschäftstr. d. Bl.

Anderen Unternehmens halber verkaufe mein Haus mit nachweislich gut rentabler Kleinviehchlägerei und Materialwarengeschäft. Off. erb. unter N. 782 i. d. Geschäftstr. d. Bl. niederzuliegen.

Advertisement for Streichfertige Fußbodenfarben. Includes an illustration of a person painting a floor and text about the product.

Saison- Räumungs- Verkauf.

Es gelangen nur gute Waren
zu fabelhaft billigen Preisen
zum Verkauf.

Beginn am 3. Juli *** Besuch unbedingt lohnend.

Modenhaus Steigerwald & Kaiser Chemnitz Markt Marktgrüchen.

Brambacher Sprudel

(nat. Sauerbrunnen)
Hauptniederlage und Versand für Hohenstein-Er. u. Umg.:
Liqueurfabrik Otto Lindner Fernruf 306.

Zurückgekehrt

Dr. Ernst Sporleder

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfleiden,
Chemnitz, Brückenstraße 20.

Sonntag, Montag u. Dienstag

empfehle gebad. Schinken mit Braunschw. Kartoffelsalat
1/2 Pfund Salat } 50 Pfg.

Gleichzeitig empfehle meine übrigen Spezialitäten: Lachsfilet,
Wiegebraten, Russischen Salat, Cervelatwurst, Salami-
wurst, Jagdwurst, Trüffelwurst, Thür. Fleischwurst sowie
alle übrigen Fleisch- und Wurstwaren.

Aug. Großer, Schweinefleischerei mit elektr. Betrieb.

Zahn-Praxis Gareis

Bismarckstrasse 3 II. C. fe Reichskanzler.

Zahnziehen fast vollständig schmerzlos,
(Grossartige Erfolge)

Plomben dauernd haltbar, schonendste Behandlung.

insetzen künstlicher Zähne, sowie Kronen und
Brücken von einfachster bis elegantester Aus-
führung. Umarbeiten schlechtsitzender Gebisse
und Reparaturen zu billigster Berechnung. — Zur

Allgemeinen Ortskrankenkasse u.
Fabrikkrankenkassen zugelassen.

Garantie für tadellosen Sitz und Brauchbarkeit
meiner Gebisse.

Für Wasserleitungen

verwenden Sie nur noch das nachfolgende echte Original-Mannes-
mann-Stahl-Ruffenrohr auf 75—80 Atmosphären Druck gepreßt,
absolute Bruchfestigkeit und 5 mal so große Haltbarkeit
als andere Röhren. Dieses Rohr wird ausschließlich von Städten
und Gemeinden zu Wasserleitungen verwendet und ist fast
billiger als verzinktes Eisenrohr. Verlangen Sie Preise von

Paul Scheer, Eisenhandlung.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein
garantiert die Echtheit unseres

Lanolin-Cream
and
Lanolin-Seife.

• Nachahmungen weisen man zurück •

Verenigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.
Spezialfabrik Lanolin-Fabrik Martitzkefeld, Charlottenburg, Salzfaser 16

Spartasse Neustadt b. Ch. 3 1/2 %

Die an den ersten 3 Werktagen eines Monats
bewirkten Einlagen werden voll verzinst.
Durch die Post eingehende Einlagen werden sofort
expediert.

Expedition im neuen Rathaus. Gallestelle der Straßenbahn.
Fernsprecher: Amt Siegmars 85.

Vin wieder mit einem Transport hoch-
tragender und frischemelner



Kühe

eingetroffen u. stelle selbige billigt zum Verkauf.
G. Eholz, Gersdorf Nr. 42.

Feinste Fleischbrühsuppen, schmackhafte Gemüse, vor-
zügliche Saucen stellt man rasch und billig mit



her. Stets frisch zu haben bei
Max Zschocke, Materialwaren u. Delik.,
König Albertstr. 34.

Bekanntmachung.

Hierdurch teile einem geehrten Publikum von Hohenstein-
Ernstthal und Umgegend mit, daß ich am heutigen Tage die

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

von Herrn Richard Otto, Schützenstraße, käuflich erworben habe.
Indem ich bitte, mich gütigst unterstützen zu wollen, werde ich be-
müht sein, meine werthe Kundschaft mit einem tadellos guten und
preiswerten Gebäck zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Hans Hofmann, Bäckermeister.

Auf Obiges beugnehmend, danke ich herzlich für das mir
geschenkte Vertrauen, und bitte ich dasselbe auch auf meinen Nach-
folger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Richard Otto.

Frisch eingetroffen; alles neue Ware:

Bratheringe Std. 10 Pfg.
Rollmöpfe " 5 "
Seringgelee " 5 "
Vollheringe " 10 "
Gurken (saure) " 10 "
Maltkartoffel Pfd. 15 "
Görzertartoffel Pfd. 10 "
Außerdem täglich frisch:
Seringssalat 1/2 Pfd. 15 Pfg.
Kleiner-Kappeler-Pöcklinge
Bananen, Erdbeeren,
Kirschen, Apfelsinen.
Delikatessenhandlung
Bruno Holmann.

„Der Sachse“

überall zu haben, enthält:

Stationsverzeichnis,
Fahrpläne
der Eisenbahnen,
Fahrpläne
der Dampfschiffe,
Fahrpläne
der Elektr. Ueberlandbahnen,
Fahrpläne
der Automobil-Omnibusse,
Fahrzeiten
der Postkutschen mit Personen-
Beförderung,
Fahrpreise
der Eisenbahnen ab Hohenstein-
Ernstthal und Delitzsch i. G. und
nach allen Stationen.



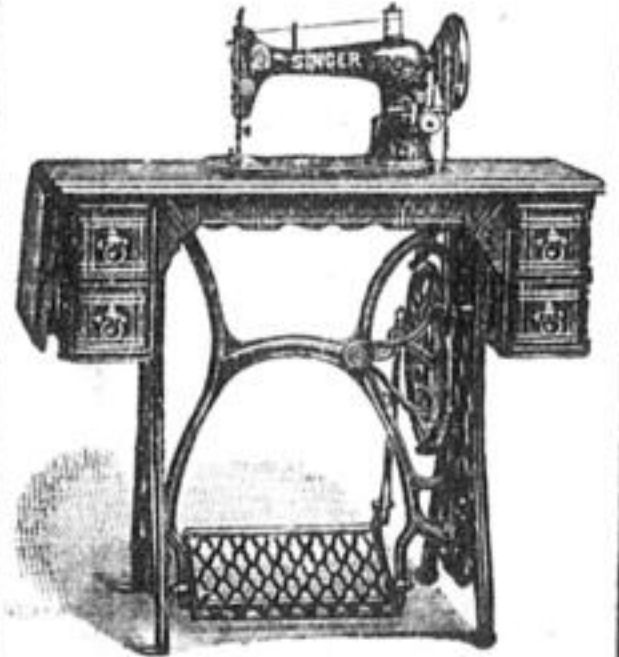
Fusschweiss
Pulver
in Paketen à 25 und 50 Pfg.
empfiehlt
Fichtners Drogerie.

Patentanwalt
Sack-Leipzig

Pepsin-Wein
magenstärkend in Fl. à 60 Pfg.
u. 1.00 Mk. empfiehlt d. Drogerie
von Oscar Fichtner.

Singer-Nähmaschinen

eignen sich am besten
für jeden Haushalt
und
für jede Werkstelle



Zu beziehen durch unsere
sämtlichen Läden
in Hohenstein-Er. nur
Weinkellerstrasse 29.

SINGER Co.
Nähmaschinen Akt.-Ges.

Ideale Büste,

schöne vollkörperform
durch Nährpulver
„Grazinol“. Durch-
aus unschädlich, i. kurzer
Zeit geradegerade überaus.
Erf. ärztlich empfohlen. Garantie-
schein. Machen Sie einen Versuch,
es wird Ihnen nicht leid tun. Kart.
Mk. 2.—, 3 Kart. zur Kur erf. 5
Mk. Porto extra; diskreter Versand.
Apotheker R. Müller, Berlin,
G. 157 Frankfurt, Allee 136.

Zahle Geld zurück, wenn
meine Zintur
nicht in einigen Tagen
Sünder-
augen und Warzen beseitigt.
Flasche 50 Pfg. Friseur
Max Möser, Dresdnerstraße 2.

Frau M. Lotze, Hohenstein-Er.

Verkauf: nur Dresdnerstr. 34 I. Etg.
Neuheiten in Seidenstoffen

in schwarz und farbig
Spezialität: Brautkleider.
Vorzüglichste Qualitäten bei äusserst billigen Preisen.
Ferner schöne Auswahl in
Blusen, Ballschals, Schärpen, Tücher.
Alles nur neue frische Ware.

Auktion.

Auftraggemäß verfertige ich Montag, den 3. Juli a. c.
norm. 10 Uhr im Gasthaus „Braunes Roth“ 1 Kutschwagen,
(Seiteneinsteiger mit Fenster), 1 Sportwagen, 1 Posten Schnell-
feueranzünder, 3 St. Tröge, Bierseidel, Bierfervice,
Glaswandbilder, und Gektonjols meistbietend gegen sofortige
Barzahlung.

Adolf Weigelt, Auktionator.

Naturhaar-Zöpfe

Haltbarkeit
garantiert
in allen Farben und Preislagen
Moderne Haar-Bänder
im Damenfrisier-Salon von Frau Helene Möser
Dresdnerstr. 2.

Diamant

Diamant-Fahrräder
Gehr. Nevoigt
Alt-Ges.
Reichenbrand i/Sa.
Verlangen Sie Katalog
über unsere
leichten, stabilen
Diamant-Fahrräder

sowie sämtliche Zubehörtteile
und Bedarfs-Artikel. Große Auswahl
in Laufdecken und Luftschläuchen
Näh-, Wasch- und Wringmaschinen empfiehlt
Richard Schumann, Wüstenbrand,
Fahrrad- und Maschinenhandlung.
Reparaturen werden schnell, billig und solid zu Ausführung
gebracht. Abzahlung gern gestattet.

Hohensteiner Tuchhandlung

Ernst Beyer.
Neueste Anzugstoffe
sind wieder eingetroffen.
Sommerstoffe — Reife — Alles einzig billig.

Zur Vernichtung der Blutläuse, Blattläuse und allen Ungeziefers
empfehle zu Fabrikpreisen die sehr berühmten

Holder's Baum- u. Handspritzen

dieselben stehen ohne Kaufzwang zur Ansicht.
Paul Scheer, Carl Bomper Nachf.

Hausbrand-Steinkohlen

und Steinkohlen-Briketts
liefert in anerkannt vorzüglicher
Qualität zum

Sommerpreis bis Ende Juli ds. Js.
durch Vermittelung jeder Kohlen-
handlung

Gewerkschaft „Morgenstern“
Pöhlau b. Zwickau i. S.
Fernruf Nr. 29.



**Empfehle moderne
Straßenhalbschuhe**
für Damen und Herren
in braunem u. Lackleder.

Sandalen
schwarz, braun und grau,
in halbrunden und breiten
Formen,
äußerst stabile als auch
federleichte Ausführungen.

**Touristen-Stiefel
Bergsteiger-Stiefel
Jagd-Stiefel
Pirsch-Stiefel**
mit und ohne Gummiföhlen.

**Reparaturwerkstatt
mit elektrischem Betrieb**

Eugen Reber,
Hohenstein-Ernstthal,
Zillplatz 4.

Achtung! Gelegenheitskäufe!
1 Fahrrad (Holzfelgen-Frei-
lauf) 65 Mk.
1 Schreibsekretär (Mahag.) 45 „
1 Bücherregal (Mahag.) innen
m. Spiegel u. vollst. auspol. 30 Mk.
1 Eisschrank
1,50 m br. 1,80 m hoch 60 Mk.
1 Küchenbuffet wie neu 20 Mk.
1 Sofa 10 Mk.
1 Garnitur Gartenmöbel
(1 Bank m. 4 Stühlen) 10 Mk.
1 Nähmaschine 8 Mk.
1 neue Ringmaschine 6,50 Mk.
1 Kinderreformstuhl 6 Mk.
1 Gasofen 6 Mk.
1 Satz Regel mit Schleuder-
kugel 4 Mk.
1 Brodschrank 4,50 Mk.
im Ein- und Verkaufsgeschäft
— Dresdenstr. 43 —
bei Max Sütter.

Eisernes Bassin
ca. 9-12 cbm. fassend, baldigst
zu kaufen gesucht. Offert. unter
E. 794 a. d. Geschäftsst. d. Bl.
1 Stamm feine 1910er chinesische

Enten
werden verkauft Grumbach 35.

1 Pferd,
guter Hieber, ist zu verkaufen
Expeditur Männel.

1 Arbeits-Pferd
zu verk. Weinkellerstr. 17.
Auch ist daselbst eine Stube
an ruhige Person zu vermieten.

Ein schöner weißer
Budel
ist zu verkaufen
Bernsdorf Nr. 138.

Schacht Holz
hat abzugeben
Pluto-Schacht Gersdorf.

Schönes Haus
in Gersdorf, gut verz., bei 3- bis
4000 Mk. Anzahlung zu verkaufen.
Näh. z. erf. Gersdorf 35 I.

24000 Mark
auf gute Hypothek, auch geteilt, aus
Privatband auszuliehen. Off. erb.
unt. E. 790 i. d. Exped. d. Blattes.

5000 Mk. auf gute
Hypothek
entl. sofort auszuliehen durch
Herm. Helbig, Reichplatz 7.

Eckerts Gasthaus mit Konzertpark, Mittelbach
Beliebter Ausflugsort. Sehenswerte Garten-Anlagen. Großer Kinder-
spielplatz. Gondelteich. Vogel-Voliere. Konditorei-Büffet im Hause.
Haltestelle d. Automobil-Omnibus-Verbindung Oberlungwitz-Ghemnitz.
Heute Sonntag öffentl. Kartbes. Ballmusik gespielt v. d. Hohen-
von 4 Uhr an öffentl. Kartbes. Ballmusik gespielt v. d. Hohen-
steiner Stadtabtelle.
Spezialität: Erdbeeren mit Schlagfahne.
Hochachtungsvoll Jul. Eckert.

Gasthof Kuhschnappel.
Neu! Telefon 287. Neu!
Großartige Gartenanlagen.
Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Feine Ballmusik
abwechslnd Blas- und Streichmusik.
Für alles Uebrige ist bestens gesorgt.
Freundlichst ladet ein S. Lahl.

Gasthof Grumbach.
Sonntag, den 2. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet S. Pohlers.

Gasthof Langenberg.
Zu dem am Sonntag und Montag, den 2. und 3. Juli
stattfindenden

Vogelschiessen
der hiesigen Schützengesellschaft ladet ergebenst ein
Robert Rau.
Sonntag von nachm. 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.
Montag Ball für Schützen und Rosinhaber.
Zur Belustigung ist ein Doppel-Karussell am Plage.

Gasthof Meinsdorf.
Schönstes Konzert- u. Balletabstimmung der Umgebung.
Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Juli findet unser
diesjähriges

Vogelschiessen
statt. Sonntag:
Feiner öffentlicher Ball.

Montag: Ball für Schützen und Rosinhaber.
Reichhaltige Speisekarte. ff. Biere und Weine.
Zu einem zahlreichen Besuch laden ergebenst ein
Schützen-Schieß-Gesellschaft Meinsdorf.
Gurt Weit.
NB. Zur Belustigung ist ein Karussell aufgestellt.

Hôtel Claus, Gröna.
Heute Sonntag von nachm. 3 Uhr an
starkbesetzte

Ballmusik
im herrlich gemalten Saale. — Großartige Lichteffekte.
Durch meine eigene Fleischerei bin ich in der Lage, jederzeit
mit nur besten Speisen aufzuwarten.

Konditorei-Büffet.
Bestgepflegte Getränke.
Große Stallungen.
Hochachtungsvoll Oskar Reichleining.

Gasthof zum Hirsch
Oberlungwitz.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein Paul Sturm

Casino, Oberlungwitz.
Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Juli
Grosses Sommerfest.

An beiden Tagen
starkbesetzte öffentl. Ballmusik.
Speisen und Getränke wie bekannt.
Hierzu ladet freundl. ein S. S. Haubold.
NB. Zur Belustigung des Publikums ist ein Karussell aufgestellt.

Deutscher Kaiser, Oberlungwitz.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.
Freundlichst ladet ein A. Molch.

Telefon 101. **Etablissement Hüttenmühle.**
Schönster Ausflugsort der Umgebung.
Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
**Grosses Gartenkonzert
u. starkbes. Ballmusik.**
Eintritt frei. Eintritt frei.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Otto Pohert.
Es ladet ergebenst ein

Hôtel „Drei Schwanen“.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Eintritt frei. Eintritt frei.
Ergebenst ladet ein Otto Lorenz.

Meisterhaus.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Die neuesten Tänze.
Es ladet freundlichst ein Bruno Tröger

Mineralbad Hohenstein-Ernstthal
Beliebter Ausflugsort an mächtigen Wäldungen.
Sonntag, den 2. Juli 1911

Frei-Konzerte
der echten Tiroler Gesangs-, Musik- und Tanz-Gesellschaft.
Früh-Konzert . . . Anfang 6 Uhr.
Vormittags-Konzert . . . 11 „
Nachmittags-Konzert . . . 1/4 „
Abend-Konzert . . . 8 „

Gasthof Grüne Linde, Hermsdorf.
Sonntag, den 16. und Montag, den 17. d. M. findet
mein diesjähriges

Volks-Vogelschiessen
statt, wozu schon im Voraus ergebenst einladet
Hermann Streller.

Gasthof Wüstenbrand.
Heute Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte öffentl. Ballmusik.
Freundlichst ladet ein Oscar Georgi.

Gasthaus „Zur Linde“, Erlbach.
Heute Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik.
Ergebenst ladet ein Otto Eckert.

Morgen **Schweinschlachten**
11 Uhr W.-u.-f. bei Emil Käfig, Hermannstr. 10.

Morgen **Schweinschlachten**
11 Uhr W.-u.-f. bei Hermann Uhlig, Pfarrhain.

Eine Baustelle,
direkt an der Stadt gelegen, herr-
liche Fernsicht, Gas und Wasser
vorhanden, billig zu verkaufen.
Die wiederkehrende Gelegenheit.
Offerten unter P. 784 an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Bett
in noch gutem Zustande befindlich,
desgleichen eine

Kinderbettstelle
zu kaufen gesucht. Off. erb. unt.
E. 792 i. d. Exped. d. Blattes.
Näheres Oststraße 38 part.

Existenz!
f. jg. od. ält. Mann, auch Mäd-
chen evtl. ein Ehepaar z. Kurjus
f. Massagen — Bademeister —
Krankenpflege zc. sof. od. später gef.
Fachkenntn. f. ärztl. Hülf-
personal, Zwidan, Wilhelmstr. 6.
Nachd. Kurjus f. gute Stellenwmtlg.

Ein Fräulein,
welches die Damenschneiderei
gründlich erlernt hat, empfiehlt
sich zur **Hauschneiderei.**
Näheres Oststraße 38 part.

Ein Fräulein,
welches die Damenschneiderei
gründlich erlernt hat, empfiehlt
sich zur **Hauschneiderei.**
Näheres Oststraße 38 part.

Ein Fräulein,
welches die Damenschneiderei
gründlich erlernt hat, empfiehlt
sich zur **Hauschneiderei.**
Näheres Oststraße 38 part.

**Samariter-
Verein.**
Nächsten Dienstag abend
Monatsversammlung
mit **Uebungskunde** im Rest.
„Stadt Glaucha“. Letzte Aus-
sprache über die **Reise nach
Dresden** und **Anmeldung**
zur Mitfahrt. Eine weitere Auf-
forderung erfolgt nicht.
Der Vorstand.

Naturheilverein
(E. B.)
Hohenstein-Ernstthal.
Sonntag, den 2. u. Montag,
den 3. Juli

Rosenkranz
in der „Vereinshalle“.

Klavierunterricht
erteilt in und außer dem Hause
Elisabeth Meyer,
Dresdnerstr. 33, I.

Oberlungwitz.
Königl. Sächs. Militärverein I.
Morgen Montag abend
Versammlung.
Der Vorstand.

Frauenverein I,
Oberlungwitz.
Montag, den 3. Juli 1911
im „Lamm“.

Konsumverein Haushalt
Oberlungwitz und Umg.
eing. G. m. b. H.
Sonntag, den 9. Juli 1911
nachmittags 1/2 3 Uhr

Generalversammlung
im Gasthof „Zum Hirsch“.
Tagesordnung:

1. Bericht vom Verbandstag in
Glauchau.
 2. Neuwahlen nach §§ 4 und
17 des Statuts.
 3. Ausschließung von Mitgliedern
nach § 28 Abs. 11 des Statuts.
 4. Rechtzeitig gestellte Anträge.
5. Allgemeines.
- Der Vorstand.
Otto Köhler, Ernst Jordan,
Ernst Fieder.

Vermietungen.
I. Etage
per 1. Oktober zu vermieten
Moltkestraße 12.

Zu vermieten am 1. Oktober
Parterre-Wohnung
mit Laden. Off. u. E. 793 a.
d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Schöne Halbetage
per 1. Okt. zu vermieten.
A. Enge, Weinkellerstr.

Schöne größere Halbetage
mietfrei.
König Albertstr. 27.

Halb-Etage
zu verm., 1. Oktober zu beziehen
Reichplatz 3.

Stube
mit **Alfoden** und Zubehör per
1. Oktober mietfrei
König Albertstraße 51.

Kl. sonnige Stube
mit **Kammer** etc. sofort oder
später vermietbar
Dresdnerstraße 46.

Stube mit Schlafstube
zu vermieten.
Lichtensteinerstr. 1.

Sonnige Stube
2 **Kammern** nebst Zubehör per
1. Okt. zu vermieten
Gersdorf 15 e.

2 **Herren** erhalten
möbl. Zimmer
mit **Kost** **Altmarkt 16.**
Kinderlose Leute suchen kleine

Stube, Schlafstube, Küche
mit **Zubehör** per 1. Okt. Off.
unt. E. 789 an die Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Garde-Komp. Hohenstein-Ernstthal.

Unser diesjähriges
Preis- und Königs-Scheiben-Schiessen

Findet in der Zeit vom 8. bis mit 12. Juli statt.

Der Vorstand.

Schützenhaus Hohenstein-St. Altstadt

Telephon 128. 5 Minuten vom Bahnhof. Telephon 128.
Unstreitig schönster und größter Saal der Umgegend.
Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Eintritt frei. Eintritt frei.
Scht Erlanger Bayrisch, Chemnitzer Schloßlager u. Böhmisch. Warme u. kalte Speisen.
Ergebnist ladet ein Hermann Schmidt.

Grünes Thal, Gersdorf.

Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Juli

Großes Volks-Vogelschießen.

An beiden Tagen von nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens georgt.
Sierzu ladet ergebenst ein Joh. Hübsch.
Zur Belustigung ist ein Karussell aufgestellt.

Logenhaus. Neue Spaziergänge

Pfaffenberg-Logenhaus
Sonntag: **Garten-Konzert** Eintritt frei.
Elite-Ball. Volle Musik.

Gasthof zum Lamm, Oberlungwitz.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbes. öffentliche Ballmusik

Neueste Tänze. Große Ausspannung.

Telephon 108. Um gütigen Zuspruch bittet. Telephon 108. Otto Uhlmann.

„Blauer Stern“, Gersdorf.

Gute Fremdenzimmer. Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Heute Sonntag, von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik.
Ergebnist ladet ein Edwin Kerschmar.

Grosser extra billiger Verkauf.

Herrn-Anzüge
13, 17, 21, 24, 26 Mk.

Jünglings-Anzüge
10, 13, 17, 19, 21⁵⁰

Große Stoffhosen
Posten 240 300 350 450 650 750

Wetten von 1⁵⁰ an.

Loden-Joppen
von 3,00 an

Radfahrerhosen
300 325 350 400 450

Farb. Damen-Paletots
jezt 3⁵⁰ 5, 7, 9, 11 Mk.

Schw. Tuch-Paletots
hübsch garniert, von 12⁵⁰ an
Sommer u. Winter zu tragen.

Kostüm-Röcke
für Frauen, Schw. Satinstoffe
600 800 950 1200

Kostüm-Röcke
jezt 2²⁵ 300 375 450

Weiße Batist-Blusen
jezt 0,85 100 150 200 250 350

Loden-Pelerinen v. 6⁵⁰ an

Zu ganz besonders billigen Preisen

Wash-Joppen
von 85 Pfg. an.

Anaben-Washblusen
jezt von 50 Pfg. an.

Rüster-Jackets, grau, schwarz, blau.
Gust. Silbermann
Hohenstein-Ernstthal.

Jahres-Feier

der Anstalten im Hüttengrunde.
Mittwoch, den 5. Juli nachm. 1/2 3 Uhr. Ansprache: Herr
Superintendent Reimer in Rochlitz. Bericht: Herr Pastor Sieben-
haar in Breitenborn.

Auktion.

Auftragsgemäß versteigere ich **Dienstag**, den 4. Juli a. c.,
von vormittags 10 Uhr ab, ohne Mittagspause im Gasthaus
„Braunes Roß“ einen
großen Posten Steppdecken
meistbietend und gegen Barzahlung.
Adolph Weigelt, Auktionator.

Möbel-Ausverkauf.

Wegen bevorstehendem Umzug beabsichtige ich mein bedeutendes Lager in Möbeln etwas zu räumen und empfehle **komplette Zimmer-, Küchen- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Einzelmöbel, Spiegel, Stühle, Zier-, Luxusmöbel usw.**
Sämtliche Preise wurden um 10-20 Prozent herabgesetzt und sind an jedem Stück verzeichnet.

Sehr günstiges Angebot für Brautleute.
Mit der Bitte um freundliche Beachtung meines überaus vor-
teilhaften Angebotes hält sich bestens empfohlen
Hochachtungsvoll

Gmil Seidel, Tischlermeister.
Lugau, obere Hauptstraße 4, Sinterhaus.

Kino-Salon.

Erstklassig in Wort und Bild.
Im Banne der Sirenen,
prächtig kolorierte Sage.

Der Berliner Zeitungs-Preis der Luste.
Original-Aufnahme von der deutschen Flugwoche.
Dhelo, komisch.

Singaree.
Höchstspannendes Drama.
Zombild Tempelhof Berlin. Zombild.

Die alte Familien-Bibel.
Erregendes Drama.
Brigitta und das Ei, humor.
Ganz besonders auf obiges Programm aufmerksam machend,
bittet um zahlreichen Besuch
Fa. Geor. Braune.

Café „Bauhütte“.

Ecke Schützenstr. 3 Minuten vom Bahnhof
hält seine **Lokalitäten** bestens
angenehmen Vorzügl. Kaffee ff. Biere und Weine.
Reichhaltiges Konditoreibuffet. Elektr. Musikwerk.
Hochachtungsvoll Friedr. Richter.

Tanz-Unterricht.

Der Sommer-Extra-Kursus beginnt
Mittwoch, den 26. Juli a. c.
Werte Damen und Herren, welche sich daran beteiligen wollen,
bitte ich, sich in meiner Wohnung, **Zeichplatz 7, II**, zu melden.
Mit Gruß
E. Naumann.

Aquarien- und Terrarien-Ausstellung

einheimischer und fremdländ. Zierfische, Reptilien,
Mineralien, Präparate usw.
des Vereins für Aquarien- und Terrarienkunde
„Sagittaria“.
Eröffnung Sonntag, den 9. Juli, vormittags 10 Uhr.
Täglich geöffnet von vorm. 9 bis abends 10 Uhr.
Eintrittspreis: Erwachsene 25, Kinder 10 Pfg.

Electro-Biograph

Weinkellerstrasse 24.
Erstklassiges Theater lebender Photographien am Platz.
Angenehmer Aufenthalt. Ca. 200 bequeme Sitzplätze.

! Sachsen-Woche !
Flugtage in Chemnitz.
Einzige authentische Aufnahme.
Stimmungsbild am Meer, wunderbare Naturaufnahme.
Sternhochzeit, köstliche Komödie.

Das siebente Gebot.
Sensationelles Drama. Spannend.
Sonntag nachm. 2 Uhr: Kinder- und Familien-Vorstellung.
Dieses höchst sehenswerte Programm verdaume niemand. Zahl-
reichem Besuch sieht entgegen Hochachtungsvoll **Richard Laur.**

Gränitz' Restaurant, Cirscheim

hält sich bei Ausflügen zur Einfuhr bestens empfohlen.
Gutgepflegte Biere. Hochachtungsvoll **Ernst Gränitz.**

Karl Moritz Richter

sagen wir hiernit allen unseren
herzlichsten Dank.
Gott möge alle vor ähnlichen Schicksalsschlägen
bewahren.
Oberlungwitz, den 1. Juli 1911.
Die trauernde Gattin
nebst übrigen Hinterbliebenen.

herzlichsten Dank

entgegen.
Wastenbrand, Ebersdorf, den 1. Juli 1911.
Auguste verw. Richter,
Familien **W. Mehlhorn,**
A. Böhm.

Hohenstein-Ernstthal-er Tageblatt

Amtsblatt

Nr. 151.

Sonntag, den 2. Juli 1911.

3. Beilage

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 1. Juli 1911.

Der Erzgebirgsverein hielt gestern abend im Vereinslokal „Goldner Ring“ seine Hauptversammlung ab, die trotz der Wichtigkeit der zur Beratung stehenden Gegenstände einen wenig zahlreichen Besuch aufwies, was Herrn Ebersbach, der in Vertretung des Herrn Stadtrat Anger den Vorsitz führte, Anlaß zum Bedauern gab. Zunächst beschäftigte man sich mit der Frage des Erbbaurechts für das Grundstück, auf dem gegenwärtig das Berggasthaus und die Turnhalle des „Turnerbunds“ stehen. Der Vertrag, der in der letzten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums Genehmigung fand und dessen Inhalt wir bereits bei jener Gelegenheit in den Hauptzügen bekannt gaben, kam zur Beratung. Ohne Aussprache fand der Vertrag auch Annahme seitens des Erzgebirgsvereins. Herr Ebersbach gab dann Mitteilung davon, daß der Vorstand darauf geachtet habe, nach Möglichkeit allen hiesigen Handwerkern die Teilarbeiten für das Berggasthaus zuzuteilen zu lassen. Der Vorstand ist von dem Wunsche befeuert, allen Erwartungen in dieser Hinsicht gerecht zu werden. Bis jetzt sei der Bau, wie wir schon mitteilten, bis zur ersten Balkenlage gediehen, und Ende nächster Woche dürfe jedenfalls das Baueben vor sich gehen. Der Verein reflektierte auf ein im Besitz des Herrn Kleindienst befindliches Grundstück, etwa vier Acker groß, das jetzt für den Erzgebirgsverein in der Weise sicher gestellt ward, daß es von Herrn Ebersbach für diesen zum Preise von 6000 Mk. erworben wurde. Dadurch erhält der Verein erst nach der rechten Ausbreitungsmöglichkeit auf dem Berge und es ist die spätere Anlegung von Sport- und Spielplätzen gesichert. Herr Architekt Liebig-Leipzig hat dem Verein das Urheberrecht an den Abbildungen des Berggasthauses zum Zwecke der Kellere für den Erzgebirgsverein abgetreten. Nachdem Herr Ebersbach aus der Mitte der Versammlung heraus der Dank für die Sicherstellung des Kleindienstgrundstücks zum Ausdruck gebracht worden, betonte der Verein auch seine Dankspflicht gegenüber der Stadtgemeinde hinsichtlich des Entgegenkommens und der Unterstützung durch diese. Herr Ebersbach machte fernerhin darauf aufmerksam, daß, wenn die Geuer des jetzt zur Ausführung gelangten Berggasthausprojekts Einbild in den Fortgang der Arbeiten nehmen und von diesem Plage einmal Umschau halten würden über das Tal hinweg, sie jedenfalls zu besserer Einsicht gelangen im Hinblick auf die ideale Lage. Die Finanzierungsfrage muß nun so bald als möglich geregelt werden, und so hofft der Verein auch in dieser Beziehung auf das Entgegenkommen der Stadtgemeinde, zumal sich der Verein doch nur allein im Interesse der Stadt selbst dieser Arbeit unterzieht. Da der Bau in der Hauptsache bis etwa Mitte August fertiggestellt sein dürfte, erscheint es nach den Darlegungen des Herrn Ebersbach möglich, das diesjährige Volksfest auf jeden Fall abzuhalten, denn gerade der Reiz der Neuheit würde in diesem Falle eine günstige Wirkung auf das finanzielle Ergebnis ausüben. Die Ansichten hierüber waren verschieden; ein Teil der Mitglieder war für die Abhaltung einer Weisheitsfeier statt des Volksfestes bez. die Verbindung beider Feste an einem späteren Termin und in kleinerem Rahmen, andere hielten es nicht für möglich, das Fest in diesem Jahre überhaupt abhalten zu können. Herr Ebersbach verbandte sich für die Abhaltung des Festes in der Art einer bäuerlichen Kirmesfeier, die keine endgültige Fertigstellung des Baues bedingt. Da weitere Stimmen die Planung als verfrüht bezeichnen, soll in nächster Zeit eine Versammlung sich ausschließlich mit der Frage des Volksfestes beschäftigen, doch möchte schon jetzt dahin gewirkt werden, das Fest zustandekommen zu lassen. Bezüglich des schon lange geplanten Unterstandshausens ist ein gegen früher verbesserter Plan zu erwarten und es besteht Aussicht, dies gleichfalls bis zum geplanten Feste fertigzustellen. Auch die Frage der Bewirtschaftung des Berggasthauses ward gestreift, sie ist bis jetzt aber noch nicht spruchreif. Eine kurze weitere Aussprache beschloß die Sitzung.

Nächsten Mittwoch wollen, wie wir schon kurz meldeten, die Anstalten im Hütten-Grunde ihre Jahresfeier halten. Die Feier pflegt ein Stelldichein für die vielen Freunde zu sein, welche dieses Liebeswort sich erworben hat. Immer weiter hat es sich ausgebreitet. Im letzten Jahre waren über 1000 Personen dort in Pflege, und in diesem Jahre war der Andrang noch stärker, schon im Mai waren in den Kinderhäusern alle Plätze vergeben bis in den Herbst hinein. Die günstigen Erfolge der Pflege haben den Anstalten einen guten Namen im ganzen Lande gemacht. Stammen auch die meisten Pfleglinge aus dem Chemnitzer Kreise, so sieht doch auch das übrige Land große Scharen. Bei der Feier, die um 1/3 Uhr beginnt, wird Herr Superintendent Kiemer in Anschlag die Ansprache halten und der Leiter der Anstalten, Herr Pastor Siebenhaar in Breitenborn, den Bericht geben. Jedermann ist herzlich willkommen.

Wie schon kurz gemeldet, findet die nächste

Bezirksausschuß-Sitzung im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft Glaucha am Dienstag, den 11. Juli 1911, mittags 12 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Besuch des Schankwirts Friedrich Reinhardt Hübsch in Gersdorf um Erlaubnis zum Ausschank von Bier, Obst- und Weizenwein in dem geplanten Ausbau an das Grundstück Vrd.-Kat.-Nr. 151 daselbst, sowie zum Ausschank von Likören, Branntwein und Kognak in seinen Schanklokalitäten (Erweiterung). Besuch des Fleischermeisters Gustav Franke — Abtrennung von Blatt 298 des Grundbuchs für Oberlungwitz. Besuch des Maurers Ernst Kurt Haupt — Abtrennung von Blatt 48 des Grundbuchs für Falken betreffend.

Glauchau, 30. Juni. Das Stadtverordneten-Kollegium beschloß den Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden durch die städtischen Kollegien und städtische Beamte unter Zugziehung von noch näher zu bestimmenden Persönlichkeiten aus dem Bürgerstande und der Arbeiterschaft. Für diesen Zweck wurde ein Berechnungsgeld von 2500—3000 Mark bewilligt.

Zwickau, 30. Juni. Beim Abputzen eines Hauses stürzte der Maler Richard Spindler vom 3. Stockwerk ab und erlitt einen Schädelbruch, Rippenbrüche und innere Verletzungen, so daß er bald nach seiner Entlassung ins Krankenhaus verstarb. Er hinterläßt Frau und sechs Kinder.

Mühlau, 30. Juni. Am Geländer der Götzschtabrücke spielten drei Kinder, darunter die 5jährige Elsa S. Pflüßig stürzte diese kopfüber in die Götzsch. Kommerzienrat Schneider, der den Vorfall bemerkt hatte, sprang hinab und rettete das Kind vom sicheren Tode.

Plauen, 30. Juni. Auf dem Heimwege von der Arbeit von hier nach Neßbach wurde die Fabrikarbeiterin Klug von einem Burschen überfallen, zu Boden geworfen und vergewaltigt. Dabei steckte er dem Mädchen einen Knebel in den Mund. Die Leberfallene wehrte sich nach Leibesträften, konnte den Knebel aus dem Munde herausreißen und um Hilfe rufen. Darauf ergriff der Unhold die Flucht.

Lengenfeld (Bogtl.), 30. Juni. Aus Anlaß seiner Silberhochzeit hat Herr Fabrikbesitzer Stadtrat Thomas hier auf die Rückzahlung des von ihm für die Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes im hiesigen Friedrich-August-Park der Stadt gestifteten 30000 Mark verzichtet, ferner 10000 Mk. für kirchliche Zwecke, 10000 Mk. zur Erhöhung seines Arbeiter-Pensions-Grundstockes, außerdem einem Vereine einen ansehnlichen Betrag für vaterländische Zwecke und den bedürftigen hiesigen Kriegsteilnehmern von 1870/71 Geldbeträge von je 50 bis 100 Mark geschenkt.

Wollenstein, 30. Juni. Für ihren kranken Sohn wollte eine hiesige Frau auf dem Spiritusstoker Tee bereiten. Da das Feuer ausging, goß die Frau in den noch heißen Kocher Spiritus nach. Pflötzlich explodierte dieser und im Nu fingen die Kleider der Frau Feuer. Sie erlitt erhebliche Brandwunden, an denen sie schwer krank darniederliegt. Während sie heftige Schmerzen zu erliden hat, ist ihr Sohn gestorben.

Klingenthal, 30. Juni. Eine gründliche Pleite hat ein hiesiger Alfordenfabrikant gemacht. Bei nahezu 15000 Mk. Forderungen bleiben nach Abzug der Kosten 2 Mk. 75 Pf. übrig.

Burgstädt, 30. Juni. Eine größere Anzahl hiesiger Geschäftsinhaber hat sich freiwillig dahin geeinigt, ihre Läden vom Montag bis Freitag abends 1/2 Uhr zu schließen.

Chemnitz, 30. Juni. Am Donnerstag abend entstand in der Filiale der Sächsischen Maschinenfabrik an der Dresdener Straße ein größeres Schadenfeuer. Das Dach der Werkzeugschlosserei und Dächer war in Brand geraten und auch auf die Nebengebäude war das Feuer schon übergesprungen. Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr gelang es schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Frankenbergr, 1. Juli. Zur gestrigen Ankunft des Fürstenpaares Bülow auf Schloß Lichtenwalde wird weiter geschrieben: Die Fahrt in der offenen Halbkarosse von Chemnitz nach Lichtenwalde bot bei dem prächtigen Wetter für die hohen Herrschaften viel Reizvolles. Ueberall auf der Fahrt brachte die Bewölkung begeisterte Huldigungen dar. Vielfach wurden Blumensträuße gesandt. Auf der steilen Straße der Chemnitzer Vorstadt Silberdorf, als der Wagen ganz langsam fahren mußte, trat ein etwa vierjähriger Knabe im Zittererz an den Wagen heran und überreichte mit den Worten „Hier, Frau Fürstin“ dieser einen hübschen Blumenstrauß. Hocherfreut darüber dankte diese herzlich. Als der Wagen in Lichtenwalde einfuhr, küßten die Gäste, besonders die Fürstin, ihr Entzücken über die Schönheit der Natur und die herrlichen Parkanlagen des Schlosses. An der Einfahrt hatten sich viele Orts-einwohner und eine auswärtige Schulklasse gesammelt, welche die hohen Herrschaften jubelnd begrüßten. Am Schloßportal erwartete und bewillkommnete Frau Gräfin Wiktoria v. Eckardt mit dem jungen Grafen Siegfried ihren fürstlichen Besuch. Die Ankunft in Lichtenwalde erfolgte punkt 11 Uhr. Im Schlosse weilten noch zu Besuch die Schwester

der Frau Gräfin, Fräulein v. Tschirschy und die Gemahlin des Obersten Gottlob Graf Wiktoria v. Eckardt in Leipzig. Heute trifft voraussichtlich der Bruder des Schloßherrn, Herr Staatsminister Graf Wiktoria v. Eckardt zu kürzerem Besuch in Lichtenwalde ein. Der Besuch des Fürstenpaares ist rein familiärer Charakter.

Leipzig, 1. Juli. Zur Unterschlagung von 29000 Mark amtlicher Gelder durch den Expedienten Lüpfer wird weiter gemeldet: Von dem Ratsexpedienten und Schulgeldeinnehmer Lüpfer konnte man bis jetzt trotz umfassender Recherchen und Befragung seines Signalements an alle Hafenstädte, Polizeibehörden usw. noch keine Spur entdecken, obwohl nach Feststellung der Unterschlagungen sofort alle Maßnahmen zu seiner Ergreifung angeordnet worden sind. Am Donnerstag vormittag hat Lüpfer sich übrigens noch in Leipzig aufgehalten, doch hatten die beiden Personen, die ihn um diese Zeit gesehen haben, noch keine Kenntnis von seiner verbrecherischen Tat. Es scheint, daß er den Plan zur Unterschlagung schon seit einiger Zeit reiflich erwogen hat. Man neigt zu der Annahme, daß er Schulden gemacht hat, deren Tilgung ihm nicht mehr möglich war. Diese Annahme erscheint um so eher gerechtfertigt, als Lüpfer seit Beginn der diesjährigen Kennziffer bei Pferderennen größere Wetteinsätze gemacht haben soll. Lüpfer bezog ein Gehalt von 2200 Mark, hätte also damit, zumal er nicht verheiratet ist, recht gut auskommen können.

Der am vergangenen Montag in seinem Zigarrengeschäft in der Zweinaundorfer Straße tot aufgefundenen Kaufmann Arthur Beug ist nunmehr beerdigt worden. Leider ist es noch nicht gelungen, das Dunkel über die Todesursache zu lichten. Polizei, Staatsanwaltschaft und ärztliche Sachverständige haben sich nun bald eine Woche eingehend mit der Sache beschäftigt, ohne daß eine Einigung darüber, ob Mord oder Selbstmord vorliegt, erzielt worden ist. Diese Tatsache an sich allein spricht schon für die außergewöhnlich schwierige Sachlage. Seitens der Polizei neigt man dazu, Selbstmord anzunehmen. Trotzdem aber sind umfangreiche Recherchen eingeleitet worden, um Licht in die Sache zu bringen.

Firna, 30. Juni. Bei Ausführung von Reparaturarbeiten stürzte der Dachdecker Buchmann von hier auf dem Rittergute Kötowitz vom Dache. Er zog sich schwere Verletzungen zu.

Dresden, 1. Juli. Zum Mord an dem Droshenfuhrer Winkler wird gemeldet: Gestern vormittag ist in Leipzig ein Zufahrter verhaftet worden wegen des Verdachts, den Mord an Winkler begangen zu haben. Der Betroffene hat sich zur Zeit der Mordtat in Dresden aufgehalten und ist bald darauf nach Leipzig abgereist. Es sollen verschiedene schwerwiegende Verdachtsmomente gegen ihn vorliegen. Die von der Verhaftung sofort benachrichtigte Dresdener Kriminalpolizei sandte zwei Kriminalnachbarn nach Leipzig, um den Festgenommenen nach Dresden zu bringen. Die Vernehmung des Verhafteten dürfte wesentlich zur Klärung der Täters ausgefehlte Belohnung ist auf 1000 Mk. erhöht worden.

Erfurt, 30. Juni. Auf dem hiesigen Bahnhofs wurde der Bahnarbeiter Furcht von einer Lokomotive beiseite geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Sömmerda, 30. Juni. Der 48 Jahre alte Fleischermeister Hoppe wurde vor vier Tagen von einer Pflanzgeißel, worauf sich sofort heftige Anschwellungen einstellten. Es trat Blutvergiftung ein, der der rüstige Mann erlag.

Tetschen, 30. Juni. Der auf der Flucht nach Amerika begriffene Goldbarbeiter Franz Schuster, der bei dem Wiener Juwelier Woroński einen großen Juwelenraub verübt hat, wurde in Bremerhaven verhaftet. Er wurde von den sächsischen Behörden der österreichischen Grenzpolizei in Tetschen übergeben.

Bräy, 30. Juni. Im Bräyer Kohlengebiete ist abermals eine große Anzahl Bergarbeiter nach den sächsischen Kohlengebieten ausgewandert. Der Anwerber, der Agent Wimmer, wurde verhaftet.

Von der Gräfin Montignoso.

Wenig erbaut ist man im ganzen Sachsenlande von der Kunde, daß die Gräfin Montignoso, die ruhelose, wieder einmal ein Sensationsbedürfnis hat, das sie mit der Herausgabe ihrer „Memoiren“ befriedigen zu können glaubt. Es liegt auf der Hand, daß die ehemalige Kronprinzessin Luise von Sachsen, die in der Weihnachtszeit des Jahres 1902 ihren Gatten und ihre Kinder verließ und und die als Gräfin Montignoso am 25. September 1907 mit dem italienischen Musiklehrer Toselli in London eine neue Ehe schloß, im Begriffe steht, durch diese Veröffentlichung neue Unruhe zu stiften. Nach der Auslieferung der kleinen Prinzessin Anna an den Königs Hof und nach ihrer Eheführung mit Toselli trat im Leben der Gräfin Montignoso endlich einige Ruhe ein. Zwar hörte man hin und wieder von unheimlichen Ereignissen im Hause Toselli, aber wenigstens be-

trafen solche Vorfälle nach einem mit der Gräfin Montignoso abgeschlossenen Verträge unser Königshaus nicht mehr.

Die Ankündigung der „Memoiren“ der Gräfin legt nach den „S. N. N.“ den Gedanken nahe, daß der neuliche Besuch des Königs bei seiner Schwiegermutter in Lindau, die er seit zehn Jahren nicht gesehen hatte, kein zufälliger gewesen ist, sondern mit diesen Dingen im engsten Zusammenhange gestanden hat. Man kann aber auch aus den Londoner Ankündigungen folgern, daß jene Beratungen in Lindau, wobei die Großherzogin von Toskana zweifellos auf der Seite des Königs gestanden hat, nutzlos gewesen sind.

Das Erscheinen des angekündigten Buches „Meine eigene Geschichte“ kann seitens des sächsischen Hofes zwar nicht verhindert werden, aber er kann der Gräfin Montignoso die ihr zustehende Rente entziehen. Der mit der Gräfin am 5. Mai 1905 abgeschlossene Vertrag enthält u. a. folgenden Abschnitt:

„Für die Zeit vom 1. Juni 1905 ab wird die Rente zugunsten der Frau Gräfin auf 40 000 Mark im Jahre erhöht. Was von der Rente in den Artikeln 3, 4 und 5 des Genfer Vertrages vom 9. Januar 1903 vereinbart worden ist, gilt unverändert auch für die um 10 000 Mark erhöhte Rente; insonderheit bleibt in Geltung, daß die Frau Gräfin der Rente für verlustig erklärt werden könnte, falls sie verlesende Äußerungen in der Presse von sich geben oder wenn sie etwas unternehmen sollte, was geeignet wäre, dem königlich sächsischen Hofe und dem sächsischen Volke gegenüber öffentliches Argernis zu erregen.“

Wenn also die Dame ihre „Geschichte“ veröffentlicht, dann bricht sie diesen Vertrag, und die Auszahlung der Rente seitens des Hofes kann unterbleiben, denn die „Geschichte“ wird und muß Argernis erregen, weil der richtige Tatbestand der „Eheirungen“ der Gräfin in den Geheimakten des Königl. Hofes aufbewahrt wird. Dieser Tatbestand wurde von dem seinerzeit unter dem Vorsitz des Königs Georg tagenden Gerichtshof festgestellt und von der Gräfin Montignoso eigenhändig unterzeichnet. Er ist so gravierend, daß ihr Schwiegervater König Georg damals in einem Erlass zu dem harten Urteil über die „im Geheimen schon längst tief gekuntene Frau“ kam.

Gerichtliches.

Leipzig, 1. Juli. Westfälischer Erpresser. Der 52jährige Malergeselle Sauer hat im Dezember 1910 und Januar 1911 eine Reihe von Erpresserbriefen an den hiesigen Professor Biermann geschrieben, in denen eine angelegte Geliebte des Professors 2000 Mark verlangte. Wenn sie das Geld nicht bekäme, dann würden die Kinder des Professors umgebracht werden. In der Verhandlung vor dem Landgericht gab Sauer zu, daß die Briefe reiner Schwindel seien. Er habe sie geschrieben, um, da er nervös sei, in das Irrenhaus gesteckt zu werden. Der Sachverständige erklärte Sauer, der früher im Zuchthause schon den wilden Mann gespielt habe, für ganz zurechnungsfähig, und das Gericht erkannte auf 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Leipzig, 1. Juli. Wegen Spionage verurteilt! Wegen Verfalls eines Verbrechens gegen den § 1 des Spionagegesetzes wurde der französische Hauptmann Luz vom Reichsgericht zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt. Luz hat auch die Kosten des Prozesses zu tragen. Wir berichteten bereits über den Prozeß gegen den am 28. März 1880 in Paris geborenen Hauptmann Charles Eugene Luz. Nach dem Eröffnungsbeschlusse soll Hauptmann Luz im Jahre 1910 in Deutschland vorfänglich durch eine fortgesetzte Handlung verurteilt haben, seine Bekanntschaft mit dem Mustetier Beringer in Kolmar, dem Zahnärztlichen Meister in München und dem Postassistenten Krebs in Strahburg dazu auszunutzen, sich den Besitz und die Kenntnis von Gegenständen zu verschaffen, die im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches geheim gehalten werden mußten, um davon gegenüber einer auswärtigen Macht Gebrauch zu machen. Die Verhandlung gegen den Angeklagten war in nichtöffentlicher Sitzung geführt worden. Der Angeklagte nahm das Urteil mit völliger Gelassenheit entgegen.

Eisenach, 30. Juni. Zweifacher Mord und Einbruchsdiebstahl. Vor dem Schwurgericht Eisenach hatte sich der 23 Jahre alte Handarbeiter Hopf aus Schwarzwalde bei Ohrdruf wegen zweifachen Mordes, verschiedener Einbruchsdiebstähle, wegen schwerer Körperverletzung usw. zu verantworten. Der Angeklagte trägt langes Haar und einen Bopf nach Frauenart festgesteckt ferner trägt er Frauenkleider. Er wird, soweit er sich erinnern kann, als Frau behandelt und führt den Namen Karoline Hopf. Dieses Zwitterverhältnis ist, wie der Angeklagte selbst meint, in einem Geschlechtsleiden begründet; es handelt sich um eine schwere Blasenkrankheit. An sich ist nach dem Gutachten der Angeklagte ein Mann. Die Schule hat Hopf seines Zu-

standes wegen nicht besucht. Die Jugendjahre sind dem Kopf zu einer schweren Leidenszeit geworden, seit frühester Kindheit hat man mit ihm experimentiert und ihn in verschiedenen Kliniken operiert, das Leiden aber konnte nicht beseitigt werden. Wegen einer großen Anzahl von Diebstählen ist Kopf kürzlich von der Strafkammer in Göttingen zu insgesamt 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Den ersten Mord hat Kopf am 1. März 1908 an der 65 Jahre alten Hebamme Pflüger im Dorfe Schwarzwald begangen. Die alte Frau erwürgte er und barg die Leiche in dem Keller. Nachdem er dann noch verschiedene Einbruchsdiebstähle, u. a. in der Kirche, begangen hatte, brang er am 30. August 1910 abends, mit einer Art bewaffnet, in die Villa des Rentners Blochbrüder in Ohrdruff ein, kletterte und schlug die Frau nieder, die glaubte, ihr Mann kehre heim. Die Frau war sofort tot. Dann ging er nach dem Schlafzimmer, aus dem die Schreie eines Kindes ertönten, und verfestete diesem einen Artstich. In beiden Fällen richtete sich sein Verdacht auf den Angeklagten, und nunmehr legte er ein umfassendes schriftliches Geständnis ab. Das Urteil lautete auf Todesstrafe und 14 Jahre Zuchthaus. Die Sachverständigen hatten betont, daß der Angeklagte zwar geistig minderwertig, aber doch nicht unzurechnungsfähig gewesen sei.

Raffaels Grab im Pantheon zu Rom.

Raffaels Grab im Pantheon zu Rom ist in der letzten Zeit umgestaltet worden. Der große Marmor wurde zu Ostern 1920 unter einem Altar befestigt, auf dem sich eine auf Raffaels Anordnung von Pietro Lorenzetti geschaffene Marmorstatue der Madonna erhob. Lange konnte man die genaue Stelle nicht, an der die Gebeine des Meisters lagen. Im Herbst 1833 wurden Nachforschungen angestellt, und man fand das Skelett Raffaels. Es wurde dann auf Befehl Gregors des Sechzehnten in einen antiken Marmorarkhof gelegt und wieder eingemauert. Schon damals wurde der



Wunsch laut, man möge den Sarkophag nicht verbergen, sondern sichtbar machen; doch kirchliche Bedenken verhinderten lange die Ausführung dieses Planes, den die italienische Regierung nun doch wieder aufgenommen hat. Der Sarkophag ist unter dem Rundbogen des Altars allen Augen sichtbar aufgestellt worden. Zu der Mauer wurde die alte Grabinschrift Antonio Baldassars eingelassen. Wahrscheinlich sieht das Grab Raffaels nun wieder so aus wie im 16. Jahrhundert. Neben dem Meister ruhen die Ueberreste seiner Frau Maria Biblicana.

Neuestes vom Tage.

Ein gefährlicher „Zauberer“. In dem kleinen unweit von Bordeaux gelegenen Orte Beaurizan wohnt der 71-jährige Grundbesitzer Niggl mit seiner nur um zwei Jahre jüngeren Witwe, einer Frau Doucet. Niggl nahm er einen angeblich aus Spanien gekommenen Mann, der sich Angel nannte, als Hilfsarbeiter für landwirtschaftliche Arbeiten an. Gestern erkrankte Angel, er sei in seinen zahlreichen Auftritten auch Zauberer gewesen und wolle nun seinen Brotgeber ein hübsches Stückchen zeigen. Niggl und die Doucet wollten sich festsetzen und auf je einen Stuhl binden lassen. Dann werde Niggl imstande sein, Angel aus der Entfernung einfach auf den Stuhl zu binden, und Niggl und die Doucet würden im Augenblick frei sein. Niggl und seine Witwe sahen in ihrer Naivität ohne Furcht auf den Vorschlag ein. Niggl wurde gefesselt und sah bereits auf seinem Stuhl, als die Doucet im letzten Augenblick Angst bekam. Der eigentümliche Wid Angel war ihr aufgefallen. Sie begann sich zu wehren und zu schreien. Da machte der Zauberer kurze Proben: er ergriff ein Weid und begann die Doucet zu bearbeiten. Nun gelang es aber Niggl, sich nach vielen Mühen wieder freizumachen, und die beiden flohen jetzt in ein anderes Zimmer, in dem sie sich verbarrikadierten, während der „Zauberer“ die Flucht ergriff und bisher noch nicht gefasst werden konnte.

Der Konfirmanden erkranken. In Bardubitz erkrankten beim Baden vier Konfirmanden.

Dynamitexplosion. Nach einem Telegramm aus Castellon (Spanien) ist bei Ausladung eines Waggons von Steinen in das Meer

eine durch Zufall daruntergelagerte Dynamitpatrone in Entzündung geraten. Drei Arbeiter sind bei der Explosion getötet worden, vier andere wurden schwer verletzt.

Hitzwelle in New York. In den letzten Tagen hat eine heftige Hitzwelle New York und seine Umgebung schwer heimgesucht. Zweihundertzwanzig Personen wurden in schwerem Zustand dem Hospital zugeführt. Von den wegen Hitzschlags eingelieferten Personen sind fünf gestorben.

Zu der Typhusepidemie in Schneidemühl meldet man, daß die Gesamtzahl der Typhuserkrankungen bis jetzt 234 beträgt. Das Krankenpersonal ist um fünf Schwefelern vermehrt worden. Oberregierungsrat Richter von der Gesundheitskommission hat jetzt festgestellt, daß nur Milch als Krankheitserreger in Frage kommen könne, da das Wasser der Stadt einwandfrei sei.

Im Stahlfabrik durch die Niagarafälle. Mr. Robert Leach durchschwamm in einem Stahlfabrik die gefährlichen „Whirlpool Rapids“ unterhalb der Niagarafälle. Nachdem er drei Stunden lang in einem Stahlfabrik im Strudel umhergeschleudert worden war, fischte man das Fabrik auf und zog ihn heraus. Zunächst hielt man ihn für tot. Er lebt jedoch noch und liegt jetzt befinnungslos in einem Hotel in der Nähe der Fälle. Leach hatte dieses waghalsige Unterfangen in einer eigens konstruierten Tonne vorbereitet. Sie besteht aus dünnem, aber starkem Stahl und ist im Innern gepolstert. Dreihunderttausend Menschen haben dem aufregenden Schauspiel von beiden Ufern aus zugehört. Der Flieger Lincoln Beachey hat seinen bereits vor einigen Tagen glücklich durchgeführten tollkühnen Flug über die Niagarafälle wiederholt. Diesmal waren die Bedingungen viel günstiger. Beachey landete wiederum glatt und unverletzt.

Schwere Eisenbahnunfälle. Der Schnellzug Paris-Le Havre entgleiste in der Nähe von Pont-de-l'Arche. Einige Reisende erlitten leichte Quetschungen. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß eine Schiene in verbrecherischer Absicht entfernt worden war. Sechs Wagen wurden zerrümmert. Ein Wagen stürzte in die Seine. — Auf der ostpreussischen Lokalbahn bei Borzjow liefen zwei Personenzüge zusammen. Die Lokomotiven bohrten sich ineinander und wurden aus den Schienen geworfen. Auch die ersten Wagen beider Züge entgleisten und wurden zerrümmert. Mehrere Bahnbeamte waren schwer verletzt, auch zwei Postkameen lagen mit schweren Kopfverletzungen neben der Wagnerschlingung. Von den Fahrgästen waren 23 schwer zu Schaden gekommen. Bald nach der Entgleisung in das Krankenhaus starben zwei der verwundeten Beamten. Sieben andere ringen mit dem Tode. Viele der zu Schaden gekommenen Fahrgäste mußten sich Gliedmaßen amputieren lassen. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß der diensthabende Stationsbeamte in Borzjow durch falsche Signalgebung das schwere Unglück verschuldet hat.

Milwedi-Prozess. Die aus dem Milwedi-Prozess bekannte Bahnhofsleiterin Mayer wird beim Landgericht in Posen eine neue Klage einreichen, die sich nach der Entscheidung des Reichsgerichts gegen den Grafen Bismarck richtet.

Goldfunde im Hunsrück. An einzelnen Stellen des Hunsrück-Gebirges wurden Goldfunde gemacht. Vergänglich wurde festgestellt, daß tatsächlich Gold vorhanden ist. Die Ausbeutung soll in Kürze beginnen.

Hirth Gewinner des Kathreinerpreises (50 000 Mark). Oberingenieur Hirth hat, wie wir melden, den Flug München-Nürnberg-Weipzig-Berlin mit nur zwei Zwischenlandungen in 11 Stunden 38 Min. zurückgelegt und damit die Bedingungen des Kathreinerpreises, die eine Zeit von 36 Stunden vorschreiben und drei Zwischenlandungen gestatten, glänzend erfüllt. Auf der schwierigen Strecke München-Nürnberg hat der Flieger nur eine Stunden-Geschwindigkeit von ca. 10 Kilometern erzielt, dagegen ist er von Nürnberg nach Leipzig mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern und von Leipzig nach Berlin mit einer Geschwindigkeit von 126 Kilometern pro Stunde geflogen. Er hat durch seinen glänzenden Flug den Kathreinerpreis in Höhe von 50 000 Mark gewonnen.

Ein schwerer Automobilunfall. Auf der Ingoßwälder Landstraße bei München geriet ein mit fünf Personen besetztes Automobil durch Steuerfehler in den Straßengraben. Alle Mitfahrer wurden herausgeworfen. Der 15 Jahre alte Generalagent Stumpf von der Singer Nähmaschinen Co. in München erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und innere Verletzungen; die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Große Ueberflutungen in Japan. Durch aneinander den Sturm und Regen sind neuerdings Ueberflutungen verursacht worden, die in ganz Japan große Verheerungen anrichteten. Auch Menschenopfer sind zu beklagen.

Im Vallon über die Zentral-Alpen. Aus Innsbruck wird berichtet: Der Luftballon „Titel“ der hiesigen Luftschiffahrtsvereine überflog vorgestern 1 Uhr nachts unter der Führung des Oberleutnants Sarley mit drei Mitfahrern die Zentral-Alpen und die italienische Grenze und landete gestern vormittag in Galerano in Venetien. Bei der Landung wurden die vier Insassen von den italienischen Bergführern wegen Spionageverdacht verhaftet und in die Kaserne gebracht. Der Ballon mit den mitgeführten Instrumenten und Apparaten wurde von den italienischen Behörden beschlagnahmt. Von Innsbruck aus ging ein telegraphischer Bericht an das Ministerium des Innern, um die Freilassung der Verhafteten durchzusetzen.

Der Straßenschein als Selbstmordursache. In einem südlichen Vorort von London hatte sich vor dem Postgericht der Graf Schaf Surrey vor dem Postgericht wegen Selbstmordversuchs zu verantworten. Als Ursache für diese nach englischem Gesetz strafbare Handlung

gab der Angeklagte einen eigenartigen Grund an. Der Kaffeehausbesitzer, der verurteilt wurde, sich die Kehle zu durchschneiden, brachte als Entschuldigung vor, daß der Lärm der an seinem Hause vorbeifahrenden Motoromnibusse und Trambahnen, der ihn während der Nacht nicht schlafen ließ, ihn so nervös gemacht habe, daß er zur Verzweiflung getrieben wurde. Das Gericht erkannte diesen Grund als stichhaltig an und entließ den Angeklagten mit einer Verwarnung.

Zur Einführung Richters. Das in Saloniki erscheinende türkische Blatt „Numette“ berichtet, daß es trotz der Untersuchung den Lokalfürsorge nicht gelungen sei, über die Einführung Richters Arbeit zu schaffen. Die Behörden fanden jedoch auf die Einführung bezügliche Schriftstücke, welche die Möglichkeit gewährten, alle an der Einführung Beteiligten in wenigen Tagen in die Hände zu bekommen. Es sei aber wahrscheinlich, daß Richter über die griechische Grenze entführt worden sei.

Automobil-Daribus-Verkehr Oberlungwitz—Chemnitz.

Nach Chemnitz:

Abfahrt von: Gasthof Hirsch	7,—	10,—	2,—	6,—
Restaurant Sonne	7,04	10,04	2,04	6,04
Postrestaurant (Poststraße)	7,08	10,08	2,08	6,08
Gasthof Lamm (Rathaus)	7,12	10,12	2,12	6,12
Gasthof Reichenbrand	7,16	10,16	2,16	6,16
Restaurant Schweizerhaus (Herrmannstraße)	7,20	10,20	2,20	6,20
Restaurant Casino	7,24	10,24	2,24	6,24
Geerts Gasthaus Mittelbach	7,32	10,32	2,32	6,32
Gasthof Reichenbrand	7,40	10,40	2,40	6,40
Ankunft auf Bahnhof Nicolai	8,10	11,10	3,10	7,10

Chemnitz—Oberlungwitz:

Abfahrt von Bahnhof Nicolai	8,20	12,15	4,—	7,45
Gasthof Reichenbrand	8,50	12,45	4,30	8,15
Geerts Gasthaus Mittelbach	8,58	12,53	4,38	8,23
Restaurant Casino	9,06	1,01	4,46	8,31
Restaurant Schweizerhaus (Herrmannstraße)	9,10	1,05	4,50	8,35
Restaurant Kronprinz (Ruhung)	9,14	1,09	4,54	8,39
Gasthof Lamm (Rathaus)	9,18	1,13	4,58	8,43
Postrestaurant (Poststraße)	9,22	1,17	5,02	8,47
Restaurant Sonne	9,26	1,21	5,06	8,51
Ankunft im Gasthof Hirsch	9,30	1,25	5,10	8,55

Die Fahrpreise sind folgende:

Gasthof Hirsch—Lamm	oder umgekehrt	10 Pf.
" " — Casino	" " "	20 "
" " — Mittelbach	" " "	30 "
" " — Reichenbrand	" " "	40 "
" " — Nicolai	" " "	70 "
Postrestaurant—Kronprinz	" " "	10 "
Gasthof Lamm Casino	" " "	10 "
Restaur.Kronprinz Mittelbach	" " "	20 "
" " — Reichenbrand	" " "	30 "
" " — Nicolai	" " "	60 "
Mittelbach Reichenbrand	" " "	10 "
" " Nicolai	" " "	40 "
Reichenbrand "	" " "	30 "

Kunst und Wissenschaft.

Eine wichtige medizinische Entdeckung. In Berlin wurde von einem jungen amerikanischen Forscher, Professor Carrel vom Rockefeller-Institut in New York, vor einem Kreise von Ärzten eine aufsehenerregende medizinische Entdeckung vorgeführt. Es ist Professor Carrel gelungen, Körpergewebe, die verschiedenen Organen entnommen waren, außerhalb des Körpers zu weiterem Wachstum anzurufen; dadurch, daß er auf einen besonderen Nährboden sogenanntes Blutplasma brachte. Dabei handelte es sich auch um Gewebe, die von erwachsenen Lebewesen stammten, und zwar von gesunden wie erkrankten. Die Gewebestücke wurden bei Bluttemperatur in den Nährboden gebracht, und es ergab sich, daß die „Züchtung“ für die verschiedenen Gewebe im wesentlichen von der Konzentration des Blutzuckers, von dem Gehalt an Wasser, abhängt. Professor Carrel wies darauf hin, daß die Carrel'sche Entdeckung ungeahnte Ausblicke auf die ganze moderne Geschwulstlehre eröffne.

Handel und Gewerbe.

Sammlung. 30 Juni. Upland middling lots 77 1/2 Pf. Ruhig.

Liverpool, 30 Juni. Tagesumsatz 5000 Ballen. Lieferungen ruhig Juni 7,94, Juni-Juli 7,81, August-September 7,49, Oktober-November 7,02, Dezember-Januar 6,96, Februar-März 6,97.

Berlin, 30. Juni. **Produktenbörsen.** Weizen Juli 208,50, September 198,75, Oktober 198,75, Roggen Juli 171,50, September 167,50, Oktober 167,50, Hafer Juli 166,50, September 163,—, Oktober —, Mais amerikan. mitgez. Juli 143,—, September —, Käse Juni —,—, Oktober 60,10, Dezember 60,10.

Zahlungseinstellungen: Handels-Gesellschaft in Jitna Kap u. Sternlich in Dresden. Materialwarenhändler Karl Ernst Söh in Sredowalbe bei Wolfenstein. Töpfer Edmund Jung in Penzance. Töpfer Georg Arthur Richter in „Landsk.“ — Aufgeborene: Kohlenhändler Karl Paul Masius in Langbartsdorf bei Neustadt. Fabrikbesitzer Friedrich Paul Anger in Jöhstadt.

Fundamt Oberlungwitz.

Gefunden:

- 1 Dbb. ausgeh. Handschuhe,
- 1 G. Postst.,
- 1 Hundemoultorb,
- 1 Winterrod,
- 1 Tauring,
- 1 Herrenmütze,
- 1 Kindermütze.

Verloren:

- 1 Kriegsbrennfaße,
- 1 Zintenarmedaille.

Der Fund von Sachen ist unverzüglich im Rathaus Oberlungwitz zu melden.

Unser geschätzten Inferenten und weiteren Geschäftsfreunde

bitten wir, genau beachten zu wollen, daß bei allen Sendungen usw. an uns die Adresse lauten muß:

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

— Amtsblatt —
Für Postsendungen genügt auch die Angabe „Hohenstein-Ernstthaler Amtsblatt“.
Bei Benutzung des Fernsprechers wolle man Hohenstein-Ernstthal Nr. 11 verlangen.
Verlag des Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt
Schulstraße 31.

Witz und Humor.

Ein lateinisches Drama.
1. Akt: Wechsel. — 2. Akt: Wortwechsel.
3. Akt: Kugelwechsel.
Moderne Annonce.
„Großer Ausverkauf wegen Eröffnung des Geschäftes.“
Auch ein Veru.
„Sagen Sie, Frau Nachbarin, was tut denn eigentlich Ihr Zimmerherr?“
„Das weiß ich net — er wohnt halt alleweil bei uns.“
Enfant terrible.
„Mein Eschen macht mit ihren Eltern per Bahn einen Ausflug. Während der Fahrt sagt sie der Mama etwas ins Ohr. Der Vater, der immer gern als Pädagoge sich betätigt, meint: „Schon oft habe ich Dir gesagt, es schadet sich nicht, in Gegenwart anderer sich etwas zuzulassen. Sag laut, was Du zu sagen hast!“
Eschen (nach einiger Zeit): „Du, Papa, warum hat denn die Dame neben mir so eine rote Nase?“
Auf der Sekundärbahn.
Reisender: „Heute laufen die Züge ja alle so pünktlich ein!“
Stationsvorsteher (verzweifelt): „Nicht wahr?! Die Metz bringen mir den ganzen Fahrplan durcheinander!“
Auf dem Dorfe.
1. Bauer: „Neh' ich's aber Zeit, daß mer bald an andern Postmeister krieg'n.“
2. Bauer: „Warum denn nach?“
1. Bauer: „No ja — fider sechs Monat han i' jetzt toan wozjunga Brief mehr kriagt!“
A u !
Der kleine Hugo: „Mutter, weißt Du, drüben bei Barons ist aber auch alles adelig, sogar das Wasser heißt bei ihnen „von Töne.“
Zirkadurs.
Gefangenauflöser: „Der Schatzrichter ist da, ich will Sie zur Exekution herrichten.“
Mauwörder: „Na, was soll denn das mit eigentlich heißen? Bald woll'n Sie mir hinrichten, bald woll'n Sie mir herrichten.“
Im Heiratsbureau.
„Diese junge Dame aus der Schweiz ist sehr reich, die aus Sachsen auffallend schön!“
„Haben Sie nicht eine aus der Sächsischen Schweiz?“
Bestätigt.
„Ihre Köchin soll ja, obwohl sie sehr gut kocht, recht klugköpfig sein.“
„Ja, sie hat eine feine, aber böse Zunge!“
Sineingefallen.
Ein kleiner Junge trug einen leeren Topf nach Hause, der seine Paters Mitgefassen enthalten hatte, als ihm ein räpelhafter Bergel in den Weg trat.
„Hah Du was dagegen, daß ich dem Topfe einen Tritt gebe?“ fragte der Räpel.
„Durchaus nicht“, antwortete der kleine Junge.
„N! das Dein Ernst? Hast Du was dagegen, daß ich dem Topf' einen Tritt gebe?“
„Nein, ich würde mich freuen, wenn Du's tätest.“
„O, wirklich? Na, dann paß 'mal auf!“ rief der Räpel und zerschmetterte den Topf in Stücke.
„Hast Du noch nichts dagegen?“
„Nicht ein bißchen!“ entgegnete der kleine Junge und schlug sich seitwärts in die Hüfte.
„Meine Mutter hat den Topf heute morgen von Deiner Mutter geborgt.“
Der Onkel auf Besuoh.
Reise: „Diesen Nachmittag wollen wir mal zu Hause bleiben, Onkel; es kommen einige Herren, mit denen ich Dich bekannt machen will.“
Onkel: „Wievie?“
Reise: „Na, so ungefähr drei- bis vierhundert Markt!“

Manoli
Cigarettes
Specialität
Dandy
Meine Kleine
La fleur

Kirchliche Nachrichten.

Monatliche Beigabe zum „Tageblatt“.

Redigiert von Pfarrer B. Albrecht in Hohenstein-Ernstthal,
an den alle diesbezüglichen Sendungen zu richten sind.

Nr. 6.

Juni-Ausgabe.

19. Jahrgang.

Hoffnung.

Sollt ich nicht hoffen, wolt ich auch nicht leben; Gott hat die Hoffnung mir ins Herz gegeben,
Fest steht sie, wie mein Leben und mein Glauben, und keine Macht der Welt kann sie mir rauben.
Und sagt ihr: sie betrog schon oft auf Erden, ich sag: sie läßt nicht zu schanden werden.
Ich hoff' in kranken Tagen auf Genesung, für jedes Rätsel hoff' ich eine Lösung,
Bei jedem Unternehmen ein Gelingen, auf rauhen Wegen hoff' ich durchzubringen;
Ich hoff' im wüsten Land auf eine Quelle, in dunkeln Nächten auf die Tageshelle;
Ich hoff' in Kämpfen auf ein Ueberwinden, und beim Verlieren auf ein Wiederfinden.
Ich hoff' im Welken meiner Jugendblüte, daß mir der Frühling bleibet im Gemüte;
Nach bitterer Kränkung hoff' ich aufs Versöhnen, und auf ein Lächeln nach den heißen Tränen.
Für jeden guten Wunsch hoff' ich Gewährung, für die im Irrtum Wandelnden Bekehrung,
Bei jedem Samen, den ich fröhlich streue, hoff' ich, daß seine Frucht mich einst erfreue.
Bei jedem Schmerze hoff' ich, daß am Ende er sich in Freud' und Frieden glücklich wende;
Auf Balsam hofft ein Herz für jede Wunde, nach lautem Tag auf eine Ruhestunde;
Ich hoffe, wenn ich müd' auf meinen Wegen, ein Herz zu finden, um sich dran zu legen.
Ich hoff' in Finsternis auf Licht und Klarheit, und daß zuletzt noch stegen wird die Wahrheit;
Hab' ich gesündigt auf dem Pilgerpfade, so hoff' ich auf des Heilands freie Gnade.
Ja, auf Erhörung hoff' ich im Gebete, nach langer Nacht auf eine Morgenröte,
Bei jeder Trennung auf ein Wiedersehen und einst im Sterben auf ein Auferstehen.

Vom XVII Deutschen Evangelischen Schulkongreß in Dresden.

Ausprache von Dr. Beck und Dr. Böhme.

Der Herr Staats- und Kultusminister Dr. Beck begrüßte den Kongreß im Namen der Regierung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Damen und Herren!

Nachdem ich gestern den Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege begrüßt habe, ist es mir heute aufrichtiges Bedürfnis, dem Deutschen Evangelischen Schulkongreß namens der Sächsischen Staatsregierung persönlich ein herzliches Willkommen in Sachsen zuzurufen. Es will mir ein merkwürdiges, aber bedeutungsvolles Zusammentreffen dünken, daß gleichzeitig in der Hauptstadt unseres Landes zwei der warmherzigen Fürsorge für das Wohl der Schuljugend gewidmete Versammlungen tagen, deren eine die zweckentsprechendste Pflege des gesunden Körpers als unentbehrliche Voraussetzung für den gesunden Geist, deren andere die tiefste Frage der sittlich-religiösen Befundung unseres Volkes durch die besondere Mitwirkung der Schule behandelt. An der bestmöglichen Lösung beider Fragen ist unser Sachsenland jetzt ganz besonders beteiligt, da wir unmittelbar vor einer Volksschulreform stehen, deren Gelingen zum wahrhaften Segen unseres Volkes nur dann verbürgt erscheint, wenn neben anderen Zielen, wie ich gestern ausgeführt, auch der Schulgesundheitspflege gebührend Rechnung getragen wird, und wenn, wie ich heute hinzufüge, auch die sittlich-religiöse Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechts auf den ewigen Wahrheiten des Evangeliums von Jesu Christo fest gegründet ist.

Die Schulreform in unserem Lande fällt in eine Zeit, in der neben einer beklagenswerten Lauheit und Gleichgültigkeit auf der einen Seite und einer oft geradezu fanatischen Feindschaft gegen das Christentum auf der anderen Seite ein tiefes Sehnen nach Verinnerlichung unseres

religiösen Lebens geht. So wenig aber dieses Dürsten der Menschenseele durch die vom Christentum losgelösten Mittel gestillt werden kann, die man, solange die Christenheit besteht, zu bieten versucht hat, so sehr ist es die heilige Pflicht jeder Erziehung, die Jugend zu den lebendigen und unverstehbaren Brunnen des Lebens zu führen. Und wie kann dies anders mit Erfolg geschehen, als durch die Zuführung der Kinder zu dem, der gerade sie zu sich eingeladen und uns zugerufen hat: „Ohne mich könnet ihr nichts tun!“

Wohl muß ein jeder, der an der Volksschulreform mitzuarbeiten berufen ist, an sie mit klarem Blick für die allgemein anerkannten pädagogisch-psychologischen Grundsätze und für die Bedürfnisse der Kindesseele herantreten und auf diesen Kompaß seine Maßnahmen insbesondere auch bezüglich des Maßes des Lehr- und Lernbaren einstellen und die religiöse Erziehung nicht nach starren, toten Formen, sondern in lebenspendender Kraft durch Erzieher anstreben, die sich selbst in der Schule des Meisters aller Erziehung für ihr hohes und verantwortungsreiches Amt haben begeistern lassen. Als Kern und Stern muß aber fest und unabänderlich bleiben Jesus Christus, der sich in seinen Worten und Werken selbst als der für uns gekreuzigte und auferstandene Heiland der Welt bekannt hat und an dessen Verheißung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, wir unerschütterlich glauben.

Soll aber nicht schon im frühen Lebensalter das Samenkorn des Zweifels in die Kindesseele gepflanzt werden, so dürfen unsere Kinder, wenn auch unter Berücksichtigung ihres Alters, auf keinen anderen Grund als auf den Glauben der Kirche gegründet werden, deren Mitglieder sie

auch während der ganzen Schulzeit bleiben, an deren Gottesdiensten sie in dieser Zeit teilnehmen, deren Konfirmandenunterricht sie in ihrem inneren christlichen Leben erneut befestigen und noch weiter vertiefen soll. Ein Widerspruch hierin würde von vornherein die Herausbildung jeder in sich geschlossenen, einheitlichen Persönlichkeit, die unser Ziel sein muß, zerstören und unsere Jugend einem steuerlosen Schiffe gleich den Stürmen auf dem Meere des Lebens ohne sicheren Halt preisgeben.

Deshalb soll die Volksschule wie bisher so auch in Zukunft und insbesondere in einem Lande wie dem unsrigen mit einer mit 94 Prozent demselben Bekenntnis angehörigen Bevölkerung konfessionell bleiben. Deshalb war es mit besonderer Freude zu begrüßen, daß, als vor zwei Jahren die Zweite Ständekammer unseres Landes die Grundsätze für die künftige Volksschulreform beriet, sie nahezu einmütig für die Erhaltung des konfessionellen Charakters der Volksschule eintrat. Konfessionell sein heißt aber nicht etwa intolerant sein gegen andere Bekenntnisse, nein, bei glaubensfreudiger Hochhaltung des eigenen Bekenntnisses in Achtung vor dem Bekenntnisse anderer die Jugend erziehen, damit das unserem Lande zum inneren Glück gereichende kostbare Gut des konfessionellen Friedens stets erhalten bleibe. Wie wir nach solchen Grundsätzen die Toleranz üben wollen, so müssen wir aber auch ernstlich verlangen, daß die Toleranz, die jetzt überall gepredigt wird, nicht denen ausschließlich vorenthalten wird, die zum Evangelium treu und unerschütterlich stehen und in unserer Zeit der Anfechtung des Christentums das Panier des Evangeliums hochhalten.

So wünsche ich Ihnen, daß Ihre Beratungen, getragen ebenso von freudigem Bekennt-

mute wie von christlicher Liebe gegenüber allen nach der Wahrheit ernstlich ringenden und suchenden Freunden unserer Jugend, neue Liebe zum Evangelium und neuen Pfingstsegen für unsere evangelische Kirche und unsere deutsche evangelische Schuljugend erwecken mögen! Unsere Richtschnur für die religiöse Jugendberziehung bleibe aber allezeit jenes schöne Bekenntnis: Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keinen Halben!"

Als Vertreter des Kirchenregiments sprach der **Präsident des Konsistoriums Dr. Böhm**. Er führte aus:

„Im Namen des Evangelischen Landeskonsistoriums, als der obersten Kirchenbehörde dieses Landes, gestatte ich mir, dem Deutschen Evangelischen Schulkongress bei seiner 17. Tagung in Dresden ebenfalls ein herzliches Wort des Grußes und des Willkommens entgegenzubringen. Daß gerade die kirchlichen Behörden unseres Landes Ihre Verhandlungen mit besonderer Teilnahme verfolgen werden, werden Sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen begreiflich finden. Es ist eine schwere Zeit für unsere evangelische Kirche, in der Sie hierher zu uns kommen, vielleicht die schwerste, die sie seit den Tagen der Reformation durchgemacht hat. Mit großer Sorge und zum Teil mit tiefem Schmerz hat das Kirchenregiment die Bewegungen zu verfolgen gehabt, die sich in den letzten Jahren in unserem Lande auf dem Gebiete der religiösen Jugendunterweisung vollzogen haben. Daß gerade bei uns in Sachsen sich mit zuerst diese modernen Bestrebungen in voller Deutlichkeit gezeigt haben, erklärt sich leicht aus dem Charakter unseres

dichtbevölkerten, kultureichen Landes, in dem alle Kräfte modernen Lebens rasch und kräftig an die Oberfläche treten. In diesem Zusammenhang kann es das Kirchenregiment verstehen, wie auch auf dem Gebiete des Religionsunterrichts so manchem Lehrer unter einem wahren Ansturm moderner Geistesprodukte nicht nur die Methode des Unterrichts, sondern auch der festsichere Inhalt des alten Glaubens als etwas erscheinen konnte, das einer Veränderung bedürfe und einer Fortentwicklung fähig sei. Das ist ein Irrtum. Aber die öffentliche Verkündigung solcher Anschauungen in Versammlungen, in der Lehrerpresse und alle Anfeindung der Kirche und ihrer Diener soll uns nicht abhalten, offen anzuerkennen, wie viel Dank die Landeskirche bis zur heutigen Stunde einer großen, sehr großen Zahl von Lehrern für alles schuldet, was sie in schwerer täglicher Berufsarbeit für die Einführung unserer Kinder in die Anfänge eines christlichen Glaubenslebens geleistet hat und noch täglich leistet. Wir verstehen auch, daß die Lehrerschaft bestrebt ist, alle Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft und Erfahrung auch auf den Betrieb des Religionsunterrichts zu erstrecken. Wir begrüßen dies sogar, soweit es sich um wirkliche Fortschritte und unzweifelhafte Ergebnisse der Wissenschaft handelt. Aber die Grenzen, über die hinaus das Kirchenregiment diesen Reformbestrebungen nicht mehr folgen kann, sind uns klar vorgezeichnet. Unter allen Umständen muß zunächst verhütet werden, daß etwa in der Schule etwas anderes als evangelisch-christliche Lehre vorgetragen werde, als, was die Kirche eben als

christliche Lehre ansieht. Der Religionsunterricht darf nicht als Mittel behandelt werden, um ein neues Bekenntnis neben dem der Kirche zu etablieren. Und sodann: von dem Inhalte des evangelischen Bekenntnisses unserer lutherischen Landeskirche kann nichts abgebrochen werden. Es geht nicht an, etwa die Gesinnung Jesu herauszugreifen und der Jugend das volle Bild des Heilands wie es die Schrift bietet, vorzuhalten. Wir wenigstens werden an dem vollen Evangelium im Sinne des Bekenntnisses unserer Väter festhalten, treu und unverrückbar. Wir halten aber auch an der Hoffnung fest, daß in nicht zu ferner Zeit sich die große Mehrzahl unserer Lehrer doch wieder zurückfinden wird zu einem inneren Anschluß an das alte reine Evangelium und zu gemeinsamer Arbeit mit der Kirche an der gleichen Aufgabe, dem Heile unseres Volkes zu dienen. Freilich ohne einen langen, kampfreichen Weg wird dieses Ziel nicht erreicht werden. Darum begrüßen wir auf diesem Wege gern und vertrauensvoll die Arbeit des Deutschen Evangelischen Schulkongresses, der die Erhaltung der evangelisch-christlichen Schule auf seine Fahne geschrieben hat, und die Arbeit der auf ihm vertretenen Verbände, **insbesondere auch die Arbeit, die mit voller Arbeit des evangelisch-lutherischen Schulvereins im Königreich Sachsen.** Möge der Segen des Herrn der Kirche auf Ihren Verhandlungen ruhen und von ihnen reiche Ströme des Segens ausgehen zum Heile unseres Volkes und seiner evangelischen Kirche.“

Christentum und Sozialismus.

Ein Konferenz-Vortrag.

Wir leben in einer Zeit, die durch die Vorherrschaft des sozialen Gedankens ihren Charakter erhält. Jede Zeitperiode empfängt durch eine große, universelle Idee ihr Gepräge. Im 17. Jahrhundert flossen Ströme von Blut im Kampfe um die kirchliche Lehre, dem 18. Jahrhundert drückt der aufgeklärte Absolutismus, dem 19. das Erstarken des nationalen Geistes seinen Stempel auf. Der soziale Gedanke bildet den Inhalt des 20. Jahrhunderts. „Die sozialen Fragen geben unserer Zeit und dem kommenden Jahrhundert seine Signatur“, sagt Gustav Schmoller in seiner geistvollen Rektoratsrede vom Jahre 1897 und der Reichskanzler Fürst Bismarck bestätigt diesen Gedanken, indem er im Jahre 1903 den Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung als die Aufgabe des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Und wie in der Tat diese Bewegung der Geister ihre Wellen hineinschlägt auch in die Arbeit der Kirche, die ja eine Arbeit am Volke und seinen einzelnen Gliedern ist, das wissen wir alle; zu welcher Feuerhize die Köpfe derer dadurch angeglüht sind, die das Evangelium als den Sauerteig des Lebens in die Masse hineinzuwirken haben, das zeigte uns die Tagung des ev.-soz. Kongresses im vorigen Jahre in Chemnitz, das zeigt uns der Kampf, der die Geister mit einander ringen läßt.

Wir sind alle ohne Ausnahme dabei beteiligt, und eine klare Stellungnahme zu den hier aufgetauchten Problemen ist unser Recht und unsere Pflicht.

Lassen Sie mich deshalb zu Ihnen reden von „**Christentum und Sozialismus**“ und gleich im voraus sagen, daß meine Ausführungen nur ein Versuch sein sollen, zur Klärung der wichtigen Frage in unserem Kreise beizutragen, soweit ich auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen in einer großen Vorstadtgemeinde und der in ihr wohnenden Bevölkerung dazu das Wort ergreifen kann.

Es war wohl schon im Jahre 1877, als in dem märkischen Dörfchen Barentshin der

Pfarrer Rudolf Todt hinter seinem Schreibtische saß und auf das Titelblatt eines starken Manuskripts die Worte schrieb: „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft“, — das erste Buch eines Christen, das den modernen Sozialismus als eine weltgeschichtliche Bewegung anerkannte und Klarheit und ein freundliches Verhältnis zu gegenseitiger Befruchtung anzubahnen suchte zwischen diesen beiden Großmächten des geistigen Lebens der Gegenwart: Sozialismus und Christentum.

Todt kannte beide Mächte. Das Christentum aus eigener Erfahrung und als wissenschaftlicher Theologe. Und den radikalen Sozialismus seiner Zeit hatte er an den Quellen der Theorie studiert, bei Lasalle und Marx und in der sozialdemokratischen Tagesliteratur; und offenen Auges für volkswirtschaftliche Wirklichkeiten, hatte er verstanden, daß der Sozialismus die Lösung eines Problems sein wollte, das allerdings vorlag, das mit trennender Schärfe nach seiner Lösung verlangte. Aber die Kirche verhielt sich ablehnend. Als sei der sozialistische Lösungsvorschlag überhaupt nicht diskutierbar; als seien die Sozialisten schlechte Menschen. Weil man in kirchlichen Kreisen die sozialistische Bewegung nicht recht verstand, — meinte Todt. Weil man sich zu sehr an Neußerlichkeiten stieß und den tatsächlich vorhandenen Schatz gemeinsamer Gedanken und Ziele nicht beachtete. Er wollte gern helfen, die Mißverständnisse zu heben, eine Verständigung anzubahnen. So schrieb er sein Buch und entwickelte und begründete seine Gedanken. Welcher Art waren diese Gedanken?

Den ersten Anlaß zur sozialistischen Bewegung hat, wie stets, wo in der Weltgeschichte ähnliches auftauchte, der zu schroff gewordene Gegensatz in der Verteilung der materiellen Lebensgüter gegeben. Wo dieser Gegensatz am eigenen Leibe schmerzlich empfunden wird, zeigt er zur Kritik der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung und lockt zugleich soziale Ideale hervor. Todt fand damals die Kritik, die der

moderne Sozialismus an den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen übte, im allgemeinen zutreffend. Er fand in der bestehenden Wirtschaftsordnung mit ihrem starren Privateigentumsbegriff und ihrem Grundgesetz der uneingeschränkt freien Konkurrenz die Tendenz, die Menschen in Interessengegensatz zu bringen, die Selbstsucht und Habgucht zu wecken, die Bruderverliebe und das Gefühl der Mitverantwortlichkeit für das Ergehen der anderen zu lähmen, den Grund für einen Kampf aller gegen alle, für eine Verurteilung der Masse der Lohnarbeiter — weitaus die Majorität des Volkes — zu dürftiger Lebenshaltung und wirtschaftlicher Aussichtslosigkeit.

Solchen Tatsachen gegenüber entsteht wie von selbst ein gegensätzliches Ideal: das Ideal einer Wirtschaftsordnung, in der der Gegensatz zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Klassen und der Einzelnen nach Möglichkeit aufgehoben ist, in der die Menschen von ihrer tatsächlich ja gemeinschaftlichen Tätigkeit auch gemeinschaftlichen Nutzen ziehen, die in sittlicher Beziehung der Entwicklung sozialer Tugenden so günstig ist, wie das herrschende System ihr ungünstig ist. — Dieses Ideal ist der Kerngedanke des Sozialismus, und wenn dieses Ideal fortschreitend mehr zur wirklich leitenden Idee für unsere gesellschaftliche Weiterentwicklung werden wird, so muß es also geschehen unter lebhafter Beistimmung des Christentums. „Wir können vom Standpunkt des Neuen Testaments aus dem Sozialismus nach seinem innersten Wesen die Berechtigung nicht versagen — können höchstens gegen die sozialistische Ausführung des Prinzips polemisieren, nicht gegen das Prinzip selbst“ sagte damals Todt.

Nur auf zwei, miteinander eng zusammenhängenden Punkten ist Todt als christl. Theologe natürlich mißtrauens: ein Gegner des Sozialismus.

Der Traum der Sozialdemokratie, eine sozialistische Gesellschaftsordnung verbürge ohne Weiteres die Beseitigung alles irdischen Elends

und das Glück der Menschen, ist die Achillesfeste des ganzen Systems, ein ebenso verhängnisvoller Irrtum, wie zum zweiten der Atheismus der Sozialdemokratie. Allerdings: der Atheismus gehört nicht grundsätzlich zum Wesen des Sozialismus — es hat Sozialisten gegeben, die gerade dem Christentum ihre Ideale entnahmen — sondern ist nur ein „Accidens“, das sich aus den geschichtlichen Bedingungen des Aufstiegens der Sozialdemokratie erklärt, und das sich gleicherweise auch anderswo, z. B. beim Liberalismus findet. Solange aber diese zufällige Verknüpfung zwischen dem radikalen Sozialismus und dem Atheismus bestehen bleibt, mag der Sozialismus wohl äußere Erfolge haben, aber die Glückseligkeit wird er nie durch seine Organisationen herbeizaubern. Erst wenn jene, tatsächlich ganz unnatürliche Verbindung sich löst, „sobald der Sozialismus seine Prinzipien und Forderungen auf das Evangelium gründet, alsobald wird seine Anziehungskraft unwiderstehlich sein, die ganze Masse der Arbeiter wie aller anderen Klassen wird ihm unausbleiblich zufließen, und im Genossenschaftsstaat werden die ewigen unerschütterlichen Grundsätze des Neuen Testaments, die Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit, mehr Formen finden, die ihrem innersten Wesen entsprechen, als in der heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung.“

Also: „Mit Ausnahme des Atheismus, der eventuell in Aussicht genommenen Zwangsmaßregeln bei Einführung des Volksstaates und der Verheißung auf Herstellung wahrer Glückseligkeit unter den Menschen läßt sich vom Standpunkte des Evangeliums gegen die sozialistische Theorie nichts einwenden. Ihre Grundprinzipien bestehen nicht nur vor der Kritik des Neuen Testaments, sondern enthalten geradezu evangelische, göttliche Wahrheiten; ihre Anklagen gegen die heutige Gesellschaftsordnung sind größtenteils begründet, ihre Forderungen berechtigt.“

Und nun — wie stehen tatsächlich Christentum und Sozialismus einander gegenüber? Wie stellen sich die in der Kirche organisierten Christen zu der modernen Arbeiterbewegung?

„Die gegenwärtige Stellung der Kirche ist entweder eine absolut feindliche zu der sozialistischen Bewegung, oder aber sie huldigt einer Passivität, die in den meisten Fällen dem Indifferentismus gleicht wie ein Ei dem andern.“

Die radikal sozialistische Bewegung ist die großartigste, welche wir seit der Reformation gehabt haben. Aber den meisten „Gläubigen“ gilt der Sozialismus heute als Bestie mit tief liegenden Augen und wunderlichen Spekulationen im Kopfe. Sie sehen in dem Sozialdemokraten einen Geiß, der nur verneint, der alles Heilige

und Ehrwürdige zerstören will, und den man deswegen bis aufs Messer bekämpfen müsse; sie begreifen es nicht, wie man solchen Menschen gestatten kann, überhaupt zu existieren. Die anderen aber bleiben indifferent. Sie seufzen, daß die Zeit böse, sehr böse sei, daß der Schaden Josefs verzweifelt schlimm und der Abfall um sich greife, aber es könne ja nicht anders sein, denn also stehe es geschrieben. — Die Kirche schilt die Sozialdemokraten, und die Sozialisten haben deshalb zur Kirche jedes Vertrauen verloren. Die Kirche sollte die Menschen zum Glauben leiten, aber gegenüber der glaubenslosen Sozialdemokratie hat sie keinen Erfolg aufzuweisen.

Was sollen wir — wir Christen — also tun? Fragt Todt vor allem eins: Verstehen lernen. Uns in die sozialistischen Gedankengänge einmal wirklich hineinzudenken. Das wird zweierlei zur Folge haben: die Christen werden sich gedrängt fühlen, selbst mit Hand anzulegen an eine gründliche, durchgreifende Reform der wirtschaftlichen Verhältnisse, und die Verkündigung des Wortes Gottes wird in Formen geschehen, die auch den sozialistisch Beeinflussten verständlich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stadtverein für Innere Mission zu Chemnitz im Jahre 1910.

Aus dem hochinteressanten Jahresbericht des Vorsitzenden Herrn Pastor Peißel teilen wir folgendes mit: Am 20. Mai 1910 waren zehn Jahre vergangen, daß in Chemnitz ein theologischer Berufsarbeiter der innern Mission angestellt und damit der Anfang zu einer Entfaltung des bis dahin kleinen Werkes der innern Mission in unserer Stadt gemacht wurde. Aber erst im Jahre 1902 konnte der neu angestellte Geistliche für innere Mission daran denken, den Stadtverein auszubauen und eine eigentliche Stadtmissionsarbeit einzurichten.

Die Mitgliederzahl des Vereins betrug im Jahre 1902: 12, 1903: 44, 1906: 509, 1910: 2224.

Im Gründungsjahre hatte der Verein nur ein Zimmer in der Langestraße, jetzt wollen die fünf Zimmer in der Kanzlei, Theaterstraße 82, nicht mehr zureichen. Damals nur der eine Arbeiter, jetzt neben ihm ein Stadtmissionar, eine Stadtmissionschwester, zwei Diakonen, einige Schreibhülfsen und ein Bote; dazu noch das Personal in einigen in der Zeit entstandenen Anstalten und Heimen. Das Werk aber ist unaufhaltsam im Wachsen begriffen!

Der Verkehr in der Kanzlei bezifferte sich im Jahre 1910 auf 7332 Besucher (gegen 6735 im Vorjahre). An ausgehenden Postfächern wurden registriert 4024 Briefe und Postkarten und 27526 Druckfächer und Hefogramme (im Vorjahr 3483, beziehentlich 15697).

Ueber die einzelnen Arbeitsgebiete kann folgendes berichtet werden:

1. Arbeiterinnenfürsorge. Das Arbeiterinnenheim Innere Klosterstraße 7 bietet Raum für etwa 50 Arbeiterinnen. Im Berichtsjahre hatte es freilich eine Krise zu bestehen, da die wir gedanken wollen! Dreimal in dem einen Jahre wechselte die Leitung, was einen beängstigenden Rückgang des Bestandes zur Folge hatte, dazu kam noch das drohende Gespenst eines großen Fehlbetrags. Gegen Ende des Jahres jedoch gewannen wir in Fräulein Hildegard Richter endlich die richtige Persönlichkeit, die mit wirtschaftlichem Geschick und erzieherischen Fähigkeiten ausgestattet, das Heft in die Hand nahm, um das Heim ernstlich zu reorganisieren. Jetzt ist das zusammenge schmolzene Häufchen der Heimbewohnerinnen wieder zu einer stattlichen Schar angewachsen; das Verhältnis der Heimchen untereinander ist ein gutes; die Damen des Vorstandes, die freundlichst im

Heim helfen, erfreuen sich großer Sympathie. Einen neuen Aufschwung gedenken wir dem Heim dadurch zu geben, daß wir einige seiner Zimmer zu Klubräumen für Kontoristinnen einrichten wollen.

Die Arbeiterinnenabende halten wir nach wie vor in der Kleinkinderbewahranstalt in der Zschopauerstraße. An den langen Tafeln sammeln sich da alle zwei Wochen an die 80 Mädchen. Bei ihren Handarbeiten plaudern sie fröhlich und freuen sich der Tasse Kaffee und des Zwieback's; sie sind dankbar für die Darbietungen, sind gestittet und anhänglich, für Dichtung und Musik empfänglich, befließigen sich auch selber etwas beizutragen.

2. Armenpflege. Unserer Fürsorge sind die nicht seßhaften Armen befohlen; darum sind's täglich Neue und Unbekannte, die bei uns anknöpfen. Es ist die Armut der Landstraße, die uns begrüßt, es ist eine durch Stellenlosigkeit, Heimatswechsel, Krankheit, Gefängnis, Streik und viele andere Umstände gebildete Wandergemeinde. Sehr viele dieser Armen, vielleicht die meisten, kann der Verein Arbeit für Bettler“, wenigstens wochentags, verforgen, ein großer Teil der Bedauernswerten bedarf noch anderer, hauptsächlich seelischer Hilfe. Materielle Hilfe erhielten im Laufe des Jahres 789 Personen, nämlich 448 aus Mitteln des Stadtvereins, 341 aus Mitteln des Straßentassenvereins. Darunter waren 14 Ehepaare mit Kindern, einige von ihnen aus dem Ausland. Mit Hilfe der verschiedenen Arbeitsnachweistellen und Innungen wurden viel Arbeitslose in Arbeit gebracht; durch direkte Vermittelung der Stadtmission kamen 84 Stellenlose in feste Stellung. Die Fürsorge für Bettler ist in Chemnitz jetzt so gut geordnet, daß niemand mehr von Tür zu Tür zu gehen braucht.

3. Bahnhofsmission. Abgesehen von den regelmäßig wiederkehrenden, oft unscheinbaren und doch nicht überflüssigen Dienstleistungen durfte die Bahnhofsmission u. a. viermal in Krankheitsfällen helfen, eine besonders ängstliche Seele beruhigen, ein Mädchen vor einem zubringlichen Reisenden behüten, eine nach Rußland zurückkehrende Familie mit Rat und Tat unterstützen und einem Schützling durch das Marthahaus eine Stelle besorgen. Einer Kellnerin wurde Reisegeld geliehen, das sie am bestimmten Tage pünktlich wiederbrachte.

4. Blindenvereingung. Zur Ver-

einigung gehörten im vergangenen Jahre 45 Blinde; zwei von ihnen mußten zur Grabe geleiten. An 15 Blinde konnten Unterstützungen, besonders zu Erholungszwecken, gegeben werden.

5. Fremdenmission. Von seiten des städtischen Meldeamtes wurden uns die Adressen von 1611 evangelischen jungen Männern übermittelt. Der Stadtmissionar suchte mit Hilfe von 33 Helfern an die jungen Leute heranzukommen und sie für die hiesigen Jungmännervereine zu gewinnen. Hierbei nimmt die Stadtmission alle Kellner, Köche und Hausburgen, der christliche Verein junger Männer alle Konditoren und Bäcker auf sich, alle andern Berufe werden den Jünglingsvereinen und dem Jugendbund für entschiedenes Christentum zugewiesen. Leider hat die fleißige Liebesarbeit nur wenig greifbare Erfolge: von den Beladenen haben sich nur 21 bei den Vereinen eingefunden und nur 13 sind Mitglieder geworden.

6. Beziehungen zum Kellnerstand. Eine der erhebensten Feiern, die uns Jahr für Jahr beschieden ist, verdanken wir der freundlichen Stellung, die die Kellner zur Stadtmission einnehmen. Es ist die Gethsemanefeiern, zur Mitternacht zwischen Gründonnerstag und Karfreitag. Früher nannten wir diesen seltenen Gottesdienst „Kellnerkommunion“. Im Laufe der Zeit haben jedoch auch viele andere Leute, denen ihr Beruf am Sonntag den Gang zum Gotteshaus erschwert oder unmöglich macht, die Feier lieb gewonnen. So füllten diesmal zur nächstlichen Stunde fast 600 Personen die St. Paulikirche, 419 gingen zum Tisch des Herrn. Bis 2 Uhr nachts dauerte das geweihte Zusammensein. — Die Kellner allein sammeln wir in den Bußtagsnächten und zur Weihnacht in den Räumen des christlichen Vereins junger Männer; hin und wieder versuchen wir wohl eine Nachmittagszusammenkunft, aber immer mit geringer Beteiligung. Der Stadtmissionar machte im Berichtsjahre 375 Kellnerbesuche.

7. Jugendfürsorge. Die Stadtmission betreibt eine besondere Jugendfürsorge hauptsächlich aus Anlaß der neueren Jugendfürsorgegesetzgebung. Sie hat ein kleines Asyl für vagabundierende Jugendliche eingerichtet. Die Stadtmissionschwester nimmt sich besonders der jugendlichen Dirnen, die der Polizei oder dem Krankenhaus verfallen, an. Sie hat 233 Besuche gemacht, hat 18 Mädchen vom Gefängnis abgeholt und ist an 73 Nachmittagen im Kran-

lenhaus gewesen, um dort vorzulesen und Besprechungen zu halten.

8. Patenmission. Im Berichtsjahre wurden 10 Täuflinge übernommen. Im ganzen stehen jetzt 24 Kinder in der Pflege der Patenmission, 23 Damen widmen sich der Arbeit. Sie ist nicht bloß Patenvermittlungsfelle, sondern sie will durch ihre Helferinnen, das sind in diesem Falle die Patinnen, auf die Familien einwirken. Zu dem Zwecke wurden die Patinnen dreimal zu Besprechungen zusammengerufen und über zweckentsprechendes Wirken informiert.

9. Trinkerfürsorge. Das erste, was die Stadtmission im Berichtsjahre zu tun sich gedrungen fühlte, war die Einberufung einer Trinkerfürsorgekonferenz, an der sich die verschiedensten Behörden beteiligten; das Ergebnis der Konferenz war die Einrichtung einer Trinkerfürsorgestelle. Für sie haben wir ein be-

sonderes Zimmer in unsrer Kanzlei eingerichtet und einen besonderen Berufsarbeiter angestellt. Schon zuvor standen 52 Trinker in unserer Trinkerliste. Im Laufe des Jahres wurden uns 155 neu hinzugeworben. Die Beschäftigung mit ihnen brachte 1123 Hausbesuche; seit Februar halten wir wöchentlich kleine Versammlungen im Sinne des Blauen Kreuzes ab, ihr Besuch stieg zuletzt auf 30 Köpfe. 8 Trinker, beziehentlich Trinkerinnen, wurden in Heilstätten oder andere Anstalten gebracht. Zehn geheime Branntweinschänken kamen zur Kenntnis, ihre Inhaber wurden mit Erfolg verwarnt, sodaß sie nicht angezeigt zu werden brauchten.

10. Schriftenverbreitung. Zur Verteilung an Droschkenführer, Chauffeure und Dienstmänner gelangen wöchentlich 50 Predigten. Außerdem versenden oder verteilen wir 320 christliche Blätter an Straf-Entlassene, Trinker,

Wanderer und bei der Bahnhofsmission. Es sind die Blätter: „Rettung“, „Bewahrung“, „Für alle“, „Komm mit“, „Kellner-Freund“, „Bibelfragen“ und andere.

11. Wortverkündigung. Durch den Geistlichen und die 3 Diakone wurden 4 Predigten, 72 Ansprachen, 20 Vorträge und 17 Bibelstunden gehalten, dazu wöchentlich Unter-richt im Magdalenenstift. Mit einem Kreis von Helferinnen wurden 11 Versammlungen gehalten.

Veranstaltungen Am Pfingstmorgen wurden wiederum im Küch- und Zeisigwald vom Posaunenchor der Jünglingsvereine und einem andern Bläserchor Pfingstchoräle geblasen. Am 23. Oktober feierten wir das Jahresfest in der Lutherkirche. Herr geheimer Kirchenrat Professor D. Ihmels aus Leipzig predigte über das Wort: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“. Die Kollekte betrug 185 Mk.

Verschiedenes.

S. E. K. 18 Millionen Mark gespart!! Am 22. Februar dieses Jahres vollendeten sich 25 Jahre seit der Eröffnung der ersten Sächsischen Arbeiterkolonie in Schnecken-grün. Nach dem von Pastor v. Bodelschwing in seiner am 22. März 1882 eröffneten Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf gegebenen Vorbild wurde sie von dem am 7. September 1885 in Dresden begründeten Verein für Arbeiterkolonien ins Leben gerufen, bereits im Oktober 1885 war das Rittergut Schnecken-grün bei Plauen im Vogtland für 210 000 Mark angekauft worden. Am 14. Dezember trat der erste Kolonist ein und bei der Eröffnung am 22. Februar 1886 war die Zahl der Kolonisten bereits auf 50 gestiegen. Bis Oktober 1910 sind in Schnecken-grün 6361 Kolonisten aufgenommen worden. Der Hausvater Zimmermann, welchem damals die Leitung dieser Anstalt anvertraut wurde, ist inzwischen an die im Jahre 1897 in Lieske bei Kamenz errichtete 2. Sächsische Arbeiterkolonie übergegangen und feiert dort also sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Arbeiterkolonien Sachsens, denen er als tüchtiger Landwirt wie als erfolgreicher Erzieher zur Arbeit wertvolle Dienste geleistet hat. Ebenfalls ihr 25jähriges Stehen an der Spitze des Vereins für Arbeiterkolonien feiern die Herren Wirklicher Geheimer Rat D. Graf Vitzthum von Eckstädt als Vorsitzender und Ministerialdirektor Geheimer Rat Apelt als stellvertretender Vorsitzender. Kassierer des Vereins ist zurzeit Herr Kassenvorsteher a. D. Ernst Schwäbe-Dresden-A. 5, Hohenthalplatz 5 II, nachdem der bisherige Schatzmeister Herr Theodor Döbler mit Ende 1910 dieses von ihm jahrelang mit großer Treue verwaltete Amt niedergelegt hat. Zurzeit bestehen in Deutschland 36 Arbeiterkolonien, die in einem Zentralverband Deutscher Arbeiterkolonien vereinigt sind. Bei der 25jährigen Jubelfeier dieses Verbandes, die am 4. November 1909 in Berlin begangen wurde, berichtete der inzwischen am 21. Dezember vorigen Jahres heimgegangene Vorsitzende, Geheimer Oberregierungsrat von Massow unter

anderem folgendes: „Unsere Arbeiterkolonien umfassen ein Areal von 6804 Hektar eigenen Besitzes und dazu 676 Hektar Pachtland, so daß wir rund 7500 Hektar bewirtschaften. Auf sämtlichen Kolonien befanden sich am 15. August 1909 mit Einrechnung von 6000 Stück Geflügel ein lebendes Inventar von 14 750 Stück. Gebäude waren an diesem Tag vorhanden: 754 mit einem Feuerversicherungswert von rund 4 Millionen Mark. Am gleichen Tage waren auf den Kolonien vorhanden: 183 Beamte 88 sonstige männliche Angestellte, Nachtwächter, Boten usw., 69 weibliche Angestellte und Dienstboten, 282 Angehörige von Beamten und Angestellten: im ganzen 622 Nichtkolonisten und 3421 Kolonisten, außerdem 90 Pensionäre, Gesamtseelenzahl 4133. Aufgenommen haben wir in den ersten 25 Jahren unseres Bestehens rund 200 000 Mann. Der monatliche Durchschnittszugang, auf allen Kolonien zusammengerechnet beträgt gegenwärtig über 1000. Nehmen wir einmal an, alle unsere Kolonien lägen vereinigt an einem und demselben Ort, so würde dieser Ort eine Stadt von über 4000 Einwohnern, mit einem lebenden Inventar von fast 15 000 Stück und einer Grundfläche von 6800 Hektaren darstellen. Dabei haben wir das Land, das wir jetzt bewirtschaften, zum großen Teil urbar gemacht bzw. seine Kultur verbessert und dadurch zur Vermehrung des wirtschaftlichen Wertes Deutschlands beigetragen. Außerdem haben wir aber unsere Nation davor bewahrt, große Summen zu verschleudern. Man will ausgerechnet haben, daß ein gewerbsmäßiger Bettler pro Tag mindestens 2 Mark zusammenbringt, und wir schätzen unsererseits die Ausgabe pro Kolonist und Tag auf 1 Mark, sowie die durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf der Kolonie auf 3 Monate, also auf 90 Tage mit ebensoviele Mark Kosten für den Mann. Wenn wir also 200 000 Mann aufgenommen haben, so ergibt dies eine Ersparnis von 18 Millionen Mark. Derartige Schätzungen haben ja nun stets etwas willkürliches an sich, das aber ergibt doch unsere

Rechnung, mag man die Ansätze machen, wie man will, unzweifelhaft, daß das deutsche Volk finanziell keinen Nachteil, sondern auf alle Fälle Vorteil von den Arbeiterkolonien hat, indem wir ihm keine Kosten, keine Ausgaben als Ganzes genommen, verursachen, wohl aber die Ertragsfähigkeit seiner Grundfläche erhöhen.“ Viele Dankbriefe, die dem Hausvater der Kolonie von solchen zugegangen sind, die in Tagen der Not in der Arbeiterkolonie Halt und Hilfe gefunden haben, bezeugen, daß das Werk auch an den Kolonisten nicht ohne Erfolg bleibt. Möge Gottes Segen auch ferner die erspriessliche Tätigkeit des Vereins und insonderheit der Kolonie Schnecken-grün begleiten und die hier getriebene Arbeit sich andauernd der nötigen Unterstützung von seiten des Staates, der Stadt- und Landgemeinden und einzelner Wohltäter erfreuen!

S. E. K. Nur Sonntagsfeier. „Wäre in England seit dreihundert Jahren der Sonntag nicht als Ruhetag gefeiert worden, wir wären ein weit ärmeres und weniger zivilisiertes Volk!“ sagt der englische Schriftsteller Macaulay. Er hat sicher recht, und wir können daraus lernen. Wer es mit dem Volke gut meint und etwas davon versteht, sagt, daß wir den Sonntag feiern sollen. Der Seelsorger sagt: „Es geht! Es soll sein! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und unsere Seele schreit in unsrer lauten und lärmenden Zeit geradezu nach dem Sonntag, nach einem Innenleben, nach einem Wieder-aufrichten im Frieden des Feiertages.“ Was meint der Arzt? Er sagt: „Es geht! Es soll sein! Wir zerstören durch unsere hastende Arbeit unsere Nerven in viel höherem Maße als unsere Vorfahren, als unseri Volksgenossen auf dem Lande. Unsere Gesundheit will den Ruhetag, wir sündigen an unserer Kraft, an unserem Nachwuchs, wenn wir ihn nicht halten.“ Was sagt der Volkswirtschaftler? Er spricht: „Es geht! Es soll sein! Es ist eine Vergeudung an Volkskraft, wenn man für Arbeiten, die in 6 Tagen gemacht werden, 6 1/2 oder 7 gebraucht.“

Neue, empfehlenswerte Schriften.

Als Vorbote zum Reformations-Jubiläum 1917 hat der bekannte Verlag von Johannes Herrmann in Zwickau, dem wir manches gute Buch verdanken, schon jetzt 30 **Lutherhefte** erscheinen lassen. Jede Nummer bringt eine Anzahl längerer Abschnitte aus Luthers Schriften oder eine kleine Schrift Luthers vollständig. Da jede Nummer nur 10 Pfg. kostet, so kann sich auch der minder Bemittelte einen Auszug aus Luthers Schriften verschaffen. Die Auswahl ist sehr gut getroffen. Vor uns liegt Nummer 4 „Luthers Vorrede zum Römerbrief“, Nummer 5/6 „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, diese klassische Schrift, die jeder Lutheraner schon

hat rühmen hören, die aber die wenigsten kennen, kann also für 20 Pfennige erworben werden), Nummer 7 „Von Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit“, Nummer 8 „Von Christi Person“, Nummer 9 „Von heiligen Geist“, Nummer 20 „Lutherworte über Mission“ (zur Massenverbreitung auf Missionsfesten geeignet). Druck und Ausstattung sind wie bei dem Herrmannschen Verlag üblich, d. h. tadellos. Der Verlag und die separierten evangelisch-lutherischen Geistlichen haben sich durch Herausgabe der Traktate ein Verdienst erworben.

Daselbe gilt hinsichtlich des in demselben Verlag erschienenen **Großen Katechismus**

Dr. Martin Luthers mit Luthers Bild, 144 Seiten, gebunden 45 Pfg., 10 Exemplare 4 Mark. Unsere Schulkinder wissen es schon, daß Luther außer und vor dem kleinen Katechismus auch einen „großen Katechismus“ geschrieben hat. Aber es dürften wenig Gemeindeglieder geben, die dieses Büchlein je auch nur darin gelesen haben. Und doch ist diese Erklärung der 5 Hauptstücke nicht minder herrlich als die im kleinen Katechismus.

Die genannten Schriften alle sind, ebenso wie die früher in demselben Verlage erschienenen, auch bei Fräulein Marie Herrmann, hier, Altmarkt 39, zu haben.

Druck und Verlag von J. Auhr Nachfolger, Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.